Dr. Friedr. Wilh. Helle.

Mathilde von Meissen

Ascension Library.

135 EAST 76TH STREET
Portland, Oregon.

GRADUATE THEOLOGICAL UNION
LIBRARY
1962

Mathilde von Meißen.

(Ein Minneleben)

Lyrisch-epische Dichtung

aus der Zeit der Kreuzzüge

„Ein Lied von Freud' und Leid',
vom Frieden und vom Streit',
von Lust und Weh' ein Lied,
in dem sich treue Herzen glücklich fanden."

Von

Dr. Friedrich Wilhelm Helle,
Verf. des großen Monumentalwerkes „Jesus Messias"

Zweite — verbesserte und erweiterte Auflage.

München 1921
Verlag Geschwister Helle
Alleinvertrieb: Hugo Schuhmann, München 19
(Neuhausen) Lachnerstr. 4a.

PT
2617
E446
M3
921

Geleitwort.

Diese Dichtung — eine Arbeit aus meiner Jünglingszeit — trat erstmals unter dem Titel: „Minneleben" in die Öffentlichkeit. —

Obgleich damals von der Presse sehr warm begrüßt, erschien sie mir später dennoch immer mehr nur als Jugendarbeit. Auch war die damalige Zeit solchen literarischen Erscheinungen nicht günstig, und erst die Gegenwart gibt mir die Gewähr, daß dem Werke eine allgemeinere Sympathie würde entgegengebracht werden. Inzwischen aber unterzog ich dasselbe formell und sprachlich einer eingreifenden Durcharbeitung, und habe im Jahre 1894 aus dem Studium der Geschichte Heinrichs des Erlauchten und seiner Zeit — und aus der Stadtgeschichte Meißen's — manches Material gewonnen, das ich in die Dichtung hineinverwertete, wodurch sie mehr Lokal- und Zeitfärbung empfing.

In dieser veränderten und erweiterten Gestalt wandert nun mein „Minneleben" unter dem Titel „Mathilde von Meißen" abermals in die Welt, von mir mit der Hoffnung begleitet, daß dieser Dichtung aus meinen Jünglingsjahren an meinem

Lebensabend ein recht freundliches Willkommen geboten werde. Minne und Minnepreis bleiben ja doch ewig jung, wenn auch die Herzen — allgemach älter und kälter geworden — sich mehr der beschaulichen Erinnerung überlassen.

Dresden.

Der Verfasser.

Eingang.

Es ist schon oft ein Lied gesungen,
Das tröstend manches Herz durchdrungen, —
Ein Lied von Minneglück und Leid,
Ein Lied vom Frieden, wie vom Streit;
Ein Lied, in dem sich Herzen fanden,
Die sich gesucht mit Lust und Weh,
Die sich gegrüßt und sich entschwanden —
Und aus der Fern zur lichten Näh'
Das Glück gerufen, das hinieden
Nur treuen Herzen wird beschieden.

Nun einen Jüngling laßt es singen —
Das Lied vom frischen Mannesmut,
Von unschuldsvoller reiner Liebe,
Die tief im Herzen harrend ruht.
Es sei der ewig neue Klang
Von Liebesjubel und Liebesleid,
Von grüner Jugendblütenzeit, —
Das Lied vom hellen, holden Mai,
Der uns ein Gruß vom Himmel sei!

Das ist das alt' und neue Lied,
Wie's eines Jünglings Herz durchzieht,
Wie's aus zerfallenem Gemäuer
Hinein ihm klingt in seine Brust —
Und wie's in stiller Abendfeier
Das Herz ihm füllt mit Sangeslust.

Er singt das Lied am Waldeshang,
Auf Berg und Flur, auf Fluß und Weiher,
Bei Sonnenschein und Lerchensang —
Und klagend noch zur Totenfeier.

Es preis't sein Mund der Minne Glück,
Der Minne stumme Huldigungen,
Die oft mit einem Zauberblick
Den stärksten Helden kühn bezwungen.

Es singt sein Lied der Liebe Lust —
Der Liebe selig Traum-Entzücken,
Das ahnend hebt der Jungfrau Brust
Und glänzet aus des Jünglings Blicken.

Er singt, wie durch das Weltenall
Die Liebe tönt in lauten Liedern —
Im lustdurchbebten Widerhall
Das Wort des Segens zu erwidern.

Von Lieb' ja säuselt Wald und Flur,
Die ganze junge Lenznatur.
Von Minne spricht des Waldes Rauschen
Dem träumend still die Elfen lauschen.

Drum ist's wohl nicht so wunderbar,
Wenn auch im Menschenherzen klar
Wie Jubelton die Liebe klingt —
Weil Alles nur von Liebe singt;
Nicht wunderbar, wenn Knab' und Maid
Ersehnt der Minne Weihezeit;
Und wenn der Greis am Alters-Stabe
Noch liebt — auf dunkelm Weg zum Grabe.
Denn immer strebt das Herz zum Herzen; —
Und magst Du flüchten meilenweit:
Du suchst ja endlich doch mit Schmerzen
Ein Herz, das Dir sein Minnen beut.

Stets strebt das Herz zur jungen Seele, —
Sie suchen sich mit hellem Blick,
Wo sie Gebet und Lied vermähle
Und treu umschweb' mit stillem Glück —
Und wär's auch nur in kleiner Hütte,
Fern in des Wald's vergess'nen Mitte; ...
Die Liebe reicht auch dort den Kranz
Und führt auch dort den Hochzeits-Tanz.

Auch ihr blüht dann der Lebensbaum,
Den leis' durchkos't ein Friedens-Traum;
Und wie durch lichtes Rosenflimmern —
Sieht Sterne sie darinnen schimmern;
Vernimmt der Glöcklein hell Getön,
Mit denen Englein wandeln geh'n;
Und haucht in's Herz die sel'gen Lieder,
Die ringsum klingen auf und nieder.

1.

Im Wald.

Ein lindes Weh'n durchhaucht den Wald,
Der hoch die Hügel überdecket,
Sich weithin über die Berge strecket,
Zum Elbestrand hinüberrauscht
Und mit dem Strom viel' Grüße tauscht.

Der Schatten zitternde Gestalt
Und Himmels lichter Sonnenblick
Durchirrt die Wipfel und den Rasen,
D'rauf Hirsch und Rehe friedlich grasen.

Zum Tempel werden Wald und Tal —
Und für die Welt ein Liedersaal:
Denn lieblich Klingen tönet milde
In Liederweisen vom Gefilde
Zur Waldesnacht — und aus Waldeswelt
Sehnsüchtig über das Saatenfeld.

Von ferne bebt des Hornes Klang
Wie liebverloren in den Sang,
Der überall im kühlen Wald
Von einem Baum zum andern schallt,
Gar lebensfroh und liebesbang.

Ein Jüngling — scharfen Waffen hold,
Umschmiegt von weicher Locken Gold,
Die ihm vom Haupt in dichten Wellen
Zum stolzen Nacken niederquellen;
Sein blaues, männlich Augenpaar
Voll Stolz und Sehnsucht, treu und klar —:
So sitzt er hoch und stolz zu Rosse
Und strebt nach Meißen, zum fernen Schloße. —

Ein himmelblaues Stahlgewand
Umschmiegt des Ritters kräft'ge Glieder.

Ihm hängt ein Schwert zur Linken nieder —
Auf gold'nem Knauf ruht fest die Hand —:
Das ist des Vaters wack'res Schwert,
Das rühmlich manche Schlacht bewährt,
Im deutschen, kreuzverzierten Heere
Geschwungen ward für Gottes Ehre:
Dort hat es sich recht brav gehalten
Und manches Moslemhaupt gespalten.

Nicht länger sollt' am Nagel rosten,
Was einstens klang im heil'gen Osten:
Jetzt soll es sich dem Sohn bewähren
Und ihm erfechten Sieges-Ehren;
Ihm soll's gar aller Jungfrau'n Preis
Erringen — ob auch lang und heiß
Der edle Kampf; es soll ihm geben
Ein heiß-ersehntes Minneleben.

Zur Felsburg Heinrich's des Erlauchten
Sucht er den Weg durch Berg und Tal,
Indessen sich in Duft und Strahl
Die wandernden Gedanken tauchten.

In deutschen Landen wurde Meißen
Der Fürstenhöfe Stolz geheißen. —
Und seiner Berge Waldesforste,
Wo Adler bauen ihre Horste,
Thüringens Wälder und der Pfalz:
Durchzog Herr Heinrich, — im Geleite
Zur Eberjagd und Urhahnbalz,*)
Dort zu erjagen reiche Beute.

Gleich einer Sonne, deren Preis
Verkündet reicher Sternenkreis:
So von der Grafen-Tochter melden
Die Minne-Sänger und Schwertes-Helden —
Wenn heim sie kehren vom Festgewühle,
Vom Waffen- und vom Lieder-Spiele;
Mathilden's Namen durch Berg und Tal
Trug weiterhin der Sänger Zahl.

Viel Edles hat auch Er vernommen
Von ihrer Schönheit, Huld und Güte; —
Von ihrer Tugend Lilienblüte
War süße Kunde ihm gekommen.
Ein lichter Seraph-Schein umhüllt

*) Urogallus = Urhahn.

In seiner Seele der Jungfrau Bild.
Er ziert es noch mit allem Schönen,
Was Erd' und Himmel ihm nur bieten,
Mit Reizen, die die Rose krönen,
Die selbst die Englein segnend hüten.
Doch galt es Kampf, um sein zu nennen
Des reichen Meißen's schönstes Bild,
Die Wundermaid, die — hehr und mild —
Des Sängers beste Lieder kennen.
D'rum sprang der Jüngling rasch zu Roß
Und ritt hinweg von Vaters Schloß. —

Und wie sich so in Liebes-Träume
Sein ganzes volles Herz verliert,
Und Sehnsucht ihm in lichte Räume
Die siegsgewisse Seel' entführt ...:

Da tönt der Hörner lauter Klang
Und Hussah durch der Bäume Hallen; —
Es prallt vom Fels der Widerhall,
Geweckt vom lauten Hörnerschall; —
Da wird's im Wald ein munt'res Leben,
Es rauscht der Baum, es rauscht im Busch; —
Vom Lager sich die Hirsche heben
Zur wirren Flucht ins Tal — husch, husch; —
Im wilden Grimm hebt von der Lauer
Im Dickicht sich der borst'ge Hauer,
Der an der Eiche wetzt den Zahn
Und schnell durch Büsche sich reißet Bahn; —

Geschreckte Rehe ängstlich springen
Vom Mattenplan in Waldesnacht; —
Doch auch hinauf zur Waldesnacht
Die Jäger rasch — und Rüden — dringen.

Und wie der Jüngling dieses Leben
In jedem Busch sich regen sieht,
Fühlt er die Hand vor Lust erbeben
Und seine Seel' von Mut durchglüht, —
Und rasch greift er zum schnellen Speer,
Und sprengt entgegen jenem Troß ...
Da — tönt ein Schrei von Ferne her,
Gar ängstlich laut, gar schrill und bang' ...
Jäh setzt dahin sein stolzes Roß —
Denn blutig spornt's der scharfe Sporn,
Und drängt's zum Flug in wilden Sätzen
Durch dicht Gesträuch, über Stein und Dorn
In wilder Hast, durch des Waldes Nacht, ...

Bis eine Au entgegen lacht —
Wohin des Frühlings Blumentraum
Geflüchtet schien aus Waldesraum; ...

Und wie er das Gestrüpp durchbrach
Hinein in hellen Lenzes-Tag ...:

Auf einem Zelter — silberweiß —
Wankt eines Mägdleins Huldgestalt —
Sie ist es — seiner Träume Bild,
Des Waffenkampfes Ehrenpreis ...;
Doch bleich jetzt — wie die Lilie mild —

Da plötzlich kracht's im Dickicht drinnen ...
Aufschrickt der Jüngling aus dem Sinnen ...:
Ein Keiler bricht aus finsterm Wald
Wild auf die fliehende Gestalt,
Daß sich der Zelter ängstlich bäumt
Und weiß am Goldgebisse schäumt.

Schnell stürmt auf seinem edlen Roß
Heran der junge Kampfgenoß, —
Und schwingt den schweren Eisenspeer
Und wirft ihn auf den Eber schwer —
Und trifft ihn scharf am Markgenick ...
Der fährt voll Ingrimm jäh zurück —
Und springt empor und sucht voll Wut
Des neuen Feindes rotes Blut ...

Doch mutig springt vom edlen Renner
Der junge starke Waidwerk-Kenner,
Greift schnellgewandt zum Schlachtenschwert,
Daß sausend es die Luft durchfährt
Und durch die schwarzen Borsten dringt
Und tief in den Nacken die Wunde schwingt ...
Und blutend sinkt der Keiler nieder
Und wälzt im Gras die rauhen Glieder —
Ohnmächtig — doch voll Grimm und Wut, —
Und weit in's Grün ausströmt sein Blut.

In's Gras hinwirft der Held das Schwert,
Sein Auge sucht die bleiche Maid:
Stumm ruht sie auf der kühlen Erd' ...;

Als fühl' er selbst ein tiefes Leid —
Der Zelter — zitternd steht er, schaut
Hell wiehernd auf die Herrin nieder,
Als wecke er mit klarem Laut
Die holde Maid in's Leben wieder.

Es eilt der Held zur nahen Quelle
Und schöpft mit hohlem Helm die Welle
Und hebt vom blum'gen Gras die Maid —
Und läßt sie ruhn an seiner Brust —
Und wäscht in liebgeschäft'ger Lust
Von ihrer Wang' mit kühler Flut
Den Lilienschnee ..., und Purpurglut
Wallt in die bleiche zarte Wange
Und warmes Blut in leisem Drange .. ;
Schon fühlt er ihres Odems Wehen,
Kann ihr in's off'ne Auge sehen, ...
Doch scham-erschreckt, mit sel'gem Bangen
Senkt sie der Augen keusche Lider
Und wagt sie nicht zu heben wieder,...
Und tief're Glut färbt ihre Wangen,...
Und ungestüm wogt's unterm Mieder,
Als würden wach viel' Maienlieder.

„Sei't ruhig!" haucht des Jünglings Mund, —
„Und banget nicht! der mächt'ge Feind —
Vom Stahl getroffen, todeswund —
Fiel blutend auf den Rasen nieder:
Zum Leben nie ersteht er wieder;
Zu scharf hat ihn mein Stahl getroffen; —
Doch Ihr lebt nun für Lieb' und Hoffen!"

Da hebt die Jungfrau scheu den Blick ...
Und sieht des Ebers blut'ge Glieder —
Die breite Wunde im Genick —:

Und wird sich in verschämter Lust
Der Tat des Retters nun bewußt.

Sie reicht zum Dank die weiche Hand —
Doch Worte nicht die Lippe fand.

Im Busen ist's ihr süß und weh,
Als hätte sie am blauen See
Die heil'ge Wunderblum' gefunden,
Die Blume der Liebe — der ersten Weihe
Im eigenen blumigen Lebensmaie,
Und müsse doch nach kurzen Stunden —
Ach — mit der lichten Wunderblume
Verblühn im Liebesheiligtume.

Noch wagt sie nicht, Ihn anzublicken,
Als wollte sich das nimmer schicken.

Nun schaut sie Ihn — und blickt hernieder ...
Und sucht sein Aug' mit Lächeln wieder ...

Da zieht die keusche, heil'ge Liebe
Die Jungfrau an des Jünglings Brust,
Auf daß in ihnen wohnen bliebe
Der Erde Paradiesesluft.

Das war wohl eine heil'ge Stunde,
Die ihnen sang die hehre Kunde

Von einem neuen Lebensmai —
Der immer reich an Blumen sei!

Und leise lispelt nun die Maid:

„Hab' Dank die ganze Lebenszeit!
Nur Dir, o Guter, Dir allein
Verdank' ich fernerhin Lenz und Licht.
Dein Leben nun verlaß ich nicht.
Durch Dich nur kann ich glücklich sein.

„Mein Vater führt dem jungen Degen
Die Tochter freudigstolz entgegen.

„Ich bin Mathilde, liebstes Kind
Des Markgraf Heinrich, des von Meißen,
Des sangesreichen, kampfesheißen,
Der nur auf Lied und Taten sinnt.

„Heut' zog er mit dem Jägertroß
Zur Eberjagd; auf sanftem Roß
Nachfolgt' ich ihm — arg unbedacht —
Hinein zur kühlen Waldesnacht.
Ich grüßte dort die vielen Blüten,
Die aus dem Grün des Waldes glühten.
Nachsann ich all dem leisen Grüßen
Der Blumen tief zu meinen Füßen,
Und horchte all den süßen Liedern,
Die lockend sich den Gruß erwidern.
Ich dachte nicht der Einsamkeit,
Die immer düst'rer ausgestreut.

„Ich war allein in grüner Halde,
Die Hörner tönten fern im Walde.

Von Keinem ward in Waldesnacht
Der traumgefang'nen Maid gedacht.

„Urplötzlich da ein Eber brach
Hervor aus grünem dichten Hag ...

„Das scheue Roß trug mich zur Weite —
Der Eber folgte seiner Beute ...

„Und hätte Gott Dich nicht gesandt:
Ich läge nun im roten Blut.

„Doch rettend kam Dein kühner Mut
Und hat gar schnell mit starker Hand
Den Tod von mir hinweg gewandt.

„D'rum dank' ich Dir, du kühner Recke!
Mein Herz mit all der Liebe drinnen —
Laß es mit Deinem Stolze minnen:
Daß meine Liebe Dich bedecke
Als fester Schild gen Kampf und Tod,
Wenn zürnend Dich ein Feind bedroht.

„Nimm hin dies Herz mit seiner Liebe!
O daß es stets Dein eigen bliebe,
Daß nichts von Dir mich dürfte trennen,
Um Dich allein stets mein zu nennen!" —

„„Gewiß, Geliebte! Gottes Macht
Hat über Deinem Haupt gewacht.
Ihm Dank, daß er mich auserkoren,
Zu retten, die für mich geboren,
Um Dich zu heil'gem, reinem Minnen
Als meinen Engel zu gewinnen!

„„Der alle Sterne liebend lenkt,
Hat uns in's off'ne Herz gesenkt
Den Hauch, dem stets und aller Orten
Geöffnet stehn die Seelenpforten, —
Mit lichter Hand das Herz berührt
Und Dich voll Lieb' mir zugeführt.

„„Laßt uns dem lieben Vater danken,
Daß lauter Lieder aufwärts ranken
Und eine Hymnen-Leiter bilden
Zu seinen sel'gen Lenzgefilden:
Daß dann in jedem hellen Lied
Ein Liebgebet zum Himmel zieht!““

Als Raymond sprach, klang Hörnerschall
Stets näher her im Widerhall;
Und aus der Nacht der grünen Bäume
Klang's hell in seiner Liebe Träume,
D'rin Englein Himmelsblumen pflücken.

Und Raymond hob die holde Maid
Auf ihres Zelters weißen Rücken.

Das Herz voll stummer Seligkeit,
Durcheilen sie des Waldes Schatten
Und kleine, blumenreiche Matten ...
Dem Klange nach, der stark und voll
Wie Sehnsuchtsruf stets näher scholl.

Mathilden ziert ein schmucker Hut;
D'raus schwanken Federn — silberweiß
Wie Lilienschnee — die säuselnd leis
Ein milder Abendwind bewegt,
Der sich in Blumen und Wipfeln regt.

Und unter'm Hütchen quillt die Flut
Der Locken weich zum Nacken nieder.

Des Körpers zartgeformte Glieder
Umschmiegt ein lichtes Jagdgewand,
Das — golddurchwoben, faltenreich,
Mit Blumen d'rin von Frauenhand —
Lang niederwallet, seidenweich.

Schön — wie der Elfen Königin —
Erglänzt ihr selig Angesicht;
Und ihrem Aug' in warmem Licht
Entstrahlt der Tugend reiner Sinn. —

Bald öffnet sich die grüne Nacht:
Und eine Matte seh'n sie glänzen
In wundermilder Abendpracht,
Im Fürstenschmuck des hellen Lenzen.

Dort eint sich die zerstreute Schaar
Der schmucken Jäger — beuteschwer,
Von Blut gerötet jeder Speer:
Zum Zeugnis edler Jagdgefahr.

Im Grase lag die reiche Beute,
Die mächtig jedes Herz erfreute ...
Doch alle ringsum schauend standen
Um eines Ebers Graungestalt,
Den drei der Jäger staunend fanden
Auf einer Au im weiten Wald.

Das war wohl harter Kampf gewesen,
Den dort ein Waidmann kühn gewagt ...
Nach seinem Namen ward gefragt:
Wohl war's ein Mann — recht auserlesen!

Doch Niemand wußte ihn zu nennen ...
Deß' Mut und Kraft sie all' erkennen,
Weil sie gesehn des Ebers Wunde
Als harten Kampfes blut'ge Kunde ...!

Da fliegt auf ihrem weißen Rosse
Mathilde an des Vaters Seite,
Der — unter reicher Jägerbeute,
Umgeben von dem Männertrosse,
Im himmelblauen Stahlgewand,
Beim braunen Renner suchend stand ...
Bang' forschend nach dem Töchterlein
Vergebens in der Männer Reih'n ...
Schon oft stieß er in's Jägerhorn,
Daß weit es drang durch Busch und Dorn.

Wie preßt er nun an seine Brust
Das teure Kind und lächelt, schaut
Die blauen Augen, lauscht dem Laut
Der süßen Stimme mit Dankeslust!

Die Maid erzählt ihm die Gefahr,
Die ihr vom wilden Eber dräute,
Erzählt ihm, überhaucht von Scham,
Vom Jüngling, der zur Rettung kam
Und todesmutig sich zum Streite
Dem grimmen Feinde hingestellt
Und siegreich ihn in's Gras gefällt —
Und ihr des jungen Lebens Wert
Gerettet mit dem starken Schwert.

Und wie's die Jungfrau leis erzählt,
Die junge Lieb' sie kaum verhehlt —:
Ihr glänzt im Aug' der Minne Strahl,
Daß schamhaft sie das Angesicht
Zum Busen senkt, weil warmes Licht
Anhaucht der Wangen Purpurmal.

Herrn Heinrich's Auge sinnend weilt
Auf Raymond's schlanker Kraftgestalt —
Die wohl dem Eichbaum gleicht im Wald,
Doch wenig erst von Sturm umheult.

Er breitet aus die Vater-Arme ...
Und drückt ans Mannesherz, an's warme,
Den Jüngling, der mit Sohneshaft
Die treue Vaterhand erfaßt, —
Und spricht:

„Willkommen, junger Held!
Traun — Schön'res hast Du nie bestellt!

„Ein herrlich Zeugnis hast Du Dir
Geschrieben durch die Waidmanns-Tat ...
Traun! Schön'res noch wirst Du vollbringen,
Wenn man Dich ruft zum Kampfespfad!

„Denn — irr' ich nicht: im Fest-Turnier
Werd' ich gar bald auch Dich erblicken!
Wohl manchen Mann wirst Du bezwingen
Und manchen Nacken niederdrücken!

„Des Markgraf holdes Töchterlein
Wird wohl um Deine Stirne winden
Den Siegeskranz, — zu Tanz und Reih'n
Mit Dir zum Festes-Saal sich finden...
So mir zur Freud' — zum Ruhme Dir,
Den Rittern doch zur Ehrenzier!" —

Und in der Jäger edlen Kreis
Geleitet er den jungen Helden,
Von seiner ersten Tat zu melden, —
Und zollt dem Sieger Dank und Preis.

Errötend steht der junge Held
Und schaut zur milden Herzensmaid,
Die — wie der Lenz — das Aug' ihm hellt
Und ihm das Herz zum Minnen beut.

Und jauchzend zieht der Zug von hinnen
Mit lautem Ruf und Hörnerschall ...
Schon glänzen fern des Schlosses Zinnen.

Schon mit des Jubels Widerhall
Und mit dem eig'nen stillen Glücke
Zieht jetzt auf eisenfester Brücke
Das junge Paar in's Schloß hinein.

Bald kreiset rings der gold'ne Wein,
Und manches Lenzlied klingt darein;
Und manches Schlachtenlied begleiten
Mit lautem Klang der Harfe Seiten.

Doch zwei vereinte junge Seelen
Sind einsam bei dem Freudenmahl:
Sie schau'n nur sich allein, erzählen
Von ihrer Lieb' — von ihrem Hoffen —
Verklärt vom heil'gen Liebes-Strahl,
Der auch ihr eig'nes Herz getroffen ...
Ihm aufgedrückt ein ewig Mal, ...
Damit um Leben, Dulden, Handeln
Nur Liebgedanken segnend wandeln.

2.

Im Schloss.

Willkommen mir, du Ruhmes-Stätte!

Gleich einem Throne steigst Du auf ...
Und siehst im fürstlich-ernsten Lauf
Des Landes Stolz — den breiten Strom
Durchgleiten sein umgrüntes Bette!

Gleich einer Krone schmückt Dein Dom
Das Felsenhaupt, ... und weithin rauschen
Vor seinem Blick die Saatenfelder!

Des Weines Schelmengeister lauschen
Am Rebenhang dem Ruf der Wälder,
Die nah' und fern die Berge schmücken
Und friedlich grüßend herübernicken!

Gleich einem reichgedeckten Tische
Dehnt sich das Land vor Deinem Fuß!
Und Deines Volkes Herzensfrische
Gibt täglich Dir den Morgengruß!

Im burgenreichen deutschen Land
Erscheinst Du wie ein Königsstand, —
In Vaterlands stadtreichen Gauen
Bist wie ein Wunder Du zu schauen!

Trebisch und Misni küssen milde
Den Bergessitz, bevor sie grüßen
Den stolzen Strom zu Deinen Füßen,
Mit ihm zu fließen durch's Gefilde! — — —

Als noch von Deinem hehren Thron
Konrad der Große weit hin schaute,
Klang Deinem Ruhm ein würd'ger Lohn
Aus seines Namens starkem Laute . . .
Es ward sein Nam' auch Dir zum Lichte,
Und seine Tugend Dir zum Preis,
Von dem die Stimme der Geschichte
Viel' Rühmen's wohl zu melden weiß.
Ein Mann noch, wenn auch hoch an Jahren,
Der höchsten Glückes Gunst erfahren, —
Verbarg er doch des Ruhm's Gepränge
In einer Zelle stummen Enge, —
Groß vor der Welt und reich auf Erden,
Vor Gott nun arm und klein zu werden.

Noch jetzo Konrad's Namen nennt
Der Burg gewalt'ges Fundament,
Die Dresden einst zur Königsstätte
Erwachsen sah im Lauf der Zeiten, . . .
Die wechselnd ihm vorübergleiten, —
Gleichwie der Strom im breiten Bette
An ihm zum Meer vorüber rauschet
Und mit den Nachbarn Grüße tauschet.

Der Geist des Königsstammes preis't
Noch jetzo Konrad's frommen Geist,
Der ruhmesvoll sich wiederfand
Im Königsschloß am Elbestrand.

Es ward in Konrad's großen Tagen
Zu Dresden's Burg der Weg geschlagen,
Auf dem der Geist der Frömmigkeit
Getreulich wallte durch die Zeit.

Zur Dresdner Burg von Meißen's Schloß
Ging aus der Schnellschritt der Geschichte.
An beiden Burgen sich ergoß
Derselbe Strom im Sonnenlichte. — — —

So war es einst; so ist's noch jetzt. —
Seitdem Wettin's erhab'nem Sohne,
Dem Großen, eine Königskrone
Auf's ruhm=umlaubte Haupt gesetzt:

Ist aus dem edlen Heldenbaum
Hervorgegrünt manch' Heldenreis, —
Und eines ward zum Ehrenpreis,
Als sich erfüllte Deutschland's Traum ...

Als Deutschland neuer Ruhm erwachsen
Im Frankenland durch markige Sachsen,
Als durch des Königssprossen Kraft
Germanien ward der Sieg verschafft. —

D'rum grüß' ich Dich, — Du, Meißen's Schloß,
Aus dem sich solcher Geist ergoß
Durch's reiche Land — und bis zum Thron,
Den schmücken sollt' ein Wettinersohn.
Im treuen Bund bleibst Du verbunden
Der Königsburg; denn Deinem Namen —
So wie die Zeiten wechselnd kamen —
Entwuchs ein Helden- und Königtum ...
Entklingt auch Dresden's Preis und Ruhm.

Sei mir gegrüßt, Du herrlich Meißen,
Du Thronstuhl an der Elbe Strand!
Du wirst ja Minnestadt geheißen
Im liederreichen deutschen Land.

Die Geister Deiner alten Sorben
Umwehn die Dalaminzier-Stadt;
Jedoch des Kreuzes Zeichen hat
Siegreich um Deinen Thron geworben.

Jahrhunderte, eins nach dem andern,
Sah'st langsam Du vorüberwandern
An König Heinrich's Misniburg
Ein wechselndes Geschick hindurch ...

Doch treulich blieb die Meißner Mark
Im Glauben und im Lieben stark.

Und der nun herrscht auf Deinem Thron,
Er wurde Deiner Treue Lohn:

Im Minnesanges-Heiligtum
Ward er zu Deinem Stolz und Ruhm.

Da Heinrich noch ein Knäblein war,
Vernahm er schon von Lieb und Leide
Das süße Lied, das wunderbar
Herr Walther von der Vogelweide
In Vaters Schloß zur Harfe sang ...
Daß er in's Aug' die Tränen zwang.

Da drang das Lied durch Heinrich's Seele,
Daß mit der Kraft es sich vermähle,
Daß unter hart-umschienter Brust
Erquoll ein Born der Liederlust ...
Daß Schwerterklang und Minnesang
Stets um des Ruhmes Palme rang.

Nun von der Werra bis zum Strome,
Der breit durchwälzt das Schlesierland,
Und bis vor Böhmens Felsendome
Herrscht Heinrich's starke Manneshand.

Und selbst des Harzes Bergesgeister
Entflieh'n vor solchem Schwertesmeister.

Und unter seiner Herrscherhand
Ruh'n Meißner Mark und Osterland.

Im weiten Bann der deutschen Grenzen
Sah man noch keinen Fürsten glänzen
So reich an Gut, an Pracht und Macht,

Wie Er, der Deinen Ruhm bewacht;
An Schlössern und an Höfen reich
War Keiner wohl Herrn Heinrich gleich.

Als Markgraf d'rum und Herr von Meißen
Ward der Erlauchte er geheißen.

Denn Tausend kamen — ähnlich Wogen —
Zu seiner Feste Prunk gezogen.
Selbst die in Wäldern einsam siedeln,
Sie kamen rasch mit Harf' und Fiedeln, —
Und bei den Klängen der Basuße
Erstand zum Tanz die rechte Muße;
Zu Possenspiel und Gaukelei'n
Gab neuen Stoff der Meißner Wein.

Zum Völkermarkt ward Stadt und Berg; —
Im Possenspiel und Tanz und Lärmen
Tat Keiner sich ermüdet härmen;
Hier wußt' ein Riese, dort ein Zwerg
Des Lachens Stärke neu zu wecken
Mit Mienenspiel und Gauklerstecken —
Und durch's Gedräng' dem neuen Spasse
Zu bahnen eine breite Gasse.

Und wer an seiners Kummers Last
Schwer trug, als er zum Fest erschienen,
War bald der Freude treu'ster Gast,
Dem Possen als Gesell zu dienen.

* * *

Der Morgen naht, das Dunkel flieht ...
Schon schwebt der Sonnenball empor
Und grüßt der Berge Riesenchor. —
Der weiße Nebel rosig glüht',
Der Adler sucht die Wolkenwege,
Der Hirsch durchgras't das Waldgehege. —
Im Busche schlägt die Nachtigall
Und weckt des Liedes Widerhall. —
Und auf der Wiesen buntem Plan
Seh'n sich die Blümlein grüßend an.

Da wird's lebendig auch im Schloße ...
Der Rappe scharrt, der Rüde bellt;
Und Ritter stolz auf edlem Rosse
Durchjagen rings des Hofes Plan.

Zum Burghof eilt der junge Held,
Umhüllt von blanker Rüstung Stahl, —
Durchfliegt der Ritter reiche Zahl;

Und seine Augen sich verklären,
Als wär's am Tag der höchsten Ehren ...
Weil ihm die Lieb' in stiller Brust
Das Herz erfüllt mit stolzer Lust.

So herrlich schien ihm nie die Flur ...
Durch die manch sonnig Zittern fuhr,
Als ob die ganze Welt sich freue
Ob seiner Minne Morgenweihe.

Ihm war's in seiner Brust so licht ...
Als hätt' der Sonne Angesicht
Sich tiefer dort hineingetaucht
Und neues Leben eingehaucht.

Doch bald weckt ihn aus seinen Träumen
Der Lust lebendiges Getümmel —
Der Ritter und Knappen bunt Gewimmel —
Selbst in der Höfe fernsten Räumen;

Es ist ein Schauen rings, ein Gaffen, ...
Da wird geputzt an allen Waffen —
Schon glänzt manch braves, scharfes Schwert;

Die Panzer schon gar strahlend blitzen, —
Solch edler, kühner Recken wert —
Die stahlumhüllt den Feind bestürmen ...
Und Frauen-Ehr' und Tugend schützen
Und heil'ges Recht getreulich schirmen.

Das ist ein Rennen und ein Drängen,
Vermischt mit Jubel und Gesängen —
Wohl auch mit Fluch und Donnerwort
Von Knappen hier und Knechten dort.

Und von den Bergen sprengen Ritter
Im Dienertroß zur Burg hinauf.

Sie nah'n im siegsgewissen Lauf,
Im eh'rnen Panzer, blanken Helm,
Mit Schwert und Lanz', voll Stolz und Mut ...

Die Sprossen all' aus Heldenblut:
Von Hohenburg und Blankenstein,
Von Rauhenfels und Adlerhorst,
Selbst Ritter fern vom stolzen Rhein, —
Aus Eichenwald und Tannenforst.

Der schwarze Leu im roten Feld
Hat sich dem Aar zum Bund gesellt.

Im blauen Feld der Rautenkranz
Begrüßt des Lorbeers Ruhmesglanz.

Das weiße Roß auf rotem Grunde
Erschaut der Leu im güld'nen Feld —
Von roter Herzen Glut erhellt.

Im Silberfeld des Hirsches Horn
Verheißt des festen Bundes Kunde —
Des schwarzen Bären düsterm Zorn.

Der Silbersicheln Pfauenzier
Nickt nieder zu dem weißen Feld
Der roten Ros'.

In wilder Gier
Auf güld'nen Feldes grünem Hügel
Hat sich der Eber aufgestellt.

Zwei güld'ne Leoparden springen
Dem krongeschmückten Silberleu'n
Im roten Felde kühn entgegen
Und seh'n des Lorbeers Grün umschlingen
Den güld'nen Greif vom fernen Rhein.

Zaumlos durchfliegt das weiße Pferd
Die reiche Flur der Roten Erd'.

Im blauen Feld der gold'ne Aar
Begrüßt die bunte Wappenschaar.

Im güld'nen Feld den schwarzen Leu'n —
Wie mag ihn all' die Pracht erfreu'n,
Die rings von allen Wappen glänzt
Und ihn mit selt'nem Kranz umkränzt!

Ihm gilt der Waffen helles Klingen,
Der stolzen Helme Sonnenschein, —
In seine kühnen Augen dringen
Die tausend Strahlen all' hinein;

Ihm beugen sich die Wappenbilder —
Die alt-ehrwürd'gen Ahnenschilder, —
Die Helden, die der schwarze Leu
Zum Waffenspiele rief herbei ...
Damit nur Mut siegreich gewinne
Der schönsten Jungfrau treue Minne!

Wer zählt die reichen Männerwogen,
Die rings zum Schloß hineingezogen!

Sie kamen im Gefolg der Knappen
Im Farbenschmuck der Ahnenwappen.

Die Brust von blauem Erz umschlossen,
Entstiegen sie den mut'gen Rossen
Und eilten zu den hohen Hallen,
Die laut vom Klang der Waffen schallen.

Und heiter nah'n die Edelfrauen —
Gleich selt'nen Blumen anzuschauen;
Ein holder Kranz von schönen Damen,
Die mit zum heitern Feste kamen.

Und fröhlich necken sie und scherzen ...
Daß manchem stolzen Rittersmann,
Der noch kein holdes Lieb gewann,
Es wärmer wird im jungen Herzen.

Ich selber wär' — bei meiner Ehre!
Gar schlimm gefahren zum Turnier —
Denn manches feuchte Auge wäre
Siegreich in's Herz gedrungen mir ...

Und wär' mir nimmer Ruh' geblieben,
Wo solche Augen Herzfang trieben. —

Burggrafen nah'n — willkomm'ne Gäste
Der stein-umwehrten Bergesfeste:
Von Dohna, Altenburg, Wettin,
Von Golsen, Leisnig und Dewin; —
Von Pirna und von Grimma naht,
Wen Heinrich dort zu Gaste bat;

Herzoge auch aus deutschen Landen
Den Weg zum Meißnerschloße fanden;

Den Rittern einen sich die Fürsten,
Die auch nach gleichem Prunke dürsten.

Ein Wogen ist's von Volk und Knappen,
Von Söldnern, Frohnern und von Vögten,
Die auch der gleichen Wünsche pflegten.

Manch derber Scherz begrüßt die Rappen,
Wenn fruchtlos wohl des Weges Enge
Sie suchen durch des Volks Gedränge.

Das Osterland und Pleißnerland,
Der Böhmerwald, Thüringens Gauen:
Viel' Gäste haben sie gesandt, —
Und Ritter, Herrn und Edelfrauen,
Die Heinrich's Botenruf vernommen,
Sind auch vom Main und Neckar kommen.

Herrn Heinrich's Brüder nah'n dem Schloß
Mit reichgeschmücktem Dienertroß:
Heinrich, der Eine — Propst zu Meißen,
Der And're Dietrich ist geheißen —
Von Naumburg Bischof.

Ihnen gesellen
Sich Meißen's Bischof und Prälaten
Aus andachtsstillen Klosterzellen,
Befreundet nicht mit Waffentaten ...

Von Markgraf Heinrich herbeschieden,
Sind Boten sie dem Himmelsfrieden.

Noch ist sein Nam' des Ruhmes voll —
Den ihm nicht schmäht des Neiders Groll —
Seit er mit fünfmalhundert Mannen
Auszog vom prunkgewohnten Meißen
In's Land der heidnisch-wilden Preußen;

Die starre Kraft der Pomesanen
Zwang er zum Staub — da mußten weichen
Die Opferstätten dem Kreuzeszeichen . . .

Ein Heldenzug — wie die Geschichte
Ihn selten schreibt auf ihre Blätter!

Ein Kriegeszug – der zum Gerichte
Hervorbrach wie ein tosend Wetter! —

Sein Heldenschwert, das klangesscharfe,
Ward ihm zu einer gold'nen Harfe,
Die seinen Preis von Land zu Land
Forttönte mit bewährter Hand.

Und gleicher Ruhm ward seiner Treue
Gen Reich und Kaiser, Volk und Land, —
Sein Schwert — ein Blitz, der Mann — ein Leue,
Gerechtigkeit — sein Prunkgewand!

Nicht kann die Furcht dem Helden rauben
Die Stetigkeit in Treu und Glauben. —

Der Markgraf ruft die edlen Gäste
In seine reichgeschmückte Feste,
Und führt sie all' zum hohen Saal,
Wo ihrer harr't das Morgenmahl.

Ablegen sie die Eisenrüstung
Im weiten Eichen-Waffensaale.

Und schau'n dann von des Erkers Brüstung
Hinab zum saat-durchwogten Tale.

Sie ruh'n auf kunstverzierten Stühlen —
Und langen wacker zum Pokale,
Im edlen Wein den Durst zu kühlen.

In Eile wird zu den Gelagen
Der beste Wein herangetragen —
Von Lippen Scherz und Lied zu lösen,
Die allzulang gebannt gewesen.

Kein Wunder ist's, daß alle Blicke
Erglänzen — wie vor stillem Glücke;
Ist ja Mathilden's Angesicht
Wie überhaucht von warmem Licht!
Da hascht wohl mancher Rittersmann
Aus ihrem Auge den Zauberbann,
Daß ihm die Wünsche sich vereinen
In seiner Brust nur nach der Einen.

Mathilde doch denkt nicht der Gäste,
Für die gerüstet solche Feste;
Im Kreis der Ritter einsam — füllt
Ihr reines Herz nur Raymond's Bild, —
Noch weilt er nicht in Männermitte ...!
Wo mögen wandeln seine Schritte?
Wo denkt er ihrer mit Verlangen,
Die nun sein ganzes Herz empfangen?

Doch sieh', er steigt vom edlen Roß
Und reicht's dem nahen Dienertroß, —
Und steigt hinauf die Marmorstufen
Zum Saal, wohin es ihn gerufen
Mit leisem Wunsch und holdem Sehnen ...
Wo rings die vollen Gläser tönen
Zum Preis der zarten, edlen Maid,
Die nur erkämpft der ernste Streit.

Und rasch zum Ritterkreis im Saal
Tritt er — zum reichen Morgenmahl.

Doch wie er dort sein Lieb erblickt —
Wie freudig da sein Herz erschrickt!

Und auch die Jungfrau schaut ihn an,
Den stolzen siegsgewissen Mann, ...
Und senkt errötend dann den Blick —
Und zieht, wie bang', den Schritt zurück.

Der Jüngling grüßt mit mildem Gruß
Sein junges Lieb. — Herr Heinrich zieht
Den Edlen in der Ritter Kreis
Und kündet seiner Taten Preis. —

Im Goldpokale sprüht und glüht
Der Wein in Perlen auf und nieder ...:
So wogt's — wie Flut der süßen Lieder —
In seiner Brust von Liebgefühlen,
Die ein gesegnet Bild umspielen,
Dem weich der Locken gold'ne Wellen
Vom Haupte glänzend niederquellen.
D'rum tief der sel'gen Liebesbraut
Der Jüngling in das Auge schaut, —
Und lauscht dem lieben Zauberwort,
Das ihre Lippe hier und dort
Den Gästen gab mit heit'rem Scherz ...
Indeß ihr lieddurchklung'nes Herz
Mit Dem nur sprach, der sie verstand,
Ob auch kein Wort sich zu ihm fand.

Doch Einer sieht die stummen Zeichen,
Da fühlt er seine Stirn erbleichen;
Und seine Rechte grimmig bebt,
Daß zuckend sie zum Schwerte strebt. —
Graf Bärenfels — ein wilder Mann,
Boshaft in Taten, rauh im Herzen,
Der arge Tücken nur ersann, —
Lenkt seiner Augen böse Lust
Zur frommen Maid, mit ihr zu scherzen, —
Doch Sinnlichkeit durchgährt die Brust.
Wohl wird Raymond nun zorn-entbrannt,
Der solcher Blicke Wunsch verstand,
Und schon an's Schwert fliegt rasch die Hand ...

Da überhuscht ein höhnisch Lachen
Des Grafen grimmig Angesicht.
So grins't der Wolf, wenn auch beim Wachen
Des Wächters er in Hürden bricht, —
Und wehrlos fern zuschaut der Hirt,
Wie dem das Lamm zum Opfer wird. —
Er leert den Becher mit einem Zug,...
Die Lippe murmelt leisen Fluch,
Weil ernst die Maid den Blick erwidert,
Der Diesen vor sich selbst erniedert —
Den Blick, der kühn nach ihr gewandt,
Als wär' sie ihm des Sieges Pfand.
Doch zürnend schauet sie ihn an ...
Tief trifft ihr Blick den düstern Mann:
Und helles Rot färbt ihr die Wangen,
Um Hilfe fleht der Augen Bangen.
Und Raymond sieht's — und Zornesglut
Durchkocht sein kampfbegierig Blut,...
Wie sehnt er sich zum Spiel der Waffen!
Um dort der Rache Werk zu schaffen
Und seinen Feind, der Arges dräut,
Zu schlagen im gerechten Streit. — — —

So schwebt der Tag zum Mittag auf; ...
Schon neigt die Sonne ihren Lauf; ...
Schon sinket sie zum Westen nieder
Und grüßt die kühlen Fluten wieder.

Und stumm allmählich wird's im Saal, —
Es schleicht hinein des Mondes Strahl;
Der Bäume Grün er hell durchzittert,
Das weich die Fenster übergittert. —
Und selten nur noch Schritte wallen
Leis' durch des Schlosses leere Hallen. --

Mathilde geht vom hohen Saal
Hinab zum blumenreichen Garten,
Der an des Schlosses Felsenwarten
Sich ausdehnt — bis zum schroffen Fall
Des Felsens, wo die Mauer zieht:

Dort blüht's von Blumen, duftdurchglüht, —
Und stiller Lauben grüne Pracht
Wölbt dorten eine heil'ge Nacht;
Dorthin jetzt wallt ihr leichter Fuß. —

Ihr Antlitz kühlt der Lüfte Gruß,
Die durch das Dunkel der Laube dringen,
Und leis' im Hauch die Blätter klingen.

Es lehnt sich an der Jungfrau Arm
Die gold=umfaßte süße Laute —
Die Freundin ihr in jeder Lust,
Die Stillvertraute jedem Harm,
Wenn ihr die Trän' vom Auge taute.

Rings flüstert ihre Schlummerweise
Aus blumenüberstreuter Brust
Die milde Nacht, — und ahnungsleise
Wird tief im sel'gen Jungfrau'n-Herzen
Von Minneleid und Minneluft,
Vom Frühling und des Lenzes Scherzen
Ein weiches, mildes Klingen wach ...
Und strebt dem Bild des Lieben nach:

„Willkommen — Mai! mit Deinem Grün!
Mein ganzes Herz muß mit Dir blüh'n!

Du hast des Winters Eis gespalten, —
Es wurden erwärmt die Wellen, die kalten ...
Und Alles durchdrang's mit süßen Gewalten.

Nun rieselt der Born lebendig dahin, —
Dem Anger, den Fluren ist fröhlicher Sinn;

Die Vöglein fliegen so friedlich umher,
Und singen Dir wunderlieb Preis und Ehr';

Es hüpfet die Hindin zum blinkenden Bach,
Es nistet die Schwalbe am dürftigen Dach.

Bald läßt sich auch lieblich Frau Nachtigall hören,
Sie rufet gar wonnig aus wechselnden Chören ...

Nun schluchzend und klagend,
Nun jubelvoll schlagend.

Ihr Minnegesang
Hat schmeichelnden Klang, —

Ihrer Lieder Luft
Durchschmieget, durchkoset mir bräutlich die Brust —

Und dringet und klinget in's Herz mir hinein
Vom hallenden Hain.

Sie singet so fein und rein ...
Von minniglich milder Pein,

Von den Lilien und Gluträselein
Und allen den Blümlein klein,

Die der lächelnde Lenz gebracht —
Zur Wonne erweckte aus Winters Nacht.

Dir nun hochpreislicher Frühling mein —
Dir sing' ich minnige Liedlein auch,
Wie Nachtigall nächtlich im schwankenden Strauch!"

Jetzt von den gold'nen Saiten zieht —
Dem Wort vereint — ein neues Lied:

Auf den Halden, auf der Haide
hüpft der Mai

Minniglich im Frühlingskleide
nun herbei,

Daß das Blümlein auf der Weide
fröhlich sei,

Und das Herz sich rosig kleide
liebestreu!

Sieh'! mit Rosen — rot vor Freude —
schwebt er her,

Daß sich süßer Augenweide
Alles freu' —

Wenn der Strauch und Wald und Haide
blütenschwer, —

Daß die Flur dem Wald nicht neide
seine Zier ...
und der Wald kein Blümlein ihr!

Minneblüten — Maientage —
o wie schön!

Auen seh' ich — Hain und Hage
grünend steh'n!

Losgelöset von der Klage —
lieblich geh'n

Freudentöne licht'rer Tage
von den Höh'n.

Her vom Hain — vom grünen Hage —
Frühlings-Feen

Von der Minne manche Sage
lispelnd weh'n ...

Daß im milden Zauberschlage
jedes Herz

Freudig fliegt zum Lenzgelage ...
und im Licht
lächeln läßt das Angesicht."

Und wie die Jungfrau Dieses sang,
Und weich dazu die Laute klang,
Da kam — als wie vom Traum befangen,
Ein Jüngling still daher gegangen.

Wohl hat sein Herz die Maid erkannt
Am zarten Ton — den ihre Hand
Erweckte auf den gold'nen Saiten,
Des Liedes Worte zu begleiten.

Ihn rief das Lied, ihn rief die Minne,
Daß er ihr reines Herz gewinne.

Und von den Lippen bangt das Wort,
Das Seelen suchet immerfort ...
Das Wort, das Erd' und Himmel sprechen; —

Das Wort, vor dem die Knospen brechen
Zur Blüte auf — die dann in's Licht
Eintaucht ihr schämig Angesicht.

Da wird der Treue Bund geschlossen —
Und Himmelslicht in's Herz gegossen,
Das in verborg'nen Liederkeimen
Der Liebe muß entgegen träumen.

Und ihrer Liebe süßen Bund —
Ihn segnet vieler Englein Mund,
Die leis' des Abends Traum durchwallen
Durch Blumenflur und Waldeshallen ...
Und freudig weilen, wo zwei Seelen
Der Liebe ew'gen Bund erwählen —
In Liebestreu' vereinigt bleiben —
Und Worte voll Unsterblichkeit
Tief in die jungen Träume schreiben:
Den Zaubersegen uns'rer Welt,
Der sich dem reinen Sinn gesellt.

Im Herzen, unter heil'gen Blüten,
Will Er geheim die Minne hüten —
Daß nicht der Erdenleuchte Schein
Ihm fällt in diese Lieb' hinein.

Was rauschet plötzlich durch die Nacht —
Dem Späher gleich, so verstohlen-sacht!

Das Rauschen kam ... um zu entweichen
So rasch, wie Geister vorüberschleichen.

Und fern ein Leuchten war's und Blitzen —
Wie wenn auf einen Spiegel fällt
Des Mondes Glanz, der ihn erhellt.

Von ihren grüngewölbten Sitzen
Sind aufgeschreckt des Waldes Gäste
Und flattern fort vom weichen Neste.

Doch Raymond findet keine Spur,
Auf der entwichen die Gestalt, ...
Nur durch des Himmels blaue Flur
Der Mond auf Sternenpfaden wallt. —

Wo sind die Träume nun geblieben,
Die süßen Träume von Ruh' und Glück?
Zerstört hat sie ein Augenblick.

Und schweres Bangen finst'rer Nacht
Ist in Mathildens Brust erwacht, ...
Nur zaghaft gibt ihr lieber Mund
Des Herzens tiefe Sorgen kund:

„Mein Raymond! unsr'er Liebe dräut
Schon bald ein unbekanntes Leid,
Das mir die Seele bang' umengt
Und mich zu düst'rer Ahnung drängt!

„Du weißt, — der heute saß beim Mahl
Und nach mir warf des Auges Strahl,
Das Antlitz blaß vor Haß und Neid:
Er ist's, der unser Glück bedräut!

„Die Blicke, die er auf uns warf,
Sind wie sein Eisen, hasses-scharf.

„Er wird uns trüben unsern Himmel,
Er wird zertrennen unsern Bund.

„Gar stark ist er im Kampfgetümmel —
Und Keiner ist im weiten Rund,

Daß er des Sieg's so sicher wär',
So waffenstark, so reich wie er!"

Doch Raymond spricht in edlem Mut:
„„Dich — Liebe, schützt mein Schwert und Blut!
Es ist mein Arm, der uns beschirmt,
Wenn gegen uns auch Alles stürmt.""

Und leis' erzählt die bange Maid:
„Graf Bärenfels wohnt — nicht gar weit
Von hier — auf einer Felsenspitze;
Auf schroffem Pfad, gleich einer Leiter,
Steigt man empor zu seinem Sitze.

„Vor Wochen war's — da kam er her
Und warb voll Stolz um meine Hand.

„Ich mußte ihm mein Herz versagen —
Und schwieg auf seine kühnen Fragen.

„Mein Vater, dem der Ritter dräute,
Ließ rings verkünden ein Turnier; —
Der Siegerhand nach edlem Streite
Versprach er seiner Tochter Hand.

„Seit jenem Tag' kam oft zu mir
Der wüste Mann — gleich einem Frommen;
Doch kannt' ich seinen Sinn zu gut —
Und hielt mein Herz in sich'rer Hut.

„Jetzt ist er zum Turnier gekommen,
Um seine Stärke zu bewähren, ...
Und will erzwingen des Sieges Ehren:

„Im Waffenkampf mich zu erringen,
Die Solchen nicht zu lieben weiß. —

„Ihm ist gewiß der Siegespreis!
Kein Ritter kann ihm widerstehen, —
Als Sieger wird er vom Kampfplatz gehen ...

„O rette, Raymond, rette mich!
Raymond, ich liebe ja nur Dich!
Mein Herz ist Deines Sieges Preis,
Das Dich allein zu lieben weiß!"

„„Nur Mut — Geliebte! Eine Stimme
Erweckt mir frohe Zuversicht:
Mir fehlt des Sieges Ehre nicht.
Gerechtigkeit führt meine Waffen,
Macht feu'riger das junge Blut, ...
D'rum wird sie mir den Sieg verschaffen,
Wenn auch des Feindes Übermut
Den kühnen Blick zu Dir erhebt
Und Dich als Siegespreis erstrebt.""

So spricht er, — und des Zornes Ader,
Gar drohend-rot im Kampfeshader,
Tritt auf der Stirne ihm herfür ...
Des Jünglings rechte Manneszier.
Die feste Rechte zuckt zum Schwerte,
Als ob er gleich den Kampf begehrte.

Da mag die Jungfrau nimmer zagen,
Denn sich're Rettung muß nun tagen!

Wo solcher Mut das Aug' durchblitzt,
Da ist der Tugend Herz geschützt, —
Da wird das Weib voll Zuversicht, ...
Des Mannes Stärke täuscht sie nicht. —

Und aus des Gartens duft'gem Reich,
Wo Lüftchen sich in Wipfeln fingen
Und leis' die Blätter ließen schwingen —
In Blumen gleitend lau und weich,
Um sie mit kühlem Tau zu feuchten, ...

Heimwallten langsam sie zum Schloß,
Darüberhin der Mond sein Leuchten
Gleich einer Silberdecke goß.

3.

Sieges-Preis.

Rings ist es still; nur weiches Flüstern —
Mild, wie ein Geist — durchhaucht die Nacht.

Die Linden und die düstern Rüstern
Durchblinkt der Sterne gold'ne Pracht.

Dumpf klagt der Ruf der zwölften Stunde,
Dumpf macht der Ton die weite Runde.

Doch Raymond ruht auf weichem Pfühl
Und denkt an's laute Kampfgewühl,
Das ihn zum Sieg der Liebe ruft
Bei heißer Sonn' und glüher Luft.

Und in der Liebe holden Träumen
Umfängt ihn bald ein tiefer Schlaf:

Er sieht den Himmel sich umsäumen,
Von dem herab ein Ton — gar mild
Sein inn'res Herz berührend — traf;
Da schaut sein Blick ein herrlich Bild, ...

Der Geist der Mutter, stern-umglänzt,
Das Haupt von Rosenzier umkränzt,
Urplötzlich — lächelnd vor ihm stand;
Und sanft berührt' ihn ihre Hand.

Das zuckt' ihm brennend durch die Glieder
Und zuckt' bis in sein tiefstes Leben, —
Mild sah der Geist auf ihn hernieder; ...

Die Arme wollt' er hastig heben,
Er wollte ruh'n an Mutterbrust
Und ruhen dort in Kindeslust, —
Die Arme sanken müde nieder; ...

Ihm war's, als hört' er leis' die Worte
Von seiner Mutter süßem Mund:

„Mein Sohn! ich seg'ne Deinen Bund
Und schweb' um Dich an jedem Orte.
Bleib treu dem Bund, den Du geschlossen,
Gedenk' des Glück's das Du genossen,
Und halte fest an Schwur und Wort.

„Die fromme Maid, die Du erwählt,
Sie macht Dich glücklich, treuer Sohn,
Daß Du — von Siegesmut beseelt —
Besiegst des Feindes Macht und Hohn.

„Doch heißer Kampf steht Dir bevor, ...
D'rum hebe dich voll Mut empor,
Siegreich den Ehrenkampf zu wagen!
Denn Liebe lenkt die Waffenhand; —
Dich schützt der Minne segnend Pfand.

„Im Kampf — für Liebe nur begonnen —
Wird auch der Sieg dein Haupt umsonnen.

„Verzage nicht, trau' Deinem Glück!
Es kehrt nach Leiden treu zurück."

Der Geist verschwand, und Raymond streckte
Fruchtlos verlangend seine Hand
Nach dem geliebten Mutterbilde,
Das nun zum Licht zurückgewandt
Und das der Wolke Neid verdeckte;
Im Herzen doch — als heil'ger Hort
Lag ihm der Mutter tröstend Wort,
Das ihm so sanft im Traum erklungen
Und seinen Arm mit Kraft durchdrungen.

Und schon erscholl Trompetenklang,
Der durch die weiten Hallen drang.

Der laute Ruf erweckt das Schloß,
Der Knappen Schar, der Diener Troß;
Froh schüttelt sich das stolze Roß.

Von Marmorstufen steigen nieder —
Im hohen Helm, vom Stahlgewand
Umschmiegt die starken Mannesglieder —
Die Ritter, mut- und lust-entbrannt.

Da rasseln Schwerter, tönen Schilde,
Da blitzt der Lanzen glatter Stahl;
Da glänzt — wie im umsonnten Bilde —
Vom Schild der Wappen reiche Zahl.

Auf edlem Renner tummeln Ritter
Umher auf weitem Sandesplan;
Wie suchend blickt zum Fenstergitter
Ihr Auge sehnend oft hinan.

Und vor der Burg die dichten Scharen
Erstiegen die gewund'nen Gassen;
Und die in stiller Kammer waren,
Vereinten sich den Volkesmassen,
Die fern und nah', von Stadt und Land
Nach Meißen ihren Schritt gewandt —
Das ernste Kampf-Spiel anzuschau'n,
Der Ritter Zier, den Schmuck der Frau'n.

Von Waffen blitzt der weite Plan, —
Auf Stufen steigt das Volk hinan.

Zum Frauenflor auf hohem Sitz
Fliegt mancher augenhelle Blitz;
In stolze Männer-Augen schauen
Die schönsten der gelad'nen Frauen —
Und senken schüchtern-bang' dann wieder
Die holden Augen schämig nieder.

Tief unten glänzt der Kämpfer Zug,
Den Augen wohl zur Schau genug.

Der Markgraf fliegt im stolzen Ritte
Durch all' der Kämpfer Heldenwehr ...
Und steht zum Gruß in ihrer Mitte
Und grüßet mit gesenktem Speer.

Im hellen braunen Stahlgewand
Wird Graf von Adlerhorst erkannt:
Auf weitem Feld — das rot und blau —
Schlägt seinen Schweif ein stolzer Pfau;
Zwei Pagen auch im blauen Kleid
Steh'n schmuck und schlank an seiner Seit'.

Ein feuerglühend, mutig Roß
Trägt Hohenfels im Knappentroß;
Mit Gold und selt'nem Edelstein
Sind Helm und Rüstung ihm geschmückt;
Das Wappen zeigt den roten Leu'n,
Der in den Sand den Tiger drückt.

Rasch fliegt Graf Bärenfels heran
Und sprenget wild zum Kampfesplan:
Ein schwarzer Bär auf eh'rnem Schild
Hält mit den Klau'n ein Eisen wild;
Und vor ihm liegt ein starker Aar,
Der ledig seiner Schwingen war.

Auch springt hervor aus Kämpfer-Reih'n
Auf mut'gem Streitroß Blankenstein:
Ein Sattel — schwer, von rotem Sammt,
Der reichverbrämt vom Golde flammt —
Bedeckt des Rosses starken Rücken,
Und scharlachrote Federn schmücken
Den stolzen Kopf, — und Alle blicken
Entzückt auf solche reiche Pracht. —
Zwei Falken trägt auf rotem Feld

*

Graf Blankenstein, der edle Held,
Der weit berühmt ob seiner Macht. — — —

Und plötzlich schallt ein Jubelruf, ...
Raymond erscheint auf braunem Roß;

Aufscharrt's den Sand mit scharfem Huf,
Und Schaum dem Goldgebiß entfloß.

Zwei stolze Aare sieht man sitzen
Auf seinem Schild, umflammt von Blitzen:
Des Ritters Helm ist bunt geschmückt
Mit Falkenfedern; reich gestickt
Erglänzt das Wappen im Gewand; —
Auf starkem Schwert ruht fest die Hand.

Wie kräftig er das Kampfroß lenkt, —
Das schäumend tief die Stirne senkt
Und knirscht am weiß-umflockten Gold
Und seine Augen feurig rollt!
Aufsteigend — zeigt's die kräft'gen Glieder, —
Mißt nun im Flug die Schranken wieder
Das Ehrenfeld hinab, hinauf ...
Daß Staub aufwirbelt der wilde Lauf!

Des Rosses Decke ist Damast —
An Farbe silberweiß, umfaßt
Mit braunem Pelz, mit Gold geblümt, —
Und rings von jedem Mund gerühmt.

So fliegt er durch die breite Bahn
Und blickt zum Frau'n-Balkon hinan.

Dort sitzt verschämt die holde Maid,
Des Markgrafs lieblich Töchterlein,
Und grüßt ihm stumm in's Herz hinein
Des Liebesgrußes Seligkeit.

Umwallt vom weißen Prunkgewande,
Umgürtet mit gesticktem Bande,
Ruht sie auf hohem Purpurthron;
Der Hand entsinkt des Sieges Lohn,
Kaum daß die edle Siegerbraut
Raymond zum Kampf gerüstet schaut.

Schon ist gefüllt der Ehrenplan,
Umengt von fester Eisenschranke.

Von Rossehufen dröhnt die Bahn; —
Die Ritter spornen mit scharfem Sporn
Und schlagen ihn in des Renners Flanke,
Den Ruf erharrend aus eh'rnem Horn ...
Um rasch zum Kampf hervor zu springen
Und hehren Preis wohl zu erringen.

Auf schwarzem Roß der Herold naht, ...
Vom Horn erdröhnt zum Streit das Zeichen;
Und auf dem Plan zur Seite weichen
Die kampfesdurst'gen Männerscharen,
Bereit zur edlen Waffentat —
Des Ruhmes alten Glanz zu wahren.

Und still wird's in der Höh' und Tiefe,
Wie wenn der Kampf zum Tode riefe.

Und lauschend drängt sich rings die Menge,
Stumm wartend auf der Waffen Klänge.

Und sieh'! das Ehrenspiel beginnt,
Das einen selt'nen Lohn gewinnt.

Wie hier und dort die Lanzen springen, —
Zum Sand, zersplittert, niederklingen!

Hier stürzt ein Ritter aus dem Bügel —
Dort sinken Roß und Reiter nieder!

Erzürnt sitzt der im Sattel wieder,
Faßt straffer seines Renners Zügel,
Und — zürnend ob des Fall's — erneut
Des Ritters Grimm den Waffenstreit.

Graf Hohenfels sprengt auf den Plan ...
Aufwirbelt hoch der weiße Sand:

Der Ruf ertönt — und mut-entbrannt
Fliegt Blankenstein zum Kampf heran,
Mit solchem Feind es kühn zu wagen.

Vom Roß im Flug dahingetragen ...
So prallen Beide Brust an Brust,
Gleich zwei gewalt'gen Ungewittern, --
Daß klirrend beide Lanzen splittern.

Nicht wankt die frische Kampfeslust, ...
Schon fassen sie zu fester'n Speeren,
Des Gegners stärker'm Stoß zu wehren;

Doch an dem glattgewölbten Erz
Auch diese splittern niederwärts.

Und wieder stürmt es gleich Gewittern —
Und wiederum die Waffen splittern ...

Doch mächtig ist der wilde Stoß,
Und niederstürzt vom edlen Roß
Graf Hohenfels zum Sande schwer, —
Und jubelnd ruft das Volk umher, ...
Und siegesstolz schaut Blankenstein
Der Recken dichte Männer-Reih'n.

Da stürmt auf sporngedrängtem Renner
Ein Lanzen- und ein Schwerter-Kenner —
Graf Adlerhorst — 'gen Blankenstein.

Der hatte da gar schweren Stand, ...
Zersplittern mußte manche Lanze
In fester, starker Reckenhand;

Da ward er grimm dem langen Tanze —
Und stürzte mit gewalt'gem Stoß
Der Waffe auf den Gegner los ...
Und warf ihn nieder in den Sand.

An solcher edlen Ehrenstätte
War das zur Ruh' kein liebes Bette. —

Und wieder kommt aus Volkeswogen
Des Jubels mächt'ger Ruf gezogen:

Es sprenget aus der Kämpfer Reihen
Graf Bärenfels im Flug hervor;
Den Sieger soll der Sieg gereuen, —
Nicht lange soll des Ruhm's sich freuen,
Wen er zum Gegner sich erkor!

Doch solchem Feind erbanget nicht
Des Siegers männlich Angesicht.

Der Kampf beginnt. — Vier Lanzen prallen
Am Harnisch laut in rasche Splitter.
Und frisch beginnt der Kampf der Ritter.

Graf Bärenfels stürmt wild einher —
Sein Auge funkelt racheschwer;
Nicht mag ihm langer Streit gefallen;

Und zornig spornt der Sporn das Roß,
Daß Blut ihm aus den Weichen floß, ...

Und blitzrasch — schnell wie Zorngedanken —
Sieht Blankenstein man mächtig wanken, ...
Und nieder stürzt er in den Sand,
Wo er der Lanze Splitter fand.

Und Bärenfels blickt zum Balkon
Und ruft zum Kampf mit kühnem Hohn.

Doch aus dem zagen Männerchor
Springt blitzschnell Raymond's Roß hervor.

Er faßt mit Mut den Schaft der Lanze, —
Wie glänzt das Erz im Sonnenglanze!
Fest steht der Fuß im gold'nen Bügel,
Straff zerrt die Hand am schmucken Zügel,
Er drängt das Roß mit scharfem Sporn,
Ihm stählt den Arm der Manneszorn.

Und hui! Wie fliegt es rasch daher,
Als wenn's ein Pfeil vom Bogen wär'!

Doch an des Gegners glattem Erz
Bricht zwölfmal er die starke Lanze, ...
Das dünkt ihm allzulanger Scherz,
Der allzufern dem Siegeskranze.

Auch Bärenfels ergrimmt in Wut,
Daß ihm der junge, kühne Fant
So unbewegt im Bügel stand
Und nicht beim hellen Lanzenprall
Zum Sande flog im dumpfen Fall.

Und dröhnend ruft er: „Nun wohlan!
Zu Fuße laßt den Kampf uns wagen!"
Vom Roß springt nieder er zur Bahn —
Und Raymond folgt ihm ohne Zagen.

Wohl war der Feind voll Löwenmark,
Im Kampf der Schwerter siegesstark;
Wohl schlug schon seines Schwertes Wucht
Gar manchen Gegner rasch zur Flucht; —
Doch Raymond reißt sein wack'res Schwert

Rasch und gewandt aus seiner Scheide:
O daß es sich nur jetzt bewährt ...
Und nicht ihm wird zum großen Leide!

Wie Blitze — schnell und unheilschwer —
So rasseln die Hiebe hin und her.

Die Schwerter kreuzen sich wie Flammen
Und schlagen hellen Klang's zusammen.

Doch g'rad — wie wenn ein Zauberschild
Vor jeder Wunde feiend schützte,
Wie oft auch Stahl am Stahle wild
Ihm über Helm und Harnisch blitzte:
Des Kämpen Leib bleibt unversehrt.

Bang' lauschet man dem Klang vom Schwert,
Stumm ist's umher, und atemlos
Erharrt das Volk des Kampfes Los; —
Durch manche Brust will's schauernd beben:
„Hier gilt's um Tod — hier gilt's um Leben!"

Ha, endlich! — nein, Raymond erschlafft!
Zu groß ist seines Feindes Kraft!

Und immer matter wird die Hand, —
Und rascher fliegt des Feindes Stahl;

Und Raymond sucht nur zu begegnen
Den Schlägen, die vom Eisen regnen
Und niederblitzen Strahl auf Strahl.

Und leiser atmet rings die Menge, —
Erwartung hält den Mund geschlossen.

Kein Laut ertönt aus dem Gedränge
Beim Kampfe solcher Streitgenossen.

Da, — hoch vom purpurweichen Thron
Erklingt ein Schrei, ein Jammerlaut, ...

Raymond erschrickt, — der Schreckenston
Durchbebt sein Herz, und sieh' ... er schaut
Von seines Liebchens süßen Wangen
Der Rosen lieblich Rot vergangen,
Das Antlitz bleich — wie tod-umschauert,
Wie wenn's des Glückes Flucht betrauert.

Da dringt's dem Jüngling heiß durch's Blut
Und zuckt in's Schwert erneute Wut; —
Da bebt nicht mehr am Knauf die Hand,
Da wird sie stark — und fliegt gewandt
An's Racheschwert ... und ohne Wahl
Entsprüht dem Eisen Strahl auf Strahl.

Des Feindes Blöße rasch erschaut
Der junge Held — und schwingt das Eisen, ...

Wie tat es scharf die Luft durchkreisen
Und niedersausen schwer und laut!

Wie warf's den Gegner jäh darnieder
Als dieser schwang sein Eisen wieder
Zum Siegesschlag mit Riesenwucht! ...

Nun liegt er da! .... Ha! wie er flucht
Und nicht den Grimm zu bergen sucht!
Wie Zorn ihm färbt die bleichen Wangen,

Daß er erlitt solch' schweren Fall
Bei lautem Waffenwiderhall! — — —

Laut aus der Ritter reichem Chor
Erschallt des Jubels Donnerton
Und fliegt zum hohen Purpurthron
Und schallt rings aus dem Volk hervor;

Und Raymond schaut zum Thron empor
Und wirft mit leichtgeschwung'ner Hand
Den stummen Kuß hinauf zur Maid —
Des Sieges lieblich-süßem Pfand.

Und mächtig schallt es nah' und weit,
Des Siegers Namen jauchzt die Menge,
Es ruft der Ritter Festgedränge:
„Graf Raymond nehm' des Sieges Preis!"
Und ihn umdrängt der Ritter Kreis. —

Doch Bärenfels springt auf vom Sande,
Bedeckt mit Spott und Hohn und Schande,
Und schwingt sich rasch zum Roß hinauf
Und spornt's zu zügellosem Lauf —
Und wirft noch einen grimmen Blick
Auf seines Siegers Haupt zurück ...

Den Sieg kann er ihm nicht verzeihen,
Der soll mit Schrecken ihn gereuen.
Und weit ausgreift des Rosses Huf, —
Das trägt ihn, fern vom Siegesruf,
Zum hohen, trotz'gen Herrschersitze,
Auf steilen Felsens stolzer Spitze.

Doch Raymond steigt empor die Stufen,
Als Held vom Herold ausgerufen.
Und von der Freude Sonnenlicht
Erglüht sein männlich Angesicht!

Mathilde sieht den Jüngling nah'n,
Den Preis der Ehre zu empfah'n.

Ihr bebt' der Lorbeer in der Hand,
Da der Geliebte vor ihr stand,
Daß mit dem Kranz' sie ihn umwinde
Und Liebes auch der Blick verkünde!

Wie sie das reichgestickte Band
Ihm um die schlanken Hüfte wand,
Den Gürtel — hell von Edelsteinen,
Die gleich dem Licht der Sterne scheinen!

Da klangen laut die Siegsdrometen,
Laut schollen Pauken und Trompeten,
Und Jubel wogte durch's Volksgedränge
Und durch der Ritter Festgepränge, —
Und alle Glocken festlich klangen,
Da solchen Preis der Held empfangen!

4.

Minnelohn.

Indeß die Schar der edlen Reiter,
Des Volkes dichtgedrängte Wogen
Laut jauchzend durch die Straßen zogen ...
Zog auf dem silberweißen Roß,
In schöner Frauen Kranzgeleite,
Mathilde heim zum Bergesschloß.

Der Jungfrau ritt Raymond zur Seite. —
Herr Heinrich glänzt im Ehrenkreis
Der Ritter, die den Siegespreis
Wohl kühn erstrebt, doch nicht errungen, —
Und fühlte sich von Stolz durchdrungen
Wenn Raymonds Name mit Jubelklang
Vom Mund des Volkes zu ihm drang.

Schon füllen sich des Schlosses Hallen,
Von Waffen glänzt es aller Orten, —
Indeß der Scherz in raschen Worten,
Und Volksjubel in Gesängen
Sich drunten durch die Scharen drängen
Und wechselnd auf und nieder wallen.

Und zum geschmückten Prunkgemach
Hindrängt der Gäste bunt Gewühle,
Wo goldverzierte Eichenstühle
Einladen rings zum Festgelag.

Rasch greift der Held, rasch faßt der Zecher
Zum schweren, weingefüllten Becher,
Und Jauchzen wird — und Scherzen — wach.

Denn wo des Weines Perlen steigen,
Da wird's wohl nie ein traurig Schweigen;
Dem Zecher ist ja nicht's so eigen,
Als Lieder und ein scherzend Wort,
Und da gerad' am rechten Ort. — — —

Und wied'rum füllt der Wein die Becher,
Vom Eichenstuhl aufspringt der Zecher,
Die Gäste jubeln rings empor,
Hell tönen ringsum die Pokale
Am Eichentisch im Festes-Saale,
Und laut erbraust's im vollen Chor:

„Ein Lebehoch dem tapfern Helden,
Von dem noch einst die Söhne melden!
Der aus der kühnen Freier Mitten
Sich kühner noch den Preis erstritten,
Und nun des Markgrafs Töchterlein
Sich führt in's eig'ne Haus hinein!
Ein Hoch der edlen, frommen Braut,
Die solchem Helden sich vertraut!"

Und heller klingen die Pokale
Beim heldenreichen Siegesmahle.

Und sieh'! Herr Heinrich sich erhebt
Vom goldverzierten Ehrensitze;
Und stille, milde Freude lebt
In seinem Aug', das sonst im Streite
Ausſprühte grimme Zornesblitze
Und Tod dem kühnſten Feinde dräute.

Herr Heinrich naht dem Töchterlein —
Und faßt die scheue, weiche Hand —
Und legt der Treue heilig Pfand
In Raymonds Siegerhand hinein —
Und ruft mit vaterfrohem Laut:

„Ein Lebehoch der jungen Braut!
Dem edlen Bräutigam ein Hoch!"

Wie das durch Raymonds Seele zog!
Und wie des Mägdleins Blütenwangen
Verſchämt in Roſenröte prangen!
Und wie in bräutlich-ſtummer Luſt
Ihr Antlitz ruht an Raymonds Bruſt!

Und voller wogt des Jubels Drang,
Und heller klingt der Becher Klang.

Und lächelnd noch der Markgraf ſtand —
Und gab Raymond die Manneshand:

„Als meinen Sohn begrüß, ich Dich!
Nimm hin die Maid, die Du errungen!
Nimm hin das Kind, das mein gewesen,
Bis nun ein And'rer es erlesen!
Von Deinem Arm sei's nun umschlungen
Zum neuen Leben minniglich!
Und ruhmvoll meinem Wappen paare
Du Deines Wappens gold'ne Aare,
Und schwören wir in hehrer Stunde
Den Treueschwur zum Männerbunde!"

Die Gäste nah'n von allen Seiten
Und schütteln Raymonds Siegeshand,
Die stärk're Recken überwand
Und hohen Preis errang im Streiten.

Erglühend blickt Mathilde nieder —
Und schüchtern dann zu Raymond wieder.
Das Herz ist ihr so übervoll,
Daß ihr die Trän' ins Auge quoll
Und von den Wimpern niederleuchtet
Und ihr das reiche Mieder feuchtet.

Sie denkt der bangen Sorge nicht,
Die oft umwölkte ihr Angesicht;
Sie denkt auch nicht an fernen Schmerz;
Nur in der Liebe lebt ihr Herz
Und trinkt das Licht in durst'gen Zügen, ...

Nicht ahnend, daß oft Sterne trügen,
Daß — wenn die Sonn' am höchsten glüht,
Sie manche Blume sieht verblüht,
Die uns in junger Farbenpracht
Gar lieb am Morgen angelacht.

5.

Feindes-Tücke.

Nun will mein Lied zum Walde geh'n,
Wo Tannen hoch — und Eichen — steh'n,
Wo Ulmen grün und schlank sich heben,
Mit laub'gem Wipfel aufwärts streben,
Und wo in dunkeln Blätterhallen
Die Lüftchen zu den Vöglein wallen,
Die tief in heimlich-sel'gen Räumen
In lauter Liederliebe träumen.

Mein Lied soll nicht vom Traum sie wecken,
Sie nicht aus weichem Neste schrecken;
Nur folgen soll es zweien Seelen,
Die sich des Waldes Stille wählen,
Und soll jedweden Schritt begleiten —
Als leiser Hauch vorübergleiten —
Und was sie tun, zu Klang gestalten —
Und unsichtbar ihr Haupt umwalten;...
Und wenn es müd, dann kehr' es heim,
Daß es mit mir von Liebe träum'. — —

*

Nun regt es sich in Schloßes-Räumen;
Die Gäste kommen dicht geschart.
Die Ritter nah'n — getreu gepaart
Auf Rossen, die sich feurig bäumen.

Der Rüden edle Meute bellt,
Das Jägerhorn die Luft durchgellt.

Und auf dem Zelter silberweiß,
Den reich geschmückt der Diener Fleiß, —
Deß' Mähne weich zum Nacken fließt
Und seid'nen Flor darüber gießt, —
Deß' Nüstern Mut und Leben sprühen,
Indeß die Augen feurig glühen:
Auf ihrem edlen, stolzen Roß
Erschien die Maid im Jägertroß.

Die Locken ziert ein schmucker Hut,
D'rauf grün die luft'ge Feder ruht,
Die — wenn der Hauch der Luft sie beugt,
Die Wangen wählt als weichen Pfühl
Und sich zu ihr herniederneigt; ...
Die Luft hat gern solch loses Spiel
Und hebt die Feder auf und nieder.

Der holden Jungfrau zarte Glieder
Umfließt ein langes Sammtgewand;
Ein Gürtelband das Kleid umschlingt;
Den Busen ziert ein Silberband.

Der Falke in der Linken schwingt
Sein ungeduldig Schwunggefieder;
Hell klingt's an ihm von kleinen Schellen,
Die sich dem Hörnerklang gesellen;
Und ungeduldig, ohne Ruh'
Aufhüpft sein Fuß im Sammtgeschuh.

Und an der holden Jungfrau Seiten
Sieht auch mein Lied den Sieger reiten;
Er muß zur grünen Waldesnacht
Sein süßes Lieb getreu begleiten, —
Ein sich'rer Schutz auf luft'ger Jagd.

Und Markgraf Heinrich selber ritt
Der Schar voran im muntern Schritt.

Viel' Ritter folgten ihm und Knappen
Auf schaum-umflockten stolzen Rappen.

Und auch der Jäger grüne Schaar
Erjauchzt der luft'gen Waidgefahr.

Schon glänzt der Zug auf weichen Matten,
Die rings umhaucht von kühlen Schatten.
Sie rüsten sich in munt'rer Hast;
Die Rechte rasch den Speer erfaßt.

Der Rüden ungeduld'ge Meute
Verlangt und bellt nach rechter Beute —
Und stürzt sich tief in Waldesnacht
Und fliegt voran der luft'gen Jagd —

Und sucht des Ebers breite Spur
Und sucht den Damhirsch und den Ur
Und folgt der flücht'gen Hindin Lauf
Noch weiter in den Wald hinauf.

Und ihnen nach auf schnellen Rossen
Hinsauf't der Zug der Jagdgenossen.

Der Bogen klirrt ... es schwirrt der Pfeil
Und hemmt des flücht'gen Hirsches Eil'.

Mit heißer Zunge folgt die Meute
Des Wildes aufgeschreckten Beute —
Nicht fürchtend auf der düstern Lauer
Den grimmgenährten, zorn'gen Bauer,
Der seine mächt'ge Waffe wetzt
Und grimmig auf die Rüden setzt.

Und brüllend bohrt der schwarze Ur
In's Eichenmark der Hörner Spur —
Und stürzt sich dann voll Todeszorn
Voran mit tiefgesenktem Horn —
Und stößt das kühnste Paar der Meute
Zerschmettert rechts und links zur Seite.

Indeß die Jagd durchtobt den Wald
Und fern manch' düst're Stimme schallt:
Ist mit der süßen, trauten Lieben
Raymond dem Zug zurückgeblieben.

Von waldeskühlem Hauch umfacht
Durchschreiten sie die grüne Nacht,

Wo abends unter Haineshallen
Der Elfen Lichtgestalten wallen —
Den Perlenschmuck im Lockengold,
Das Antlitz lieb und maienhold —
Und unter reinem Glöckleinklingen
Geheimnis-sel'gen Reigen schwingen;
Dort träumen Beid' von Alf und Licht
Und ahnen das Verderben nicht.

Noch wandeln sie in Waldesfrische, ...
Leis rauscht es plötzlich im Gebüsche:
Die Sehne tönt am straffen Bogen,
Abschwirrt ein Pfeil — und schneidend fliegt
Er durch der Lüfte weiche Wogen; ...

Den Falken sieht aus ihrer Linken
Mathilde blutig niedersinken,
Daß zuckend er der Schwingen Flug —
Vom Pfeil durchbohrt — zur Erde schlug.

Rasch springt Raymond hinab vom Pferd
Und greift sein sieg-erprobtes Schwert, —
Und Zornesglut im Angesicht
Er mutig das Gestrüpp durchbricht, ...

Und wieder schwirrt ein scharf Geschoß —
Und Raymond sinkt, ... vom Haupte floß
Das rote Blut, und blutig-naß
Ward Koller und das grüne Gras.

Ein Angstschrei schallt von wildem Schmerz
Bangzitternd von Mathildens Munde —
Als müßt' zerspringen ihr das Herz:

Sie schaut die rote tiefe Wunde, —
Sie fliegt herbei, sie sucht das Blut
Zu stillen — und der Wunde Glut
Mit reiner Quelle frischen Flut
Liebrasch zu kühlen, — schmerzlich ruft
Die Lippe den geliebten Namen, ...
Den nur die Wellen milder Luft
Vom schreckensbleichen Mund vernahmen.

Sie löst mit liebgeschäft'ger Hand
Des Bärenkollers Brustgewand —
Und fühlt mit inn'ger Dankesluft
Das leise Wogen seiner Brust, —
Und mit der Quelle frischen Flut
Weckt sie des Lebens warmes Blut.

Noch läßt sie ruh'n mit weher Lust
Das blut'ge Haupt an ihrer Brust;
Schon fühlt sie ihn in ihren Armen
Zu frischer Odemskraft erwarmen;
Schon will er sich – vergebens — heben,
Doch drückt die Wunde ihn zurück
An ihre Brust; — der Seele Blick
Ruht auf der Braut, die Lippen beben,
Als wollten sie zu reden streben.

Fern tönt der Hörner munt'rer Klang,
Der nur verhallend zu ihr drang.

Da rafft die Maid das Horn empor,
Das glänzend lag an Raymonds Seite,
Und ruft hinein den bangen Laut —
Der klagend klang zur fernsten Weite; ...

Kaum atmend, lauscht und horcht die Braut
Ob nicht des Vaters Horn erklinge,
Der ihr die rasche Hilfe bringe; ...

Und Dieser hört des Ruf's Gewalt,
Bevor im Forst er leis verhallt;

Er spornt zum Flug das rasche Roß,
Daß blitzesschnell es vorwärts schoß —
Und durch des Waldes grüne Nacht
Sich Bahn brach mit gewalt'ger Macht.

Und da er an den Ort gelangt,
Wo jammernd seiner Tochter Mund
Um ein geliebtes Leben bangt, —
Welch' Schrecken wurde da ihm kund!

Wie bebt' — erbleichend — er da zurücke!
Wie Nacht umflort' es seine Blicke,
Als er vor solchem Jammer stund, ...

Da fliegt aus seinem Horn ein Klang,
Der schmetternd durch die Ferne drang — —

Und überall wird's laut im Walde,
Von hier und dort ein Horn erschallt;

Und die des Waidmanns Lust verstreute,
Verlassen rasch das Jagdgeleite —
Dem Klange folgend, dessen Stärke
Sie herbeschied zu anderm Werke.

Herr Heinrich prüft die rote Wunde ...
Und leichter atmet ihm die Brust.

Mathilde hört von seinem Munde
Das Trosteswort der Hoffnungslust;
Ein innig, glühend Dankgebet
Ihr durch die fromme Seele weht.

Und wie sich Heinrich niederbeugt,
Schaut er den Pfeil — noch blutesfeucht,
Und fragt mit Ungestüm und bang',
Wem solcher Pfeil vom Bogen sprang.

Und wie er so die Tochter fragt —
Und kaum die Tat zu ahnen wagt,
Sah er, wie — durch die Brust geschossen,
Von rotem Herzblut überflossen —
Im Gras der edle Falke lag, ...
Und weinend nun die Jungfrau sprach:

„O Vater! ein gewalt'ger Feind
Hat uns der Rache Werk geschworen —
Und mich zum Opfer sich erkoren,
Das nun des Liebsten Blut beweint.

„Vom dunkeln Waldgebüsche flog
Ein scharfer todbeschwingter Pfeil...
Doch seine schnelle Spitze bog —
Statt Dich der Tochter zu berauben —
Dem Falken sich in's Herz hinein;

„Raymond ergriff in Zornes-Eil'
Das treue Schwert — und sprang vom Rosse,
Den Schützen raschem Zorn zu weih'n...

„Da flog mit schwirrendhellem Klang
Der Sehne zweiter Pfeilgenosse
Aus grünem Busch hervor — und drang
In meines Raymond's Haupt hinein,
Ihn ungesühntem Tod zu weih'n."

„„Wer ist der Feind, der das gewagt?""
Herr Heinrich ruft's mit lautem Zorn, —
Und schauernd ihm die Jungfrau sagt:

„Er trieb sein Roß mit scharfem Sporn
Und barg sich schnell im Waldesgrau'n. —
Sein Antlitz konnt ich nicht erschau'n.

„Doch da er schon verschwand im Wald,
Ist noch sein Ruf zu mir gehallt:
„„Noch einmal sehen wir uns wieder!""

„Das war — ich kannt's an seinem Grimme —
Des alten Feindes rauhe Stimme, —
Des Bärenfels, der blut'gen Tod
Von seiner Hand auch mir gedroht.

„O Vater, hättest Du's geschaut,
Wie oft er warf den Flammenblick
Auf Deiner Tochter Liebesglück,
Als beim Turnier die spröde Braut
Er kühn gedachte zu erringen ...
Und sie aus Raymonds Arm zu zwingen!

„O schütz' uns Du vor seinem Hasse,
Daß er uns nicht verderben lasse!"

„„Das sollst Du sühnen mit Deinem Blut!""
Ruft Heinrich laut; — „„Dein Übermut
Soll seine rechte Strafe finden —
Und Allen Deine Schmach verkünden,
Daß Trümmer nur von Deinem Sitze
Noch steh'n auf Deiner Felsenspitze!""

Indessen sind von allen Seiten
Die Jagdgenossen angekommen;

Und wie die Kunde sie vernommen —
Die ihnen klingt, als wenn sie wär'
Nur einer Nacht geträumte Mär' ...
Da sieht man aller Stirn erblassen
Und Aller Hand zum Schwerte fliegen,
Als gält's den gleichen Feind besiegen.

Der Markgraf winkt — und ringsum schweigt
Die edle Schar; und Heinrich neigt
Sich leise über Raymond's Wunde,
Und küßt die Stirn mit weichem Munde, —

Und winkt den Männern, und sie nah'n,
Und tragen ihn auf leichter Bahr' —
Umgeben von der Ritterschar —
Durch kühlen Wald zur Burg hinan;
Und traurig zieht der Jäger Troß
Dem Helden nach in's hohe Schloß. —

Die Jungfrau fleht in weher Trauer
Vor des Geliebten Ruhestätte,
Daß Gott sein teures Leben rette.

Die Sorge rieselt kalte Schauer
Durch ihre Brust, wenn in der Nacht
Sie treu an Raymond's Lager wacht
Und seinem leisen Atem lauscht ...
Und in des Tages langen Stunden
Gebet mit stummen Blicken tauscht;
Da hält ihr weicher Arm umwunden
Das teure Haupt, das fieberglüh'
Zu ihr aufschaut mit süßer Müh'.

Ihr ist's, wie wenn des Herzens Wogen
Sie niederzögen zum Dankgebet,
Wenn — von geheimer Macht gezogen, —
Das Auge stumm zum Auge fleht,
Als wollte Herz in Herz versinken
Und Aug' vom Auge Leben trinken. —

O Liebe, — die der Schmerz bewährt
Und göttlich prüft, wie laut'res Gold!
Du bist's, die jeglich Herz verklärt, —
Bist auch im Weh' gar lieb und hold!

O Liebe, — mit den Mitleids-Zähren,
Du bist ein Stern aus Himmels-Sphären!
Du leuchtest selbst durch milde Tränen
Noch herzgewinnend durch die Brust
Und strömst zu unermeß'ner Lust
Hinein ein himmlisch frommes Sehnen!

Dann lächelt selbst der herbste Schmerz, —
Und jedes Weh' trägst Du mit Wonne,
Wenn in des Kranken traurig Herz
Du leuchtest gleich der Maiensonne. —

Und Dank den liebesel'gen Sorgen,
Dank ihrem zarten, stillen Pflegen,
Fühlt Raymond neu die Kräfte regen,
Die ihm die Liebe treu geborgen.

Die Augen klar und freudig glänzen
Und künden ihr den neuen Lenzen.
Die Wangen färbt ihm Purpurglanz
Nach langen Tagen der Fieberglut.

Und in des Gartens grüner Hut
Begrüßet ihn der Blümlein Kranz,
Und kos't um ihn die linde Luft,
Durchhaucht vom süßen Blumenduft.

Und bei ihm will im Schattenhain
Die Braut sein treues Geleite sein,
Sitzt neben ihm bei Blumen nieder
Und lauscht dem Klang der Lenzeslieder —
Und spricht mit ihm in holdem Kosen
Vom künft'gen Glück, dem schmerzenlosen.

Es ruht ihr Haupt an seinen Wangen,
Von seinem treuen Arm umfangen.
Und was sie spricht, das klingt so süß,
Als ob sein Herz ein Licht-Alf grüß';
Und was sie spricht, das zieht hinein
In seine Brust wie Sonnenschein.

Wie hätte wohl bei ihrem Lächeln
Er denken können früh'rer Qual!
Wie bei der Lüfte mildem Fächeln
Wohl trauern noch im Liedersaal!
Wie weinen können, wenn das Licht
So wärmend ihm das Herz durchwachte
Und seiner Seele Angesicht
Zum reinsten Liebesspiegel machte!

Die Liebe ist ja höchstes Glück;
Und wen sie grüßt, dem kehrt das Ahnen
Des Leidens — und des Todes Mahnen
Nicht mehr in's sel'ge Herz zurück.

6.

Vom Leide zur Freude.

Wenn das Geschick mit eh'rnem Munde
Die süßeste Verbindung trennt, —
Wenn — mit dem Schmerz im treuen Bunde,
Die Brust zu wildem Weh' entbrennt, —
Und wenn für ihre tiefe Wunde
Die Seele keinen Balsam kennt:
Dann hofft sie doch noch — unter Tränen,
Blieb ihr doch treu das heil'ge Sehnen!

Und wenn der Schmerz das Herz verlassen,
Und des Geschick's Verhängnis flieht,
Und Liebe noch das Leid durchzieht, —
Dann kommt nach vielen trüben Stunden,
Die kalt das arme Herz umfassen,
Doch endlich noch ein reines Glück ...
Und hält mit treuem Segensblick
Für Ewigkeit die Brust umwunden.

Dann knüpfet Gott des Glückes Bande,
Die nur zu oft der Neid zersprengt;
Die Seele selber dann empfängt
Sein Wort zum ew'gen Glückes-Pfande. —

Was wogt der Jubel durch die Bogen?
Was will der Glanz in jedem Blick?
Was eilt hinauf und fliegt zurück
Das Lied — in Melodieen-Wogen?

Von Kränzen ist das Schloß durchzogen,
Vom Turme weh'n die bunten Fahnen.

Woran mag all' das Glänzen mahnen,
Die Klänge, die das Schloß durchflogen?

Eil' hin, mein Lied, zu heil'gen Hallen,
In der Kapelle hellen Raum! —
Die Strahlen, die durch's Fenster fallen,
Sind des Altares Purpursaum. —

Es kniet am kleinen Licht-Altare
Die Jungfrau mit bekränztem Haare.

Es ruht im himmelblauen Blick
Ein schamhaft-mildes Liebesglück;
Und von der Jungfrau Myrthenkranze
Der weiße Schleier niederwallt. —

In reicher Rüstung Silberglanze
Steht Raymond's hohe Kraftgestalt. –

Die Rechte legen sie zusammen,
Es eint der Priester Herz und Hand, ...
Und ihre Seelen glüh'n von Flammen,
Die nur der treuen Lieb' bekannt.

Welch lieblich Paar! — Anmut und Kraft
Vereint sich hier zum fest'nen Bunde,
Der den in heil'ger Segensstunde
Vereinten ew'gen Frieden schafft.

Du hehre Stunde, wo der Segen
Des Himmels die zum Bund vereint,
Die auf des Kummers öden Wegen
Der Schmerzens-Tränen viel' geweint!
Da steigen selbst wohl Engel nieder
Und singen frohe Feierlieder,
Und feiern in der eig'nen Brust
Der Liebvereinten Glück und Lust.

Es wallt das Paar im stillen Minnen
Durch reicher Gäste Festgedränge,
Durch Liederklang und Saitenklänge
Zum Festes-Saal mit sel'gem Minnen.

Von tausend Ampeln blitzt der Strahl
Und ladet hell zum frohen Mahl.

Es setzen sich in weiter Runde
Die Ritter und die Edelfrauen.

War das so herrlich anzuschauen —
Anmut und Stolz im Wunderbunde!

Und Jubel wogt im bunten Kreis
Und feiert der Vermählten Preis;
Und jedes Auge schaut sie an,
Die holde Frau, den stolzen Mann.

Und Allen kommt aus froher Brust
Des Scherzens still' und laute Lust.

Sieh', Raymond's Knappe schleicht sich leis',
Verstohlen in der Ritter Kreis.

Mit festem Mut und treuem Herzen
Hat er gedient dem Vater schon;
D'rum liebevoll ehrt ihn der Sohn,
Gestattet gern ihm frohes Scherzen.

Sein Schelmenblick begrüßt den Herrn,
Und grüßt der Frauen schönsten Stern.

Er faßt des Ritters Siegerhand —
Und wünscht ihm Glück und Gottes Segen,
An dem ja Alles wär' gelegen,
Wenn Gott zwei Herzen fest verband.

*

„Hab' ich's Euch denn nicht stets gesagt,
Vieledler Herr: „„Sei't nur zufrieden,
Nur Euch ist solche Braut beschieden!““

„Wie herzlich habt Ihr dann gelacht!
Nun seht Ihr's ja! der Tag ist da,
Nach dem Ihr Euch so mächtig sehntet:
Der Tag, den ich schon kommen sah,
Als Ihr ihn noch so ferne wähntet!“ —

„Vieledle Dame!“ sprach er dann;
Ich bin ein schlichter, bied'rer Mann,
Und hab' im Stillen mich betrübt,
Als ihr euch hoffnungslos geliebt;
Und fühl' mich jetzt so lust-durchdrungen,
Als wär' mir selbst ein Sieg gelungen.

„Ich hab' es auch wohl angeschaut,
Und darf es nun auch kühnlich wagen,
Den Rittern — was ich sah — zu sagen, ...
Wie Ihr mit meinem Herrn vereint
Im Garten kos'tet lieb und traut;
Da hab ich selber gar geweint.

„Nun endlich habt ihr ausgelitten,
Und Gott erhörte eure Bitten:

„Die Myrthe ziert das Lockenhaar, —
Gesegnet ist das sel'ge Paar.

„Den Adler und die Taube zart
Hat heut' der Liebe Wort verbunden:

„Es ist mein Herr von Adler-Art, —
Als Taube zart seid Ihr befunden!"

Dann sprach er zu der Ritter Schar
Und zu den edlen schönen Frauen:

„Ich bin ein alter Mann, fürwahr,
Und werd' solch' Freude nie mehr schauen.
Einst hab auch ich — 's ist lange her
Und klingt jetzt schon wie eine Mär', —
Einst hab' auch ich geliebt, geküßt, ...
Doch seit der langen Jahre Frist
Ward stark der Arm und kalt das Herz;
Fand nicht Gefallen mehr am Scherz.
Da ward an manchen Kampfestagen
Gar manche Wunde wohl geschlagen, ...
Wie's ja geschieht, wenn in das Schwert
Der Zorn und Grimm zu mächtig fährt.

„Nun ist nicht viel an mir zu schätzen,
Ich muß mich bald zur Ruhe setzen.

„Doch wenn nun meine Augen — traun!
Dies schöne, selt'ne Paar erschau'n, ...
Da fänd' ich wohl an einem Kuß
Von süßem Munde noch Genuß.

„'s ist seltsam, daß mir altem Mann
Noch solcher Traum gefallen kann, —
Doch still, es geht ja bald zur Ruh',
Drückt auch kein Kuß mein Auge zu!"

So sprach der Graukopf zu den Damen,
Die ihm solch Wort nicht übel nahmen. —
Es ward ob seinem Scherzgebaren
Ein heit'res Lachen rings im Saal;
Und die sonst karg mit Blicken waren,
Beglückten ihn mit mildem Strahl
Aus ihrer Augen hellem Stern. —
Auch Frauensinn hat Scherze gern;
Dem Greis mit warmem Jünglingsblut
Sind selbst die Mädchen herzlich gut;
Und sollt' ein Kuß den Greis erfreu'n,
So will mir das nicht seltsam sein. —

Und Kuno zog sein wack'res Schwert,
Das — wie er sprach — sich oft bewährt,
Und hob es hoch, als wenn's zum Schwung
Er heben wollte, frühlingsjung, ...
Und rief:
„Das edle Paar soll leben!
Und wer es liebt, der sprech' mir nach!"

Hei! ward da rings der Jubel wach!
Und auch die holden Edelfrauen
Gerührt zum greisen Knappen schauen, —
Der stolz im Kreis der Ritter stand,
Das Schwert in jünglingsfrischer Hand.

Das war ein Jubel und ein Rufen
Im Saal — und draußen auf den Stufen,
Und auf des Burgplan's weißem Sand!

Und mächtig scholl's von jedem Munde:
„Ein Hoch dem treuen Seelenbunde!" —

Da blickte Kuno stolz umher,
Die frohen Augen tränenschwer;
Und ging in stolzem Schritt vom Saal,
Zum gold'nen Wein beim Knappenmahl.

Doch sieh'! er kommt zurück im Lauf
Mit leichtem Fuß zum Saal hinauf —
Und kündet dort die liebe Mär',
Daß g'rad ein Sänger kommen wär'.

Und einen weißgelockten Greis
Führt er herein zum Ritterkreis.

Willkommen ist zur Lust der Gäste
Der Freudenmehrer hoher Feste;
Der heil'ge Sänger ist willkommen,
Wo Saitenspiel und Lieder frommen.

Willkommen ist er schönen Frauen,
Die gern den heitern Sänger schauen
Und gerne hören von seinem Munde
Des sel'gen Herzens Liederkunde.

Beim Saitenspiel und Minnesange
Glüht heller noch die zarte Wange,
Und feuchter leuchten ihre Blicke:
Singt Sängers Mund vom Minneglücke.

Mathilde ging dem Greis entgegen
Und führte ihn zum Ehrenmahl —
Und füllte ihm den Goldpokal —
Und bat ihn mild, erst sein zu pflegen,
Um dann ein Minnelied zu singen
Bei gold'ner Saiten hellem Klingen.

Sie staunte, ... da sein Feuerblick
So ernst verweilt' an ihrem Glück,
Und weil so ernst die hohe Stirne,
Als ob er ihrem Worte zürne. —

Der Sänger saß ermüdet nieder
Und labte sich am süßen Wein. —

Dann griff er seine Harfe wieder
Und stimmte ihre Saiten rein.

Die Rechte irrte durch die Saiten
Und lockte leisen Klang hervor:

Bald quoll der Ton wie voller Chor,
Und brauf'te wild — wie Sturm der Zeiten,
Und traf gar stark der Ritter Ohr: —

Bald fiel der Ton hinsterbend nieder
Und lispelte wie Frühlingssäuseln
Und zitterte wie Wellenkräuseln. —

Wie wenn ein Herz vor Sehnsucht bebt
Und müde einzuschlummern strebt:
So klangen leis' des Sängers Lieder.

Und wieder schwoll der Harfenklang
Zu vollem, hohem Jubelsang:
Wie wenn das Herz in Wonne schwimmt
Und laut in's Lied der Lust einstimmt. —

Da ward der Frauen reine Brust
Sich süßen, milden Glück's bewußt;
Keck schau'n die Ritter rings umher,
Als ob's ein Ruf zum Reigen wär';
Und Lächeln ruht wie Sonnenlicht
Auf manchem bärt'gen Angesicht. — —

Und Alles lauscht im weiten Kreise
Des Sängers neuen Liederweise:

„Wie's all' die Frühlingsvöglein freut,
Zu singen süß zur Maienzeit:
So freut es mich, von Lieb' zu singen,
Der Lieb' ein bräutlich Lied zu bringen.

„Ich bin ein König — und hab' nicht wenig
an minnereichen, gold'nen Schätzen:
Wenn sich mein liebend Herz kann letzen
bei meiner Frauen
am Minne-Tausche
am Minne-Rausche — — —
Dann ist's mir so wohlig, so wonnig;
dann bin ich so reich,
Dann ist mir ein König an Schätzen nicht gleich.

„Bei meiner Herzteuern —
Da kann ich den lieblichsten Frühling feiern.
Zu meiner Herzlieben
Fühlt sich mein freudiges Herz getrieben.
Mir malet die Minne
ein bräutliches Bild
in die seligen Sinne:
Das trag' ich in mir an allen Tagen
Und möchte von Minne viel singen und sagen.

„Ein sinniglich, minniglich, sonniglich Leben,
ein wonniglich Beben —
durchminnt mein Gemüt:
D'rum sing' ich den Blumen
ein lenziges Lied,
Und tanze
im Glanze
der segnenden Sonne —
Im himmlischen Kranze
der Minne und Wonne —
Durch Fluren
auf Spuren
gesegneter Lust,
Und fühle kein Weh' in der wonnigen Brust.

„Und kann ich mit meiner fürstlichen Frauen
viel singen und scherzen
mit seligem Herzen
In meinen Gärten, — auf meinen Auen —
Darüber die Himmel sich wölbend blauen:

„Dann möcht' ich dem Mai'n,
dem rispelnden Rain,
dem wohligen Borne, dem blinkenden See,
den Blumen, dem tau-überperleten Klee,
Ach — Allem singen zum Lohne ein Lied;
Denn Minne tut mir so wohl und so weh
im treuen Gemüt,
Daß mir in der Minne mein innerstes Wesen
zur Wonne genesen."

„Dann nehm' ich der Rosen Rot
und der Lilien Weiß
und den Ehrenpreis
Und des Vergißmeinnicht zartes Blau
zum Sträußchen, ... o schau!
Der Trauten zum Preis!
Dann lächelt sie lieb, wie das Morgenrot:
Dann sinne ich selig bei meiner Frauen
Und darf ihr minnig in's Auge schauen."

So fließt von Sängers heil'gem Munde
Der Minne milde Liederkunde. — — —

Und voller quillt es durch die Saiten,
Es schwillt und wogt der starke Klang;
Doch dieser Klang will Sturm bedeuten,
Der wild durchhaucht der Töne Drang:

Das braust — wie nächtlich-stürmend Wetter,
Das von dem Baum abschreckt die Blätter, ...

Das braust — wie wenn Orkane heulen,
Die Windsbraut tief das Meer empört,
Daß gurgelnd sich die Fluten teilen, ...

Das braust — wie wenn am Felsentor
Der Zeit des Todes Fußtritt dröhnet,
Und tief aus wirrem Schutt hervor
Ein sturm-zerschmettert Wesen stöhnet, ...

Das braust — wie wenn er alle Welt
Zu einem großen Kriege fod're,
Daß Alles — ganz zu Schutt zerschellt,
In Feuerflammen hoch auflod're, —

Da springt das Schicksal vor und spricht:
„Nicht länger währ' der wilde Krieg!
Genug! der Sturm sei ewig nicht!
Dem Frieden sei der letzte Sieg!"

Da schweigt — nach diesem Donnerschlage,
Der Harfe düst'res Angstgedröhne.

Doch aufwärts ringen and're Töne,
Dem Spiel entquillt die bange Klage; ...

Hinein erklingen Hoffnungs-Stimmen,
Die mild durch alle Herzen schwimmen; ...

Es haucht hinein der Sehnsucht Laut,
Die lieb zur fernen Minne schaut. — —

Das ist der große, stete Streit
Der Menschheit und der bangen Zeit, —
Das ist das mühevolle Ringen,
Ein fernes Glück sich zu erzwingen, ...

Das ist der Streit — das ist der Tod,
Der Kampf vor hellem Morgenrot,
In dem gar Viele untergehen
Und nimmermehr zum Sieg erstehen, ...

Das ist der Sturm, der Throne rüttelt,
Aus tiefem Schlaf die Menschheit schüttelt,

Die Wolkenbraut — im Flammenschleier
Verkündend ihre Hochzeitsfeier,
Den Bund mit einer ganzen Welt:

Die ihr berauscht zu Füßen fällt —
Und bang' in's Flammen-Aug' der Braut
Vernichtet — flehend — jammernd schaut,
Und doch im heißen Hochzeitskuß
Im Arm der Braut vergehen muß. —

7.

Des Feindes Überfall.

Das Schicksal naht; es kommt mit Wunden,
Und das Geschick zur Trennung ruft.

Nun flieht ihr, — frohgefund'ne Stunden,
Die ihr dem Herzen Frieden schuft;
Ihr flieht mit aller süßen Freude.

Die Ahnung naht im Trauerkleide,
Und feuchter Nebelschatten hüllt
In Jammer selbst der Liebe Bild.
Da weint das Herz in stiller Kammer
Und weint nicht aus den langen Jammer.

Und wird der Kampf denn ewig währen?
Der Frieden niemals heimwärts kehren?

Doch nein! es ist die bange Stunde,
Die uns're Lieb' im Leiden prüft,
Ob sie ertrag' den Schmerz der Wunde,
Die rot vom Blut des Lebens trieft.

Der Morgen ward im Meer geboren;
Er trat hervor als rosig Kind.

Im Schauen war er ganz verloren
Und stieg empor auf Lüftchen lind.

Und lächelnd sah er auf die Fluren, —
Es küßt sein Hauch die Blumen wach;
Er ging auf lichtbestreuten Spuren
Dem sel'gen Forschen emsig nach.

Das Licht von seinen Schwingen floß
Hinab zum stolzen, reichen Schloß,
Das hoch auf steilem Berge stand, —
Ein Adlerhorst am Felsenrand.

Dort lebte eine süße Frau
Mit Augen mild und himmelblau;
Die grüßt' er still an allen Tagen.

Er konnte sie am Fenster seh'n;
Und — ohne süßen Gruß zu wagen,
Mocht' nimmer er vorübergeh'n.

Wie still sie heut' am Fenster sitzt,
Das Haupt von weicher Hand gestützt!

Gern küssen möchte sie der Morgen, ...
Doch ruht das Antlitz, ihm verborgen,
In weicher Hand; und leise Tränen,
Die ihr im blauen Auge leuchten,
Sie wollen ihr die Finger feuchten.

Es droht der Feind mit trotz'gem Troß
Dem trautgeword'nen Felsenschloß,
Bald wird die Fehde wild beginnen;
Im Waffenklang erstirbt das Minnen, —
Und — fern von Minnescherz und Kuß,
Wird ihr Geliebter Kämpfe wagen
Und nicht vernehmen bange Klagen,
Darin ihr Herz erschauern muß. —

Der Morgen ist zum Berg gewallt,
Zum Wald, wo lustig Singen schallt.

Hoch stand er dort als stolzer Mann,
Die Tale sah'n zu ihm hinan.

Da ließ er seines Glanzes Gluten
Tief auf ein Fähnlein Ritter fluten:
Die ruhten rings auf grüner Halde
Im duft- und lied-durchwogten Walde;
Raymond erschien in ihrer Mitte,
Ein starker Held an Wuchs und Schritte.

Und fürder zog die Männerschar
Durch grünen Waldes hohe Hallen;
Die Waffen lustig leuchten, schallen,
Als ging' es nicht zur Kampfgefahr.

Schon steigt der Troß zur Burg empor,
Schon knarrt das rost'ge Eisentor, ...
Die Waffen und die Stahlgewande
Erglänzen schon auf weißem Sande; ...

Schon schallt's im Schloß von freud'gen Rufen,
Und Raymond fliegt hinauf die Stufen
Zum Saal, wo ihn mit sel'gem Kuß
Empfängt der Gattin Willkomm's-Gruß,
Die ihn mit weichem Arm umfängt,
Und ihm an's Herz sich fester drängt.

An Raymond's Seite glänzt das Schwert,
Das herrlich schon der Sieg bewährt.

Mathilde weiß: solch scharfes Eisen
Wird nochmals seine Kraft beweisen,
Und wird im Kampf der Feindesscharen
Den Ruhm erkämpfter Siege wahren. —

Es wallt der Tag im gold'nen Lichte
Stets fürder bis zu fernsten Höh'n —
Und grüßt mit mildem Angesichte.

Da bleibt er strahlenleuchtend steh'n ...
Und schaut noch einmal auf die Welt,
Die noch sein letzter Strahl erhellt.

Und Blumen flicht er sich in's Haar;
Die blühten still zu seinen Füßen
Und wagten kaum, ihn zu begrüßen, —
Doch ward sein Auge sie gewahr.

Dann nimmt er leichter Wolken Kranz
Und hüllt sich tief in Purpurglanz ...
Und steigt hinab an Bergeslehnen.

Als schon sein Bild verschwunden war,
Da weint noch still der Blümlein Schar,
Und jedes Auge glänzt in Tränen.

Und Nebel hauchen feucht um's Tal —
Den grünen, blumenreichen Saal;
Sie wallen über jede Flur
Und feuchten ihrer Schritte Spur;
Es streu'n der Nebel weiße Hände
Das Hauchgeflock an Felsenwände —
Und streu'n sie hoch vom Felsenstand
Als luft'ge Wolle über's Land.

Der Nebel stummer Geisterchor
Wogt leis' zu Raymond's Schloß empor ...
Und setzt sich auf der Türme Wacht
Und ruht dort aus die ganze Nacht.

Der Schlummer webet stumm und leis'
Um's Schloß des Todes düstern Kreis —
Und hält das Leben rings umfangen,
Dem nicht der Ahnung Stimmen klangen.

Dumpf von des Felsenturmes Wacht
Erschallt der Ruf der Mitternacht
Und zittert durch der Nebel Wogen,
Die schimmernd auf und niederzogen. —

Und sieh'! da naht vom tiefen Tal
Bewaffneter Gestalten Zahl,

Die — stummen, düstern Räubern gleich,
Sich leise schleichen durch's Gesträuch,
Das dicht den Felspfad überdeckt
Und weithin seine Arme streckt.

Auf krummgewund'nen, steilen Wegen
Die Männer sich gleich Schatten regen.

Wer führt die Schar mit Hassesgier?
Das Antlitz deckt ihm das Visier.

Von hartem Eisenschmuck umgossen,
Steht er vor festem Felsenbau
Im Kreis der stummen Schwertgenossen,
Umflossen dicht von Nebelgrau.

Und leise gibt er nun Befehle,
Gedanken seiner wilden Seele;

Die Einen steh'n auf stiller Lauer,
Die Andern schleichen um die Mauer,
Und — wo sie schmal und niedrig war
Versammelt sich die stumme Schar.

Der düst're Führer klimmt empor, ...
Unhörbar folgt der Krieger Chor.

Wohl bröckelt Mörtel aus den Spalten
Leis' unter'm Fuß der Nachtgestalten,
Doch rieselt's nieder zum Gerölle,
Kein Ton dringt zu der Schläfer Stelle.

Schon faßt des letzten Kriegers Hand
Der Mauer scharfen Felsenrand,
Schon mißt sein Fuß der Mauer Breite
Und gleitet rasch zum Burghof nieder.

Da fliegt das Eisen von der Seite
Und senkt die Spitze leise wieder —
Und sucht der Wache kleine Zahl, ...

Schon wühlt im Blut der Todesstahl. —
(Rasch ist die blut'ge Hand der Rache.)

Aufschreckt ein Schrei die Mauerwache, —
Sie faßt zum Kampf das scharfe Eisen
Und läßt es wild manch Haupt umkreisen.

Ein heißer Kampf sich rings entspann,
Ein Jeder fand den rechten Mann. —

Doch horch! aufknarrt das Eisentor, ...
Laut stürmt hindurch der Räuberchor;

Der Schlachtstahl klirrt, der Panzer kracht,
Es splittert der Helm in des Schlages Macht.
Aufraucht das Blut, die Kraft entsinkt,
Der Sand das Blut der Wächter trinkt. —

Da wird's auch laut in Schlosseshallen,
Die Stufen stürzen frisch und munter
Bewährte Kämpfer rasch hinunter.

Wie ringsum nun die Schwerter schallen!
Ha! Seht, wie Raymond — zornbegleitet,
Die Schar der Helden kämpfend leitet!

Ein Rachegeist — stürmt er einher,
Und seine Schläge werden schwer,
Und seine Arme werden stark, ...
Und Mancher fühlt des Armes Mark.

Hei! Wie die Hiebe niederrasseln,
Und auf der Feinde Helme prasseln!

Und treu kämpft Kuno ihm zur Seite,
Der greise Knappe, dessen Schwert
Noch wuchtig, treffend niederfährt —
Und Manchen blut'gem Tode weihte.

Ein schwarzer Ritter stürmt heran,
An Raymond sucht er seinen Mann.

Wild dringt sein Eisen auf ihn ein
In Mitten grimmer Kämpferreih'n,
Die schon der Feinde Schwert gelichtet,
Das manchen Kampf gar rasch geschlichtet.

Des Ritters Stahl trifft Raymond's Haupt,
Daß Kuno ihn verloren glaubt;

Doch sieh', es blitzet Stahl auf Stahl,
Die Hiebe regnen sonder Wahl;

Mit ihres Schwertes harten Schlägen
Steh'n echte Recken sich entgegen; ...

Da — prasselt's laut wie Feuersglut!
Der Flammen rote Schlangenbrut
Umschlingt des Schlosses stolzen Bau
Und züngelt rot in's Nebelgrau;
Hoch lohen über's Dach zusammen
Die Wogen blutigroter Flammen;
Aufwirbelt wolkiger Rauch, — und Dampf
Verhüllt den grimmen Männerkampf.

Raymond erfaßt mit raschem Blick
Des langen Kampfes schweren Stand:

Daß er die teure Gattin rette
Aus rotem, heißem, wildem Brand,
Lenkt er den raschen Schritt zurück
Zur rauchdurchwölkten Flammenstätte ...

Da hebt sich jach des Feindes Hand,
Und — wo des Panzers Eisenfugen
Die Nieten fest zusammenschlugen,
Da traf des Schwertes lauter Schlag,
Da drang hinein der feuchte Stahl,
Daß purpurn sich das Blut ergoß
Und warm zum Sande niederfloß; ...
Leblos der Held im Blute lag.

Wie karg war Raymond's Rächerzahl,
Die grimmer nun zum Kampfe sprang
Und wilder das scharfe Eisen schwang!

Indeß zu glut=umleckten Bogen
Stürmt rasch hinauf der schwarze Krieger,
Im Sinn und Werk gleich einem Tiger;

Doch aus dem Schoß der Feuerwogen
Kommt Schrecken gegen ihn geflogen;
Denn krachend brechen rings zusammen
Der Stufen glut=umschlung'ne Reste;

Und höher schlagen da die Flammen
Im Feuermeer der Felsenfeste,
Das — zornig wogend, ringsum wehrt
Den Weg hinauf zum Frau'ngemache.

Der Ritter schüttelt wild das Schwert
Im ohnmachtsvollen Zorn der Rache,
Und stürzt zurück vor Flammensäulen,
Die sprühend, knisternd aufwärts heulen;

Doch freut es ihn voll Lust und Hohn,
Daß die Verhaßte nicht entfloh'n
Der nimmersatten Feuerswut,
Die nach ihr griff mit heißer Glut. —

Und hinter ihm dröhnt, stöhnt der Turm
Geschüttelt rings vom Flammensturm;
Geborsten — und erdrückt von Flammen —
So stürzt der stolze Bau zusammen.

8.

Auf der Flucht.

Wenn bang' die Schöpfung sich verhüllt,
Kein einz'ger Strahl die Blumen füllt,
Und selbst das Vöglein tief im Hain
Verstummt vor inn'rer, weher Pein;

Wenn dann das Herz doch nicht verzagt,
Sein Leid dem Weltenlenker klagt:
Dann ist's beglückt in jedem Leid,
Das nur dem Unmut Schrecken dräut.

Das Herz ist dann ein Friedenstempel,
Darin die Hoffnung segnend thront,
Er trägt der Gottheit Weihestempel;
Und d'rüber zieht der stille Mond. —

Kennst Du die Kraft, die tief im Kummer
Das Herz mit Hoffnungstrost bewegt —
Und leis' im süßen Lind'rungsschlummer
Die Blumen neuer Freude pflegt?

Das ist die Minne, armer Freund!
Die bei dem Schmerz des Andern weint:
Das ist die gottdurchhauchte Kraft,
Die nach dem Sturm den Zephyr schafft,
Den Mai in öde Haine haucht
Und Farbenglut in Blumen taucht.

Du ruhst am Bach, daß Dich umdüfte
Der milde Hauch der Maienlüfte;
Und denkst nicht mehr vergang'ner Pein
Und schläfst im Arm der Liebe ein. —

Als wild der Kampf die Nacht durchtos'te,
Der Tod um Menschenleben los'te, ...
Da kniet ein Weib in ferner Kammer
Wie aufgelöst in ihrem Jammer.

In ihr Gebet erschallt der Klang,
Der dumpf vom Schild und Panzer sprang.

Sie ringt die kalten, bleichen Hände,
Daß sich der Kampf zum Siege wende.

Und wie sie im Gebete lag
Und fast vor Angst die Seele brach:

Durch Kampfesruf und Schwerterrasseln
Vernimmt sie plötzlich Flammenprasseln, ...
Und Kuno fliegt mit bangem Blick
In's stille Fraun'gemach hinein;

Mathilde bebte bleich zurück,
Sie ahnte größ're Herzenspein.

„Fort, Herrin! fort!
es brennt das Schloß!
Nachstürmt mir schon der Feinde Troß!
Fort, fort! durch jenen dunkeln Gang,
Der uns zum nahen Walde führt!
Fort! eh' der Feind den Saal erspürt!"

„„Wo ist mein Gatte?"" frägt sie bang'.

„Noch stark und mächtig klingt sein Schwert,
Das tötend durch die Feinde fährt;
Er wird uns folgen ... aber fort
Von diesem todgeweihten Ort!" — —

Schon stürzt in Schutt das hohe Dach,
Das wankend jäh zusammenbrach.

Jedoch im langen, düstern Gang,
Der weit des Berges Schoß durchdrang,
Voll Moderduft und schaurig kalt,
Sich schlüpfrig wand zum nahen Wald, —
Sieht sich gar bald das flücht'ge Paar
Gerettet vor der Feinde Schar.

Und schweigend schreiten sie voran,
Die Brust beengt von dumpfer Luft,
Die schaurig kalt, wie Grabesduft.

Die Fackel hellt die feuchte Bahn
Und flackert — zitternd, geisterhaft.

Fast ist Mathilden's Mut erschlafft;
Müd' stützt sie sich auf Kuno's Arm,
Versenkt in stummen, dumpfen Harm.

Zur Erde sickern Wasserstreifen,
Die klingend weißem Fels entträufen
In Perlenform; Tropfsteingebilde —
Die sich aus feuchten Wänden zwängen,
Als wüchsen sie aus weißem Schilde —
Gleich Eiseszapfen niederhängen,
Die an einand' die Seiten schleifen
Und leuchtend längs den Wänden streifen.

Die Flücht'gen stumm den Gang durchschreiten,
Wo Licht und Dunkel wechselnd streiten.

Aufrasselnd — knarrt die Eisentür
In rauhen Angeln; wie Seufzer fließt —
Gleich leisem Stöhnen — der rauhe Klang
Zurück zum schaurigdüstern Gang,
Da sich die Tür laut ächzend schließt.

Und frischer Odem weht umher;
Und durstig saugt — und atemschwer,
Der Mund den Hauch der kühlen Luft,
Den nächtlichweichen Waldesduft. —

Mathilde wankt an Kuno's Seite
Den Wald hinauf zur dunkeln Weite.

Sie mag sich Das nicht selber sagen,
Was ahnend ihr die Brust durchzieht;
Der scheue Mund wagt nicht, zu fragen
Nach Dem, was schon die Seele sieht.

Des Knappen trauernd Angesicht
Verschweigt die düst're Kunde nicht:
Sie liest im feucht-umhüllten Blick
Des Gatten blutiges Geschick.

Sein Auge sah ihn blutend fallen,
Getroffen vom gewalt'gen Streiche, —
Vom Tod geknickt, gleich einer Eiche,
Auf die des Blitzes Strahl gefallen.

Sie irren weiter ihren Weg,
Sie suchen nach verlor'nem Steg. —

Nichts regt sich; nur des Laub's Geflüster
Durchlispelt rings des Waldes Düster.

Das sind die Geister, die im Wald
Des Morgens lieblich Kommen ahnen, ...
Da schwingen sie die grünen Fahnen,
Um die der Gruß des Lichtes wallt.

Die Sonne kommt auf roten Pfaden,
Sich tief im feuchten Duft zu baden.

Sie wallt auf duftbestreuten Wegen
Und sieht die Welt sich jubelnd regen:

Es schleicht auf klarem Kieselgrunde
Der Quell und Bach durch's weiche Grün
Und rieselt seiner Liebe Kunde
Durch Blumen, die voll Perlen glüh'n;

Und Alles jauchzt in weiter Runde, —
Die Klänge fangen sich und flieh'n,
Um wieder dann zur Liebeskunde
Den Wald gemeinsam zu durchzieh'n.

Das Licht umglänzt der Wand'rer Pfade,
Als ob's auch sie zur Freude lade,
Zum Waldesscherz, zur Waldeslust;

Doch Weh' durchglüht Mathilden's Brust
Und drängt empor zum bleichen Munde
Der Worte tiefe Seelenkunde:

„Wie soll ich flieh'n vor Feindes Wüten?
Wie seinem wilden Zorn entgeh'n?
Ach — welk sind meine Lebensblüten,
Es läßt kein Lenz sie neu erstehn.

„Das Liebste ist mir nun entrissen,
Nicht kann sein Arm das Weib umfangen;
Nicht küssen kann ich liebe Wangen
Und nicht die treuen Lippen küssen.

„Nicht schau' ich meinen Gatten wieder;
Verlassen bin ich. Meine Glieder
Sind wie erdrückt von all' der Last,
Die auf mich niedersank in Hast."

„„Erbanget nicht!"" der Knappe spricht.
„Sieht auch der Mensch kein Rettungslicht,
Doch nimmer soll das Herz verzagen.

„„Vielleicht schon bald wird für Euch tagen
Des Wiedersehn's ersehnter Morgen,
Der noch in dunkler Nacht verborgen.

„„Die Gattin wird ihn wiedersehn;
Gott läßt sein Kind nicht einsam gehn.

„„Denn auch ein Freund ist Euch noch treu,
Daß Euer Pfad nicht einsam sei.

„„Ich — Herrin, werd' Euch treu geleiten;
Durch Tag, durch Nacht, zu allen Weiten
Wird Euch der Diener gern begleiten.

„„O redet, redet nur! und sagt,
Was soll ich tun, daß Ihr nicht zag't?
Mein Leben gäb' ich gern für Euch.

„„Euch schütz' ich, wenn auch noch so bleich
Die Nacht das liebste Glück verhüllt
Und uns verbirgt der Sonne Bild.

„„Und wandert Ihr auch noch so weit:
Nur Eurem Dienst bin ich geweiht!

„„Seid Ihr in sicher'm Schutz geborgen:
Dann soll mit treuen Liebessorgen
Mein Aug' erforschen meinen Herrn,
Und weilt sein Fuß auch noch so fern.

„„Ihn will ich suchen überall,
Ihn rufen mit der Stimme Schall!
Ja, ich will eilen, eilen, eilen!
Und müßt' ich auch die Welt durcheilen.

„„Die Treue wird mir Flügel geben
Und über Berg und Tal mich heben;
Ich werd' ihn suchen unverdrossen.

„„Und wär' von Ketten er umschlossen:
Ich werd' ihn führen Euch zurück,
Auf's Neu' zu gründen Euer Glück.

„„Nur wollt die Hoffnung nicht verlassen!
Nein, — fest die treue Hand erfassen,
Euch fest auf diese Freundin stützen,
Wenn Wolken auch — und Schwerter — blitzen.

„„Bald blüht Euch wieder ein neuer Mai!
Und dieser bleibt Euch sicher treu,
Daß Ihr in Eures Gatten Nähe
Vergesset das erlitt'ne Wehe.““

Wie er so spricht mit sanftem Wort, ...
Da schaut der Blick vom Waldessaume —
Gleich frühlingsbuntem Blumentraume —
Viel jungem Saatengrün entgegen,
Dem reichen, blumigen Himmelssegen,
Des Lebensmarkes sicher'm Hort.

Die Wand'rer schreiten aus dem Wald
Und seh'n ein weißes Hüttchen bald,
Das fern auf kleinem Hügel blinkte —
Und gleichsam gastlich Willkomm winkte.

Zwar scheint es arm — und scheint gering,
Doch hoffend nahen sie dem Haus.

Und sieh'! es trat ein Greis heraus,
Der sie mit bied'rem Gruß empfing:

„Willkommen unter meinem Dache!
Ihr müden Wand'rer kommt herein. —
Ihr sollt mir liebe Gäste sein,
Ob derer Schutz ich treulich wache;
Sei't Gäste mir bei Brot und Wein!"

So kam er ihnen mild entgegen —
Und führte sie zur kleinen Hütte,
Sie treu zu laben und zu pflegen.

Den Boden deckten weiche Matten,
Daß nicht erscholl der Klang der Schritte.

Ein grüner Baum warf dunkle Schatten
In's Haus hinein;
Wie Geisterhände
Umspielten sie die weißen Wände —
Und huschten auf die Matten nieder,
Wie weichgeschmeid'ge Schlangenglieder —

Und schwebten wieder leis' hinauf,
Umspielten dann den gold'nen Knauf
Des hellen Schwert's in rost'ger Scheide,
Des Heldenzorn's im rauhen Kleide, —

Und auch den achtzigjähr'gen Greis,
Der emsig — mit geschäft'gem Fleiß,
Den Wand'rern kühlen Wein und Brot
Und duftig-süße Früchte bot.

An gold'ner Reben hellem Saft
Gewann der Leib erneute Kraft;
Und sprachen sie für süßen Trank
Dem greisen Wirte treuen Dank.

Doch sah der weiß-umlockte Greis
Viel Weh' in seiner Gäste Blicken,
Ein Weh', das nicht zu klagen weiß —
Und schweigend muß das Herz bedrücken.

D'rum bat er sie, den Wunden-Schmerz
Ihm aufzuschließen, den ihr Herz
Vielleicht schon lang' allein getragen;
Ihm zu vertrau'n ihr stummes Klagen; —

Daß milden Trost sie bei ihm fänden,
Um ihrer Seele Weh' zu enden. —

Und Kuno gab getreue Kunde
Von ihres Herzens tiefer Wunde:

Erzählte, wie zur Mitternacht —
Als Keiner der Gefahr gedacht —
In tückisch-feigem Überfall
Der Feind erklomm den Mauerwall;

Erzählte, wie sein Herr gerungen
Und doch den Gegner nicht bezwungen,
Und wie die Burg — des Feuers Raub —
Verwandelt ward in Schutt und Staub;

Erzählte, wie aus Flammenglut
Und aus des Feindes wilden Wut
Und aus dem blutgetränkten Streit
Sie selber flüchtend sich befreit,
Indeß sein Herr im Kampf gesunken,
Und Schutt und Sand sein Blut getrunken.

Und mitleidsvoll vernimmt der Greis
Des Knappen Wort; — Mathildens Herz
Durchdringt erneut ihr tiefer Schmerz,
Der kaum noch Trost zu hoffen weiß.

Doch freundlich spricht der milde Greis,
Da ihre heißen Tränen fließen;

Und seine heil'gen Worte gießen
Viel Tröstung aus, daß ihre Zähren
Zu neuer Hoffnung sich verklären.

„Wohl — edle Frau! ist solches Leid
Nur selten für ein Herz bereit.
Doch darf es nicht der Qual erliegen
Und muß erneut zur Hoffnung fliegen.

„Nur rasch die Wunde zugedrückt,
Daß Liebe sie — und Hoffnung — heilen!
Dann werdet Ihr dem Weh' entrückt,
Und Frieden wird stets bei Euch weilen.

„Euch ist im Lenz solch Weh' gesendet;
Doch still! es wird die Zukunft sonnig
Euch noch umlächeln, und gar wonnig
Ein neuer Frühling Euch gespendet. —

„Zum Opfertempel ward geweiht
Durch Himmelsgeister diese Welt:

„Bald wallt hinein voll Seligkeit
Die höchste Lust, vom Licht erhellt, ...
Bald will der Schmerz das Herz begleiten
Zum heil'gen, dunkeln Gnadenzelt.

„Denn Lust und Weh muß uns geleiten,
Die stets untrennbar sind gesellt.

„Doch auf des Tempels Licht-Altar
Bringt still die Lieb' ihr Opfer dar —
Und opfert fromm die milde Freude
Im rosenhellen Sabbathkleide —
Und opfert auch den größten Schmerz
Und opfert selbst das eig'ne Herz.

„Und hat das Herz sich ganz geweiht,
Dann wird es auch im Leid verklärt:

„Denn Gottes Hand ist stets bereit,
Uns heimzuführen zum Friedensherd;
Das Licht der Ahnung trägt das Glück
Auch in das bängste Herz zurück. —

„Durch's Weltall zieht ein gold'ner Schein,
Der zieht auch gern zur Seel' hinein:

„Er färbt der Jungfrau Blütenwangen
Mit Lieb' und Sehnsucht und Verlangen;

„Er gießt auch in des Jünglings Brust
Der Taten Stolz, der Liebe Lust;

„Er folgt dem irren Wand'rer nach,
Umglänzt ihn mit des Morgens Schimmer;

„Gießt Leben um des Glückes Trümmer
Und ruft am Grab noch Lieder wach.

„So ist die Welt ein Wundertal, —
Das Minnelieder stets durchtönen,
Und das der Erde müden Söhnen
Sich stets erschließt im Sonnenstrahl;
Und Jedem blüh'n dort seine Blüten,
Die muß er treu und sorgsam hüten.

„Es ward im langen Tatenleben
Auch mir viel Qual und Lust gegeben:

„Ich sah das Liebste mir entwandt
An einem Tag, wo Donner brüllte
Im Kampfe durch ein fern Gefild;

„Der Nebel, der den Himmel hüllte,
Ward mir der eig'nen Zukunft Bild.

„Doch nicht zum Glauben meiner Seele
Hat solcher Nebel sich gesellt.

„Und — hohe Frau! so's Euch gefällt,
Daß ich mein Schicksal Euch erzähle,
So möge Euch mein Leiden sagen,
Daß Ihr auch müßt geduldig tragen.““

So sprach der Greis mit frommer Milde;
Die tröstet, wo der Jammer klagt, —
Zum Eden wandelnd wüste Wilde,
Daß dort auch neuer Frühling tagt.

Und freundlich bat Mathildens Mund,
Zu melden ihr — was ihn beglückte,
Und was der Herr ihm Schweres schickte;
D'rauf tat der Greis ihr Solches kund:

9.

Der Kreuzzug.

Ich bin ein Graf von Felsenstein;
Stolz steht mein Schloß im deutschen Reich
Und schaut gar weit in's Land hinein,
Dem Adler auf dem Felskamm gleich.

Da herrscht' ich einst mit großer Macht;
Viel' tapf're Mannen konnt' ich stellen,
Viel' mannesstolze Kriegsgesellen,
Die manchen Sieg mir heimgebracht.

Auch blühte mir ein süß Gemahl,
Schön wie die Ros' im grünen Tal.

Sie war so gut, so liebevoll!
Sie war wie eine treue Magd, —
Ein frommes Weib, das nie geklagt,
Wenn dräute auch des Sturmes Groll.

Von hohem Mut war sie entflammt,
Der nur aus Heldenblute stammt,
Wie er manch deutsches Weib durchflossen,
Daß sie die Brust mit Erz umgossen
Dem Manne gleich.
Sie war entsprossen
Aus einem mächtigen Geschlechte,
Das weithin seine Zweige streckte —
Und sich mit Glanz und Ruhm bedeckte,
Im Kampfe für der Gottheit Rechte.

Vernehmt — vieledle Frau, wie mir
Der Tod entriß der Frauen Zier!

Ihr wißt von jenem Männerheere,
Das nach dem fernen Osten zog
Durch Feindesland, durch Tal und Meere,
Und wider düst're Moslems flog, —

Das heil'ge Land sich zu erringen
Und Christi Feinde zu bezwingen,
Um Gott zu loben in Bethlehem,
Zu preisen ihn in Jerusalem. —

Held Friedrich Rotbart, eisenschwer,
Fand kampfbereit ein freudig Heer:

Man sah durch's ganze Abendland
Sich Recken-Scharen mann=ernst rüsten;

Sah, wie sich Freunde scheidend küßten,
Wie sich der Mann vom Weibe riß;

Die Väter Haus und Kind verließen,
Zu kämpfen — und am Grab zu büßen;

Wie sich der Jüngling von der Braut,
Der Sohn sich von den Eltern riß:

Dem Schwert, dem Tod nun angetraut,
Von allem Lieben losgeschält
Und durch des Kreuzes Kraft gestählt.

Der Landmann ließ von Feld und Pflug,
Der Bürger ließ von Säg' und Kelle;

Der Mönch verließ des Klosters Zelle
Mit Balsam und mit weichem Leinen,
Um sich dem Heere zu vereinen;

Der Sänger schied von Lied und Minne,
Daß er ein and'res Lieb gewinne:
Gen Ost er nun das Eisen trug.

Der Knabe ward zum freien Mann,
Und seine Hand ward plötzlich stark;

Der Greis kam ohne Stab heran,
Gestärkt durch frisches Jugendmark;

Selbst Jungfrau'n, holde Edeldamen,
Zum dichtgescharten Kriegsheer kamen —

Geschmiegt in blankes, blaues Erz,
Darunter schlug ein männlich Herz;
Und ihre zarte Hand bewehrte
Sich — mutig, mit dem blanken Schwerte.

Der König auch vom Frankenlande,
Von England Richard Löwenherz,
Verließen rasch im Erzgewande
Des Hofes Pracht, des Hauses Scherz.

Und Ritter, fern von Frankreichs Auen,
Aus Deutschlands weiten Männergauen,
Vereinten sich dem stolzen Heer,
Zu ziehen über Land und Meer.

Und als zu mir der Kriegsruf sprang,
Ergriff auch mich ein heißer Drang;
Ich zog mit meinen braven Mannen
In Stahl gekleidet rasch von dannen.

Auch meine Gattin griff zum Schwert,
Mit Panzer, Helm und Schild bewehrt,
Mit mir zu zieh'n im deutschen Heer
Durch Wüstensand und über's Meer.

An meiner frommen Jutta Seite,
Umringt von meinem Schwertgeleite,
Durcheilte ich die deutschen Gauen
Und Hungarns früchtenreiche Auen —

Und auch der falschen Griechen Land,
Die durch Verrat die Heere schwächten,
Bis — von gerechtem Zorn entbrannt,
Wir den Verrat gar blutig rächten.

So kamen wir zum fremden Meer,
Wo uns'res Heeres lange Wogen
Nach Asien hinüberzogen.

Dort fanden wir auf wüsten Fluren
Noch sichtbar die geweihten Spuren
Von echtem Lieben und rechtem Hassen,
Die früh're Streiter hinterlassen. —

Von Schwaben Herzog Friedrich trug
Das Schwert voran dem Kriegerzug,
Der sich durch Asiens Berge schlug;

In diesem Heer mit meinen Recken
Durchzog ich weite, wüste Strecken. —

Umschwärmt von beutegier'gen Scharen,
Die flüchtig — gleich dem Winde — waren,
Durch der Gefall'nen wimmernd Stöhnen,
Durch Schwerterklang und Schilderdröhnen:

Gelangte unser Kriegerheer
In eine tiefe, graus'e Schlucht,
Tief in ein wirres Felsenmeer.

Und eines Berges schwere Wucht
Hob hemmend sich im Vordergrund,
Zurück uns zwingend nach dem Schlund.

Doch Friedrich zog mit seinen Mannen
Den Berg hinauf — und wir gewannen
Zuerst des Bergkolosses Spitze
Auf hohem, steilem Wolkensitze.

Noch stand das and're Heer im Tal
Und drängte sich in wirrer Zahl.

Da wälzte sich ein Moslemhaufe
Auf sie heran im Sturmeslaufe; —
Ein blutgetränkter Streit begann,
Hinsank gar mancher Rittersmann; —
Es flog der Stein von Felsenwänden,
In's Christenheer den Tod zu senden; —

Rasch stürmten wir den Berg hinab
In's schrei-durchschrillte Kriegergrab.

Die Feinde kamen dicht, ... wie Bienen,
Wenn sie zur Flur, der frühlingsgrünen,
In reichen Schwärmen summend schwärmen,
Um sich am Sonnenstrahl zu wärmen.

Es war ein Anprall fürchterlich!
Gewaltig war der Feinde Heer.

Da ward das Steh'n gar vielen schwer,
Und Manchem wohl der Mut entwich.

Doch standen fest wir, wie ein Wall
Im sturm=umheulten Wogenschwall. —

Die Gattin focht an meiner Seite
Mit wunderbarem Kampfesmut;
Vor ihrem Schwert im wirren Streite
Sank mancher Feind in's dunkle Blut. —

Und endlich floh'n die wilden Scharen,
Nachdem sie schweres Leid erfahren.

Doch die Gefahr war nicht entschwunden,
Uns dräuten and're, größ're Wunden:

Von jeder Zufuhr abgeschnitten,
Vom Tod umdräut auf allen Schritten;

Schwer ringend mit der Sonne Glut
Und mit der Feinde Übermut;

Gedrückt von schweren Eisenwaffen,
Daß Vieler Stärke mußt' erschlaffen;

Vom Schlaf geschreckt durch Kriegsgeschrei,
Als ob Verderben nahe sei —
Den Tod in uns're Reih'n zu schnellen;

Durch Länder ohne Frucht und Quellen,
Gemartert von des Hungers Pein, —
Vom Durst gequält in Wüstenei'n,
Als wenn wir dort verschmachten müßten:

So zogen wir durch Sandeswüsten. —
Verschmachtend sanken Tausend' nieder,
Und heben konnt' sich Keiner wieder.

Der ward vom Schwertesschlag gefällt,
Der ward vom Pfeil dahingeschnellt.

Da wurden viele kampfesmatt —
Und gingen über zu den Türken,
Ein glänzend Leben zu erwirken,
Das aller Freuden nimmer satt.

Wir standen vor Ikonium's Mauer;
Und stärker kämpfte mit der Trauer
Der Zorn des Christen:
Denn zum Hohne
Saß dort auf dem Seldschukken-Throne
Im hehren Christen-Heiligtum
Der stolze Sultan-Sproß von Rum.

Wo einst der Löwen Hungerswut —
Des Scheiterhaufens rote Glut —
Der Schlangen Gift — vom Glaubensmut
Der heil'gen Thekla ward bezwungen:
Da ward der Kirche Spur zertreten:

Es höhnten dort mit tausend Zungen
Die Lügen-Lehren des „Propheten“;

Auf Trümmern aus Apostelntagen
Sah'n wir den Halbmond siegreich ragen.

Da bebte uns die Hand am Schwert,
Das andern Gott zu glauben lehrt —
Und mit der Schneide sollt' belehren,
Die nichts vom Kreuze wollen hören.

Und eine Schlacht ward bald geschlagen,
Daß Leichen hoch wie Hügel lagen.

Der Sultan von Ikonium stand
In seinem Heer; mit nerv'ger Hand
Schlug er zu Erde ganze Glieder, —
Daraus erhob sich Keiner wieder.

Doch uns're mut'gen Mannen brachen
Mit solcher Kraft in's Feindesheer —
Und schwangen dort den Stahl und Speer,
Daß donnernd scholl der Hiebe Krachen;

Und viele Moslems mußten sterben,
Mit ihrem Blut die Erd' zu färben.

Bald sah'n wir ihre Reihen schwanken,
Wild aufgelöst zu wirrer Flucht —
Zerschmettert von des Schwertes Wucht.

Und Melech — selbst ein tüchtig Schwert,
Der Moslems Feldherr, floh von dannen,
Verfolgt von unsern tapfern Mannen,
Die ruhmvoll sich im Kampf bewährt.

So ward ein blut'ger Sieg erzwungen
Durch uns're kraftgestählte Hand.

Doch nicht der Frieden war errungen,
Noch nicht besiegt das reiche Land;
Noch drohten List und off'ner Mord. —

Wir zogen nach des Sultans Gärten
Und fanden endlich Labung dort. —
Kein Feind ringsum! —
Doch endlos flossen
Des Himmels Ströme mächtig nieder;
Aufquollen die erweichten Fährten,
Darüber sich die Wasser gossen
Gleich uferlosen wilden Bächen;
Der Sturm durchpeitschte ihre Flächen
Und hob die Wogen auf und nieder.

Und — als die Lüfte sich erhellten,
Die düstern Wolken furchtsam floh'n:

Klang wieder schon der Feinde Droh'n,
Die sich zu neuem Kampfe stellten.

Anstürmten sie von allen Seiten,
Von allen Seiten kam der Tod;
Da ward es ein entsetzlich Streiten,
Von Blut ward rings die Erde rot;
Doch gar zu mächtig war der Drang,
Der unsʼre Männer bald bezwang ...
Und viele Helden mußten weichen.

Da warf sich Friedrich zornig dʼrein,
Fort ging es über blutʼge Leichen, ...
Daß staunend wankten der Feinde Reihʼn;

Und bald sahʼn vor Ikonium's Zinnen
Wir unser Banner glänzend wehʼn
Und vor dem Wall die Sieger stehʼn.

Und Jubel drang durch ihre Glieder,
Und freudʼger gingʼs zum Kampfe wieder.

Doch Friedrich, unser Kaiserheld,
War unser Ruhm im Eisenfeld:

Der Sarazenen Führer sprang
Gen ihn hervor; die Rechte schwang
Den schweren Stahl zum Todesklang;

Doch Friedrich sah den Schlachtengast,
Der auf ihn stürmt in wilder Hast;

Schnell flog dem Moslem er entgegen,
Ihn mit dem Speer inʼs Gras zu legen.

Sie stürmten wie zwei Ungewitter,
Die Lanze sprang in helle Splitter;

Da rückten sie mit scharfem Stahl
Einander auf den eh'rnen Leib, —
Daß er aus breiten Wunden treib'
Den dunklen, blut'gen Purpurstrahl.

Wie sich auf ihrer düstern Bahn
Die Wolken schau'n mit Zürnen an:
So schaute Friedrich den grimmen Mann,
Der Sarazene den Deutschen an.

Doch ihrer Schwerter lauter Gruß
Ward ihrem Zorne zum Verdruß.

Sie kämpften lang', mit Schweiß bedeckt,
Mit festem Fuß und unerschreckt.

Wohl manchmal hat es scharf geklungen,
Doch blutlos war der Stahl geschwungen.

Und zürnend solchem langen Spiel,
Das er gedacht so bald zu enden, —
Hob Friedrich rasch im grimmen Groll
Das Schwert — und hob's mit beiden Händen
Und schwang es, daß die Rüstung scholl;
Und hageldicht die Hiebe sanken:

Bald sah man da den Moslem wanken —
Und schwer zum Sande niederfallen, ...

Und auf des Sandes blut'ge Decken
Mußt' er die Riesenglieder strecken
Und sühnen dort mit seinem Blut
Des Christenhasses Übermut.

Auch meine Gattin kämpfte mutig;
Schon war ihr braves Eisen blutig;

Da flog von fern ein Moslem her,
Der froh die selt'ne Heldin schaute.

Schon klang sein Schwert mit hellem Laute,
Schon sprang er hinein in's dichte Heer.

Da ward's ein Ringen und ein Hauen,
Ein Würgen, schrecklich anzuschauen.

In Rosses Weichen drang mein Sporn,
Mir bebte die Hand vor Angst und Zorn —
Im Sturm kam ich herangeflogen, ...

Da sah ich schon im weiten Bogen
Des Moslems Damaszener blinken, ...
Und meine Gattin niedersinken; — — —

Gleich einer Palme sank sie nieder,
Die tief des Beiles Hieb getroffen.
Am Haupte sprang die Wunde offen, —
Im Blute ruhten Jutta's Glieder.

Wohl faßte mich gar eisig-kalt
Des Schreckens lähmende Gewalt;

Doch rasch flog ich dem Moslem nach
Und schleuderte ihn mit einem Schlag
Vom stolzen Wüstenroß hernieder:
Er sank — und atmete nimmer wieder.

Zur Gattin eilt' ich — unter Leichen:
Die Wangen sah ich schon erbleichen,
Die süßen Lippen fühlt' ich beben,
Und langsam flieh'n ihr teures Leben.

Ich beugt' zu ihr mich weinend nieder
Und rief den liebsten Namen wieder, — —

Ein Lächeln schwebte schmerzlichmild
Auf ihren blut-umfloß'nen Wangen;
Mein Arm hielt zitternd sie umfangen.

Ein schneeig-weißes Marmorbild —
Ein Engel, den der Lichtstrahl nährt, —
Lag sie vor mir, im Tod verklärt.

Lang' dacht' ich nicht der Kampfesglut,
Die mich umtobte in neuer Wut.
Das Liebste war mir ja entrissen,
Für's ganze Leben sollt' ich's missen.

Und doch! die Pflicht — sie rief mich fort,
Hinweg vom Kuß der bleichen Wangen,
Hinweg vom Haupt, das ich umfangen, . . .

Denn mich umschrie'n des Kampfes Rufe,
Und mich umstampften die Rossieshufe, ...

Rasch stürzt' ich mich in's Kampfgewühl,
Um meines Jammers inn'res Stöhnen
Durch Waffenklang zu übertönen.

Noch immer zog der Kampf sich hin,
Noch ward er uns nicht zum Gewinn.
Noch nahe vor Ikonium's Mauern
Ging wild der Tod auf Beute lauern,
Und Wut umtobte rings die Stadt;
Noch immer war der Tod nicht satt.

Noch viele Opfer mußten fallen;
Doch unter diesen Opfern allen
Ward nicht mein Schmerz mit mir begraben,
Nicht wollten mich die Toten haben.

Kampf sucht' ich rings, um rasch zu sterben;
Ich fand den Kampf — mir kein Verderben.

Da klommen von den Unsern Viele
Im dichtgedrängten Schlachtgewühle
Und todesmutig auf die Mauer
Durch schneller Pfeile Hagelschauer;
Rasch sprengten sie das Stadt-Tor auf:
Da drang's hinein im Siegeslauf, —
Und aus den off'nen Eisentoren
Scholl Jubelruf in Feindesohren, ...

Es scholl der Klang vom deutschen Erz
Als Rachеruf in's Feindesherz.

So war der Türken Sitz errungen,
Die hastig floh'n, von Angst durchdrungen;
Und ihnen folgte das Entsetzen,
Als müßt' es sie zu Tode hetzen. —

Ich ging indeß durch Blut und Leichen
Und mußte oft vor Schrecken weichen.

Die Gattin suchend, ließ ich fliegen
Die Augen über's Schlachtgefild ...
Und sah als schlummernd Lichtgebild
Sie einsam auf der Streitflur liegen;
Ein Schild lag über sie gebreitet, —
Als hätt' ihn Freundeshand erbeutet,
Auf daß sie friedlich d'runter ruhe,
Bis ich den letzten Dienst ihr tue. — —

Der Gattin grub ich dort ein Grab
Und senkte betend sie hinab. — —
Und traurigstumm ging ich von dannen
Und sucht' den Weg zu meinen Mannen.

Dort sollt' ich süße Tröstung finden
Durch Worte heil'ger Poesie,
Die selbst vor düstern Grabesgründen
Noch singt in süßer Melodie ...
Und uns der Wehmut Lind'rung bringt,
Daß sich die Seel' zum Lichte schwingt,
Und wir des Dichters Worten lauschen,
Die einer höher'n Welt entrauschen.

10.

Gesanges-Trost.

Im leichten, rasch-erbauten Zelte,
Vom düstern Feuer matt erhellt,
Ausruhten uns're müden Krieger,
Ikonium's ruhmgepries'ne Sieger.
Ich saß in Friedrich's weitem Zelt
Auf nebelgrauem Schlachtenfeld.

Da trat der hehre Dichter ein,
Der auch zum Schwertkampf mitgezogen —
Der Dichter, deß' Gemüt so rein,
Als flöß' die heil'ge Sonn' hinein, —
Das Haupt vom Goldgelock umflogen.

Hartmann von Au ward er genannt.
Euch, hohe Frau, ist er bekannt.

Mit Wolfram, dem von Eschilbach,
Mit Walther von der Vogelweide,
Hat er vom silberklaren Bach —
Von Maienluft und Liebesfreude —
Von Minnesold gar hold gesungen,
Daß jedes Herz sein Lied bezwungen.

Mit Heinrich auch von Ofterdingen
Sang oft sein Lied von hohen Dingen:
Auch war er Klingsor wohl bekannt,
Dem Sänger aus dem Hungarnland.

Mit ihm zog auch in's heil'ge Land
Der Sänger, der sich Husen nannt', —
Der gleichen Sinn's zur Laute sang,
Wie er das Erz zum Kampfe schwang:

Ach — unter Rotbart's stolzen Fahnen
Ging sterbend er zu seinen Ahnen!
An seinem Grab Herr Hartmann sang
Ein Drapalied von hellem Klang:

„Kampf und Kriegsgetümmel
Führten langen Streit;
Schwerter schliff die Rache
Sich zur Erntezeit.

„Flammen flackerten feurig
Über den roten Plan,
Wo viel' Recken des Ruhmes
Mußten den Tod empfahn.

„Schlumm're auch Du, mein Sänger,
Nun im Totenfeld!
Denn Du hast ja erstritten
Dorten die ew'ge Welt.

„Für den Ruhm des Kreuzes
Zog Dein Zorn das Schwert,
Das mit harten Hieben
Moslems sterben lehrt'.

„Für das Grab des Ew'gen
Litt Dein Leib den Tod,
Doch im Tod erstrahlte
Tröstliches Morgenrot.

„Sänger — uns entschwunden!
Ruhm der Kreuzeswehr!
Deinen Liedern lauschen
Wir nun nimmermehr.

„Denn kein Lied des Kampfes,
Keines voll Leid und Streit, ...
Lieder nur der Liebe
Singst Du in Ewigkeit.

„Deinem Grab entsprießen
Rosen sonnenwärts —
Rot, gleich Deiner Liebe,
Brennend, wie Dein Herz.

„Und wie Liebe leuchten
Solche Rosen mir,
Die so blutrot brachen
Aus dem Grabe Dir.

„Und ich pflück' der Rose
Liebesfarb'ne Zier, ...
Und am heißen Herzen
Glänzt und glüht sie mir.

„Denn aus meinem Grabe
Blüh'n solch' Rosen auch;
Wonnig weht's hinüber
Dann — wie milder Himmelshauch."

Dann sang der wack're Sängerheld
Im nacht=umgrauten Kaiserzelt
Vom falben, bleichen Hain und Laube,
D'rin heimlich keimt der Frühlingsglaube;

Der Glaube an ein neues Sein
In Lenzeslust und Sonnenschein,
Der Glaube an die Jubelzeit
Der unermeß'nen Ewigkeit.

Er sang vom Vöglein, das entflogen
Weit von der Flur auf blauen Wogen —
Doch nur, um bald zurück zu kehren
Und neue Lieder uns zu lehren; ...

Er sang vom Quell, der eisverhüllt,
Verborgen unter starrer Rinde, —
Bis ihn auftauen warm und lind
Des Frühlings odem=warme Winde, . . .
Daß lustig er durch Wiesen rinnt,
Mit Blumen dort — und Blüten — minnt,
Wo sich dann mischt sein Wellenkräuseln
Mit Vögleinsang und Waldessäuseln; . . .

Er sang vom Tod, der uns entrissen
Das Liebste — (daß wir mußten weinen),
Doch nur, um dort uns zu vereinen,
Wo Kein's der Lieben wir vermissen; . . .

Sein Lied pries auch die tausend Brüder
Die nie zur Heimat kehren wieder —
(Getroffen von der Moslems Stahl
Im blutgetränkten Totental) —
Doch selig schau'n vom Himmel nieder
Auf ihre kampf=umtobten Brüder . . .:

Ja — wenn ein Engel niederschaut,
Der sterblich einst gelebt allhier, —
So ist's das Weib, das mir als Braut,
Als Gattin, war des Lebens Zier,
Das treu in vielen Lebens=Tagen
So Leid wie Lust mit mir getragen. —

Laut hallte Hartmann's mächt'ger Sang,
Daß er durch alle Herzen drang.

In seinem Liede liegt die Kraft,
Zu stärken — wer im Leid erschlafft,
Und neue Tränen zu erschließen,
Wo keine wollte lindernd fließen.

Sein Sang erhebt den jungen Geist,
Den er zu edlen Taten weis't, —
Und seiner Laute Liederkraft
Im Herzen neue Blüten schafft. —

Da ward auch meinem Mark und Blut
Erneute Stärke eingegossen,
Von Feuer ward der Geist durchflossen;
Stark ward die Hand zu neuem Mut:
Für Salems Heiligtum zu streiten,
Wo neue Feindesheere dräuten. —

Und unaufhaltsam drängte weiter
Das Heldenheer der deutschen Streiter,
Und ließ viel' stolze Siegs-Trophäen
Im blut'gen Leichenfelde stehen, —
Erklomm gar steile Felsenrücken,
In starker Faust den Schlachtenstahl;

Und manches wilde, milde Tal
Durchzog das Heer, mit Feindes-Tücken
Im steten, tod-durchhauchten Streit,
Und von Verrat und List umdräut.

Gekräftigt durch die ersten Siege,
Gelangten uns're Heereszüge
Nach Pyrgos und Larenda; — weiter
Fortwogten ihre Degenmassen.

Da grüßte schon die schnellen Reiter
Das heilge Kreuz an Heeres-Straßen.

Und jubelnd grüßten wir das Land,
Das wir erreicht mit Waffenhand.

Dann zogen wir in freud'gem Drang,
Umschallt von lust'gem Waffenklang,
Bis nach Seleucia's hohen Toren, ...
Und Syriens Pforten standen offen;
Und stärker ward der Männer Hoffen.

Doch neuer Schmerz ward uns erkoren:
Der Held, der siegreich uns geleitet,
Dem ew'ger Ruhm das Haupt umkränzte,
Daß fürstlich er vor Allen glänzte, —
Den wir zu Ruhm und Sieg begleitet, ...

Er starb — von Ruhm und Licht verklärt,
Und ließ verwaist sein scharfes Schwert.

Wer sollte nun die Recken leiten
Durch Feindesland zum neuen Streiten,
Zum kühn-erstrebten Waffenziel?
Wer ordnen dieses wirr Gewühl?

Dem Kaiserhelden war das Eisen
Vom Tod aus starrer Hand genommen, ...
Wer sollte nun als Führer kommen
Und uns des Sieges Wege weisen?

Auf Friedrich weilte jeder Blick,
Dem Schwabenherzog, stark im Streiten.

Gestorben war der alte Leu,
Doch nicht die Hoffnung und die Treu':
Zum herrlich-neuen Siegesglück
Soll nun der junge Löwe leiten.

Ihm folgten unsr'es Heeres Glieder
Durch's Syrerland, nach Antiochien.

Doch Friedrich sah, betrübten Blickes,
Gar viele Kampfgenossen fliehen, ...
Sie eilten feig zur Heimat wieder,
Nicht mehr gedenk des alten Glückes.

Die Ordnung wich; und eidvergessen
Und treulos floh'n die Krieger fort.

Nicht dachten sie an's heil'ge Ziel,
Das einst sie rief vom Heimats-Orte,
Vom Kinder- und vom Waffen-Spiel,
Vom Minnesang und Liebesworte ...:

Daß Christi Grab und Salems Stätte
Der deutsche Zorn vom Feind errette!

Statt mit den Feinden sich zu messen,
Entfliehen sie — sich selber feind,
Nicht mehr zum heil'gen Kampf vereint.

Der Männerschwur, den sie geschworen,
Er war ein Schwur von feigen Toren,
Die auf der Flucht das Schwert verloren

Bedeckt mit Schmach und ew'ger Schande,
Schau'n sie zurück zum Heimatlande;
Sie sind zum Weibe heimgezogen,
Dem sie ein stolzes Herz gelogen.

Ha! sind das mut=durchglühte Seelen,
Die für den Ruhm das Schwert ergreifen, ...

Nicht Glück und Ruh', nur Schlachten wählen,
Der Feinde Land im Zorn durchstreifen ...

Doch — wenn das Ziel schon golden winkt,
Dann feige flüchten, ...
um — vor Sorgen,
Vor Feindesschwert und Tod geborgen, —
Am warmen Herd beim Weib zu leben,
Wenn auch der Freund zum Tod hinsinkt!

Wie mag ein Deutscher sich erheben
Zum Gottverrat, zum Mord der Treue!

Ist das der Preis der hohen Weihe,
Die ihrem Schwert das Kreuz gegeben!?

Für das sie sterben wollten — sterben,
Um einst den Siegeskranz zu erben?!

Ist's männlich, nach den Heimatsfluren,
Durch blut'gen Sand und Leichengassen
Rückschauend — flieh'n auf jenen Spuren,
Die and're Krieger hinterlassen ...

Indeß verrat'ne Brüder sterben —
Und sterbend solchen Buben fluchen,
Die fruchtlos in der Heimat suchen,
Was nicht im Kampfe sie gefunden:
Den Ruhm vernarbter Ehrenwunden!?

Verzeiht, vieledle Frau! wenn Zorn
Mein ruhig Herz so fortgerissen!

Wer stets dem Tod' in's Aug' gesehn,
Und treu gefolgt dem Kriegeshorn:

Dem wird das Herz von Grimm zerrissen,
Wenn Männer feig' vom Kampfplatz gehn,
Dem nahen Sterben zu entweichen,
Und ruhmlos, schmachvoll rückwärts schleichen!

Das kleine, treue Männerheer
Gelangte bald zu Tyrus' Toren.

Dort gruben wir — von Jammer schwer,
Dem toten Leu'n das Ehrengrab
Und senkten weinend ihn hinab.

Dort ward sein hehres Grab erkoren,
Dort ruht er nun, in Ruhm gebettet,
Nicht mehr an Leid und Streit gekettet.

Doch hat — so kündet spät're Sage —
An uns'res Kaisers Todestage
Ein Rittersmann den toten Helden,
Von dem seither viel' Lieder melden,
Im vollen Kaiserglanz geseh'n;

Im Traum sah er ihn vor sich steh'n;
Der sprach zu ihm ein seltsam Wort:

„Nach viel Jahrhunderten erwacht
Im deutschen Land ein großer Streit;
Und stark wird eine fremde Macht.

„Des Friedens hohen, heil'gen Hort
Zerstreut die Welt; .. es bringt die Zeit
Zwietracht und Krieg; .. und Blut und Mord
Reckt dann die todesharten Hände.

„Und — ach! ein großes Völkerscheiden
Wird zeugen unnennbare Leiden!

„Zwei große Lager steh'n im Land, ...
In jedem sind viel tausend Söhne.

„Von einer Mutter einst empfangen, —
An einer Brust von Lieb' umfangen, —
Genährt, geführt von einer Hand,
Die all' mit einem Band umwand, —

Wird Zwietracht die Verwandten trennen,
Die nicht mehr ihre Mutter kennen.

„Da scheiden sich der Mutter Söhne:
Es kommt der Krieg im Streitgestöhne:
Es heult der Wolf in's Heiligtum
Und reißt von reichem Siegs-Altare
Den heil'gen, reinen Herrscherruhm —
Und reißt die gold'ne Kaiserkron'
Vom Haupt dem deutschen Doppel-Aare —
Und heult hinauf zum leeren Thron'.

„Da wird vergeh'n die deutsche Größe
Und Deutschlands Glück und Glanz verschwinden;
Den Kaiserthron kann Keiner finden,
Deutschland wird schwach in blut'ger Blöße:

„Der Kaiser wird zu Grab getragen,
Ihm folgt kein Erbe seiner Kron';
Und trostesarm steht Deutschlands Thron.

„Und Jammer folgt den ferner'n Tagen,
Und weithin wird der Kriegsruf wach,
Und blutig färbt sich Fluß und Bach.

„Doch wird alsdann nicht lang' es dauern:
Nach diesen letzten Kriegesschauern
Wird stark der tote Leu ersteh'n —
Und durch die grünen Gauen geh'n —
Und wird die Recken ringsum rufen;

„Dann hüpft das Roß auf roten Hufen,
Und stolz durchstampft's in blut'ger Schlacht
Die Reckenreih'n der Riesenmacht.

„Und Rotbart trägt aus rotem Streit
Zum Thron die alte Herrlichkeit, ...
Und Eintracht gibt zurück die Geister —
Die lang' getrennt — dem einen Meister."

Solch Hohes gab des Kaisers Mund
Dem edlen, frommen Ritter kund.

Da wird's wohl arge Zeiten geben, –
Doch Wahrheit wird gefestet leben.

Was auch erzeugt der Zeitenschoß
Und mächtig macht und riesengroß:
Das Eine aber bleibt bestehen:
Gott wird der Weisheit Wege gehen.

Als wir erfüllt die Liebespflicht,
Da kamen unf'rer Krieger Wogen
Bald gegen Acre's Stadt gezogen.

Und vor des Feindes Angesicht
Umschlossen wir die hohen Wälle.

Und mit gewalt'ger Sturmesschnelle
Wir mächtig 'gen die Mauern stürmten,
Daß wild den Fels der Widder stieß,
Und bröckelnd Stein vom Steine ließ.

Und Schlachtentürme stolz sich türmten;
Es einten sich des Schutzes Dächer
Dem Kampf der starken Mauerbrecher; ...

Wohl flogen aus der Stadt die Brände
An unſ'rer Türme Lederwände,
Doch nicht umschlang den Turm die Glut,
Ohnmächtig war des Feuers Wut. —

Der Mauerblock kam angeprallt,
Vernichtend mit der Wucht Gewalt: ...

Der Pfeile Regen machtlos fiel
Auf unſ're eisenfesten Dächer,
Als wär' es nur zu Scherz und Spiel.

Denn breiter Schilde feste Decken
Beschützten unſ're braven Recken,
Indeß sie kühn manch Werk aufstellten
Und 'gen den Fels der Mauern schnellten,
Daß Manches wankt' und krachte' und fiel,
Verwandelt in des Schutt's Gewühl.

So kämpften wir der Monde acht, ...
Ermattend in der Sonne Glühen;

Denn fruchtlos nur blieb alles Mühen,
Als wär' der Kampf nur eitel Scherz; —
Da flog heran der Freunde Macht:

In Mitten starker Kriegerwogen
Kam stürmend Richard Löwenherz
Gen Acre's feste Stadt gezogen.

Nicht zahlreich waren unſ're Mannen,
So Mancher zog vorher von dannen,
Und Viele waren im Kampf gefallen.

Schon hört' man Zorn und Grimm erschallen,
Dazwiſchen wohl auch banges Zagen,
Daß fruchtlos ſei das blut'ge Wagen.

D'rum jauchzten wir dem Bruderheer,
Das helfend kam vom Abend her.

Da ging's vereint 'gen Acre's Mauern
Mit Widdern, ſtarken Fels-Zerhauern;
Der Männer Bruſt ward arg geſpickt
Mit Pfeilen, die dem Sturme wehrten
Und Manchen frühes Sterben lehrten.

Noch war der Kampf nicht vorgerückt;
Vergebens ſchlug der Stürme Prall
An ſtolzer Mauern Felſenwall. —

Da ward der Ohnmacht harter Zorn
Zum inner'n Zwiſt der rechte Sporn,
Und wachſend trieb der Zwietracht Glut
Das Männerheer zu arger Wut; —
Im Neidesgrimm zuſammen ſtritten
Der Franken Stolz, der Haß der Britten.

Held Richard streute böse Saat, —
Die ward zur jammervollen Tat.

Denn als wir dann den Sturm begonnen,
Und reger Eifer sich entspann,
Wer wohl zuerst den Sieg gewann, —
Klomm Leupold rasch zur hohen Mauer
Durch gift'ger Pfeile wirre Schauer, ...

Bald war des Turmes Höh' gewonnen, ...
Und schimmernd rauscht im Licht der Sonnen
Das deutsche Banner hoch vom Turm. —

Da fraß des Neides rascher Wurm
Gar scharf an Richard's Heldenseele:

Das Banner ließ er im neuen Sturm
Hernieder reißen vom Felsenturm ...!

Das mußt' auch uns im Herzen stechen:
Ein Racheschrei aus jeder Kehle! —

Aufsprang der Zorn, die Schmach zu rächen,
Es griff der Haß zum scharfen Schwert, —
Vom Grimm ward unser Herz verzehrt, ...

Doch flog das Schwert zurück zur Scheide.
Denn wo der Haß mit raschem Schwert
Zum Bruder-Kampfe sich bewehrt,
Da wird's dem eig'nen Volk zum Leide.

Es schwieg der Sturm, der lang' gedröhnt
Und fruchtlos um die Stadt gestöhnt.

Des deutschen Heeres letzte Scharen,
Die noch vom Stahl gemieden waren,
Verließen — Zorn im düstern Blick —
Des blut'gen Krieges wechselnd Glück.

So zogen wir — nicht kampf-umtönt,
Aus Kriegesglut und Schlachtengrauen
Zu Deutschland's fernen Heimats-Auen. —

Nach langen, irren Kriegesfahrten
Gelangten wir in's deutsche Land,
Wo tausend Herzen froh sich scharten,
Zu reichen uns des Willkomms Hand.

Mich grüßte Keiner; — ungekannt,
Ersehnt' ich nur, den Ort zu schauen,
Wo ich mit meinem Weib gelebt.

Getrennt von meiner holden Frauen,
Kam ich allein zum Heim zurück.

Begraben lag auf Asiens Flur
Mein treues Weib, mein einzig Glück, ...
Mir blieb ein süß Erinnern nur. —

Bang' schlug mein Herz, als ich den Pfad
Zum Ahnenschloß hinaufgezogen.

Die sonst mit Gruß und Kuß genaht, ...
Sie grüßte nicht; — in öden Bogen,
In Sälen irrt' ich stumm umher,
Die Gattin fand ich nimmermehr.

Doch wo ich weilte, stand das Bild
Der blut'gen Leiche mir im Herzen:
Und glüher fühlt' ich meine Schmerzen,
Nicht wurden sie vom Trost gestillt.

Durch Leiden reifte mein Entschluß. —
In Schlachten hatt' seit vielen Jahren
Des Glückes Wechsel ich erfahren,
Des Jammers Last, des Friedens Kuß:
Der wilde, dumpfe Schlachtenstreit
War mir geworden nur zum Leid.

Und ich gedacht' der Menschen Lose,
Des frühen Welkens mancher Rose,
Des Sterbens jeder Lust und Wonne,
Wenn Sturm verhüllt die Maiensonne, ...

Und dann des Jubels jener Welt,
Die einst des Opfers Licht erhellt.

Denn nur das Opfer führt und hebt
Zum Frieden, der nach Oben strebt.

Abwarf ich rasch mein Stahlgewand,
Vom Schwert nahm Abschied meine Hand;
Im Saale ließ den Speer ich rosten,
Des stillen Friedens hier zu kosten.

Dem Bruder gab ich Gut und Felder —
Und wählte mir die grüne Nacht,
Wo ich im Dunkel dichter Wälder
Erprobte des Gebetes Macht.

Hier weil' ich schon seit vielen Jahren,
Im kleinen Heim, dem Bruder fern; —
Im heil'gen Dienst des größten Herrn
Hab' ich des Friedens Wert erfahren.

Ja — edle Frau! das Glück des Lebens
Ruht nicht im Prunk, in Ruhm und Glanz;
Das Ziel des wahren Seelenstrebens
Ist Ringen nach des Friedens Kranz.

Ein froh Gemüt, ein selig Leben,
Wird nur das fromme Herz erstreben,
Das auf den Schöpfer fest vertraut,
In jedem Leid nach Oben schaut.

Die Lieb', die tief im Stillen wacht,
Ist Licht genug in dunkler Nacht, ...

Darin die Menschen fruchtlos ringen
Und stets nur Dorngestrüpp durchdringen,
Und hadern — weinen — leben — sterben,
Doch wahre Freuden nicht erwerben. —

In mein vereinsamt Waldeszelt
Dringt nicht der Ruf der Außenwelt.

So wird Gebet mein ganzes Leben;
Und ruhig harr' ich jener Tage,
Die mich in's Land der Sel'gen heben,
Wo nimmer weint die bange Klage."

Er sprach's und schwieg: — und seine Worte,
Sie fanden wohl die rechten Pfade,
Und flossen durch des Herzens Pforte
Mathilden tief in's Weh' hinein —
Wie warmer, milder Sonnenschein.

Das ward ihr Trost und milde Gnade:
Ihr Herz fühlt' sie zu Gott erhoben;
Voll Zuversicht ward ihr Gemüt;
Hinein klang's wie ein Hoffnungslied.

Sie hob den frommen Sinn nach Oben,
Wo sie gar süße Tröstung fand;
Denn suchend fand sie Gottes Hand.

Da griff der Greis in seine Laute
Und lockte milden Klang herfür,
Indeß sein Auge träumend schaute
Der nahen Fluren Frühlings-Zier.

Und also gab des Greises Mund
Des Liedes Trostgedanken kund:

„Wenn Deine Seel' vor Qual fast bricht:
Blick' auf zum Land der Freude,
Zum Himmel schau', wo sonnenlicht
Die Liebe wallt im Sternenkleide!

„Dort oben wacht ein Vaterherz,
Dein hat es nicht vergessen;
Er stärkt den zagen Mut im Schmerz,
Und hat das Leid Dir zugemessen.

„Nur Jammer, den Du tragen kannst,
Hat liebend er gegeben.
Und jedes Weh', das Du gewannst,
Wird Dir ein Schwur für's ew'ge Leben.

„Die Sternlein leuchten treu hinab
Und schau'n auf Deine Schmerzen;
Sie schauen manch vergess'nes Grab —
Und auch das Grab in Deinem Herzen.

„Der Maimond grüßt Dich herzlichhold,
Ruft Dich zu Blüten-Auen, —
Der Blumen Schmelz, des Taues Gold
An seinem Festgewand zu schauen."

Und wied'rum prüft der Greis die Saiten,
Ein lieblich Märchen zu begleiten:

„Ich fand in einem Garten
Ein junges Blumenpaar;
Die Rose war's und Lilie, —
Beid' glänzten sie wunderbar.

„Sie sprachen gar viel zusammen
Von Liebe und Maienzeit, ...
Wie leuchteten ihre Augen!
Wie blendend strahlte ihr Kleid!

„Und Englein schwebten d'rüber
Und reichten einander die Hand:
Der Eine war umflossen
Von hellem Purpurgewand;

„Er hatte güld'ne Haare —
Und sah auf's duft'ge Grün —
Und sah zu seinen Füßen
Die glückliche Rose blüh'n.

„Den Andern umwob ein weißes,
Ein fleckenlos Gewand,
Das ihm ein blauer Gürtel
An zarter Hüft' umwand;

„Er hob zum hohen Himmel
Sein tränenschimmernd Aug' —
Und hauchte durch die Schöpfung
Belebenden Gotteshauch.

„Und Beide streuten Perlen
Rings auf die Blumen hin,
Die ihnen entgegen schauten
Mit sel'gem Frühlings-Sinn.

„Und auf den Schnee der Lilie
Fiel eine Perle wie Gold;
Und eine Perle blutrot
War auf die Rose gerollt.

„Da hoben sich Ros' und Lilie
Verschämt und schöner hervor;
D'rob staunte aller Blumen
Zusammengedrängter Chor.

„Und als in Mittags Gluten
Die Blumen rings verblüht:
Noch standen Ros' und Lilie
Von Duft und Licht umglüht.

„Die Lilie lehnte bange
Sich an der Schwester Brust, —
Zur Lilie senkte das Köpfchen
Die Ros' in schauernder Lust.

„Nun kann kein Strahl der Sonne
Der Lilie bringen den Tod,
Da liebend ihr die Rose
Den Schutz der Liebe bot."

Wie Sterbenshauch hinfließt der Sang,
Wie Maienlüfte der letzte Klang, . . .

Bis wachsend durch die Saiten zieht
Der Laute Süße durch's neue Lied:

„Armes Herz! was soll das Bangen
In der kranken, wunden Brust!?
Sei getrost! Du sollst umfangen
Lieb' und Schmerz in gleicher Lust!

„Laß den Blick emporgehoben
Schau'n zur lichten Sternenbahn,
Um der Liebe Quell zu loben,
Um dem Born des Licht's zu nah'n.

„Ruhig, ruhig! wenn das Leben
Auch mit tausend Wunden droht; ...
Mag die Welt auch furchtsam beben:
Gott bleibt doch in Not und Tod!"

Der Sänger legt die Laute nieder,
Es schweigen seine Friedenslieder.

Ihm selber, da er sie ersonnen,
Sind sie zurück in's Herz geronnen —
Und haben klingend aufgeweckt,
Was dort zum Schlummer lag verdeckt.

Denn jedes Leid — vergessen fast,
Ein Lied erweckt's in sel'ger Hast. —

„O edler Greis!" so spricht Mathilde;
„Manch herrlich Bild habt ihr entrollt,
Manch Bild voll wundersamer Milde
Auf einem Grund von reinem Gold.

„Und diesem Gold ist gleich der Friede,
Der tröstend tönt aus frommem Liede.

„Ja — Unschuld wird nicht untergehen,
So lang' die Liebe sie beschützt, —
So lange Beid' zusammenstehen,
Auch wenn's aus Wolken stürmt und blitzt.

„Der Liebe Stärke schützt die Tugend —
Und schützt der Unschuld Maien-Jugend,
Begleitet sie durch Kampf und Streit
Mit wachsend süßer Innigkeit.

„Als liebster Engel lächelt sie
Dem Kind — dem Mann und Greis entgegen,
Ermüdet unterm Segnen nie, —
Spricht übers Grab den vollsten Segen —

„Und singt auch dort viel' Melodieen,
Die mächtig jedes Herz durchziehen.

„Aus Tiefen kommt zu lichten Wogen
Ihr dann die Sehnsucht nachgeflogen.

„Und wohl Dem, der an ihrer Hand
Geleitet wird in's Heimatland!
Aus dieser Erde öden Wilde
Einst in des Himmels Maigefilde!

„Aus allem Schmerz und Lebensstreit
Empor zur ew'gen Glorienzeit,
Wo er der Liebe Urquell findet,
Die ihn mit ew'ger Lieb' umwindet!"

11.

Frühlings-Traum.

Im Frühlingsschmucke ruh'n die Auen,
Im Abendrot erglänzt die Flur:
Wie lieblich ist's, das anzuschauen
Im Duftgewande der Natur!

Ein göttlich-heil'ger Friede ruht
Auf blumig-grünem Maigefilde;
Es strahlt der Freude sel'ge Milde
Aus tausendfachem Wunderbilde.

In grüner Nacht der Waldgebüsche
Erwacht ein klingend Liedesleben —
Der Harmonieen melodisch Weben —
Zu neuverjüngter Lebensfrische;
Der Bäume Blätter säuselnd beben; —
Sich kräuselnd hüpft die lichte Quelle
In Schlangenwindung murmelnd fort,
Und Veilchen kränzen ihr den Bord,
Getränkt von kühler Silberwelle.

Und farbenreiche Käfer schwirren
Auf leichten Flügeln durch die Nacht.
Und durch des Waldes Zauberpracht
Johanniswürmchen leuchtend irren.

Die Vöglein ruh'n im Blättergrün, —
Und ihres Singens süßes Müh'n
Vereint den tausendfachen Klang
Zu einem einz'gen Wundersang:

Denn laut und leis' die Töne klingen,
Der treuen Liebe Lob zu singen.

Mathilde wandert durch die Fluren:
Noch trägt ihr Angesicht die Spuren
Des Schmerzes, der ihr Herz bewegt.

Doch ihrer Augen klarem Licht
Entstrahlt der Hoffnung Gottvertrauen,
Da sie des Frühlings heil'ge Pflicht
Im Zauberschmuck der Nacht erschauen.

Und unter weichem Blätterdach
Setzt träum'risch-sinnend sie sich nieder.

Ihr Herz folgt dem Gewoge nach
Der tausendfachen Minnelieder,
Das ihr aus all' dem Glanz und Duft
Herniederklingend entgegenruft.

Sie horcht des Waldes leisem Rauschen,
Als wär's die Kunde nahen Glück's,
Als wenn bei ihrem sel'gen Lauschen
Die Freude sehnend kehr' zurück.

Sie denkt der Märchen früh'rer Tage
Aus holder, froher Kinderzeit, —
Ihr klingt im Wald als linde Klage
Der Nachtigallen Liebesleid.

Die Elfen sind's, die dorten leben, —
Die gern zu guten Menschen geh'n,
Im Traume warmen Trost zu geben,
Wenn sie die Unschuld leiden seh'n.

Wie Hauche gleiten ihre Füße
Durch's blumenreiche Waldesgrün,
Und tausend holde Liedergrüße
Den Wandelnden entgegen zieh'n.

Die Nachtigall beginnt im Traume
Den linden, milden Schlummersang:

Leis-träumerisch — aus dunkelm Raume,
Gleich Schluchzen, tönt der weiche Klang, —
Als ob sie erst das Lied, das volle,
Im Herzen noch erſinnen wolle.

Doch plötzlich will das schönste Lied —
In ihrer jungen Sängerbrust
Erwachend — reiner Minne Lust
In jubelvollsten Wunderweisen
Als Königin des Sanges preisen;
Als ob sie nicht verschweigen könne,
Was ihr im eig'nen Herzen brenne, —
Dem ganzen Wald erzählen müsse,
Was ihr das kleine Herz begrüße:

Nachtigallenlieder.*)

„Süß — süß — süß —
Will ich euch singen ein Lied
Von einer Rose, der mit Gekose
Die Lüftchen überspielen und kühlen
Die glühenden Wangen,
Das sinnende Äugeleinpaar.

„Ich hab' die Flügel geschwungen vor Lust
Und gesungen aus seliger Brust,
Da ich die Rose geschaut
Wie eine liebe — liebe — liebliche —
Licht-Elfen-Königsbraut."

Da klang vom Busch das sel'ge Schallen
Der Grüße vieler Nachtigallen:

*) Der Rythmus im Nachtigallengesange, wechselnd mit langen Dehnungen und lebendigem Geplauder, wird in diesen Liedern nachzubilden gesucht.

„Sieh' — sieh' — sieh' —
Wir kommen, wir kommen herbei
Aus dem blühenden, duftigen Mai,
Zu lauschen dem Lied,
Das dem Herzen entglüht,
Und wollen tauschen
Klang und Gesang mit Dir — Dir, —
Der Rose zum wunderhellen
Lenz-Jubelpreis."

Und weich beginnt die Schwester leis'
Des Liedes heil'gen Blumenpreis:

„Wenn Sternlein flimmern und schimmern
Vom Himmelsblau
Auf flüsternde Blumen-Au:
Bebt — die Rose, und es strebt — und schwebt —
Vom Schoße der Rose
Die leuchtende Mädchengestalt, umwallt
Von Mondes schimmerndem Licht
Ihr friedliches Angesicht.
Sie kniet — zum Gebet —
Und glüht — und fleht, —
Von Locken umweht, — im Gebet —
Aus keuschem Gemüt, —
Und sinnend sieht —
Ihr träumerisch-mildes Gesicht
Zum zitternden Sternleinlicht.

„Und sie denkt mit vertrauender Lieb'—Lieb'—Lieb'
Einer singenden Jünglingsgestalt,
Die ihr jüngst vorüberschwebend erschien,
Wie sie träumte im Grün,
Wo Blümlein sinnend und minnend blüh'n.
Und er hatte denn süß — süß — süß-süßen Schmerz
Gehaucht in ihr Herz:
„Dich—Dich—lieb—ich mit inniger Liebesgewalt!„

Da ward sie erschrocken —
Und spielte sinnend
Mit den gold'nen, ringelnden Locken,
Die lieblich verwirrt von der schimmernden Stirn
Ihr lugten in's niedergesenkte Äugeleinpaar
Und über ihr mildiglich Rosengesicht.
Und sie fühlt dies Bild
Im klingenden Herzen
Und fleht — im Gebet — mit sehnenden Schmerzen,
Ihn — Ihn — Ihn — wiederzuseh'n,
Der singend jüngst vor ihr stand
Und ihr die schüchterne Liebe gesandt
In's klingende Herz — und entschwand
In fernes, duftiges Land.
„Und sie möcht' ihm flüstern
Ein zitterndes Lied in's Gemüt:
„Dich — Dich — Dich — lieb' —
Ich mit unendlicher, glühender Lieb'."

Und lied-geschwätzig, lieblich klang
Der Liederschwester süßer Sang:

„Ich hab' ihn steh'n gesehn —
Auf grünender, lied-überflatterter Höh',
Das Herz voll sehnendem Weh',
Die Hand gelegt auf das glühende Herz.

„Er dachte der Rose mit Liedergekose,
Und viel' — viel' — liebliche Lieder
Klingen und schwingen sich aus der Brust
Und dringen mit Frühlingslust
Auf Strahlen von Licht,
Auf wanderndem Purpurgewölk
Zum fernen, sinnenden, einsamen Rosengesicht;
Und sie weh'n — wie Lüftegetön —
Wie kosendes Licht —
Ihr über's Gesicht,
Und sie weiß nicht, und sie weiß nicht: es sind
Grüße — und süße — Küsse vom fernen
Singenden, sinnenden Rosenbräutigam.

„Sie — sie — werden sich wiedersehn
Und singend zusammensteh'n,
Und werden sich seh'n
In die lieben — lieben — lieben —
seligen Augen hinein."

Da schwangen froh die Nachtigallen
Der kleinen Flügel hell Getön —
Und ließen durch die kühlen Hallen
Des Liedes Klingen weicher weh'n:

„Wir — wir — wollen fliegen
Zu ihr — zu ihr — und liegen
In schaukelnden Waldgebüsch-Wiegen,
Ihr singen und klingen in's selige Herz —
Und singen und künden
Von Ihm — Ihm — Ihm, —
Den sie liebt
Mit tiefer, unendlicher, glühender Lieb'".

So klangen plauderhafte Lieder
Mathildens frohe Liebeskunde
Dem Wald und Quell und Blumen wieder —
Mit lied-geschwätz'gem, hellem Munde,
Wie nur ein Vöglein plaudern mag:

Und weich in weißen Händen lag
Mathildens Haupt auf ihrem Schoß:
So ruht auf lichter Elfenhand
Voll sel'ger Scham die Maienros'. —

Noch können nicht die Vöglein schweigen,
Und mild vom grünen Blätterrand
Verklingt im letzten Lied der Reigen:

„Wo einsamer Schmerz
Das zerrissene Herz
Himmelwärts zur Höh'
Weinend hebt —

Zum Ätherſee,
Der lieblich blaut
Über der Erd':

Da — milde Braut,
Hauche geſchwinde
Liebe, linde,
Süße Grüße
Und Frühlingslieder
Leiſe hernieder.

O laß den traurig Klagenden ſchauen
Dir in die blauen
Holdſeligen Augen hinein,
Und höre, wie er ſo bange
Nach Dir heimverlange!

Sieh' — ſieh' — ſieh' —
Da kommt er, da kommt er,
Du lieb — mild — liebesſtolz — liedervoll
Engelsbild!"

Mathilde ſchaut erſchreckt empor,
Das Auge feucht vom Tränenflor, —
Und ihrer Augen Strahl erblickte,
Den ſie erſehnt mit Lieb' und Luſt:

Schon ruht ſie ihm an ſtolzer Bruſt;
Sein treuer Arm hält ſie umfangen,
Sein Kuß begrüßt die lieben Wangen,
Die nun in ſel'ger Röte prangen;

Und ihre Seelen denken nichts
Als Grüße hellen Sonnenlicht's.

Auf grünem Rasen sitzen nieder
Und scherzen sie mit Wort und Kuß;
Die Augen schau'n sich immer wieder
Liebleuchtend an mit stummem Gruß.

Sie sagen, was sie all' gedacht,
Gefühlt, geweint — und was gebetet,
Seitdem in düst'rer Kampfesnacht
Des Feuers Hauch die Nacht gerötet.

Und wie sie selig sich erzählen,
Was all' erduldet ihre Seelen:

Da fließt ein leiser Saitenklang
Und sanfter Melodieen Sang
Durch grüner Blätter schwankes Spiel;
An Blütenbüschen schweben viel'
Der kleinen Harfen, d'rüber hin
Der Lüfte milde Hauche zieh'n,
Die leis' vom Spiel die Töne locken
So rein und hell wie Silberglocken.

Und durch des Spieles Hauche wallten
Viel' jubelvolle Lichtgestalten. —

Da stand im Hain ein Frauenbild:
Gar wunderbar, lichtvoll und mild,
Der stolze Blick voll Majestät, —
Von Anmut Stirn und Wang' umweht;

Gleich einem weichen Zauberflor
Floß gold'nes Haar in Wellen nieder
Zum Götterschmuck der schlanken Glieder.

So trat sie aus dem Hain hervor; —
Ein himmelblaues Prachtgewand
Berührte leis' der Blumen Wangen;
Der Blümlein Herz den Hauch empfand,
Der schauernd über sie ergangen.

Den Busen deckt' ein weißer Schleier;
Das Haupt umwand zur Liebesfeier
Von Gold ein wunderbarer Kranz;

Und um die Hüften floß der Glanz
Des Gürtels, der das Prachtgewand
Mit hellem Silber rings umwand.

Der Morgenröte Rosenflor
Lag wie ein Hauch auf dem Gefild, ...
Und mitten d'rin hob sich hervor
Titania's hehres Lichtgebild. —

Vor Staunen zagte Beider Herz,
Da sie die hehre Frau erschauten:

Gleich liebesmilden Geisterlauten,
Ertönte huldvoll-milder Gruß
Gar sanft aus ihrem Rosenmunde,
Als deute er geweihte Kunde:

„Willkommen mir — in meinen Reichen!
Willkommen mir — in Alfheims Licht!
Nun laßt die bange Scheu entweichen,
Und zagt vor meinem Gruße nicht!
Beschwört der düster'n Ahnung Wogen,
Die euer Herz so oft durchzogen;
Denn treuer Liebe treuem Hoffen
Steh'n Alfheims Wunder allzeit offen."

Sie sprach's — und lenkte ihre Schritte
Liebläschelnd in des Paares Mitte,
Gleich einem selt'nen Zauberbilde.

Die Vöglein flogen singend nach
Durch blumigweiche Lenzgefilde
Und sangen alles Leben wach.

Da ward es laut auf allen Bäumen, —
Es senkten sich die Blumen nieder, —
Und läutend klang's zum Sang der Lieder
Aus Blumenkelch und Blätterkeimen.

Und als der Schattengang durchschritten:
In hoher Bäume kühlen Mitten
Steigt weiß ein Marmorschloß empor, ...
Aufrauschet laut das gold'ne Tor.

Und rote, glatte Marmorstufen,
Die kund'ge Geisterhände schufen,
Betritt das Weib, und hohe Bogen,
Vom Harfenklang und Lied durchzogen.

Viel' holde Knäblein nah'n — und tragen
Goldbecken in den weißen Händen,
Des Weines milde Kraft zu spenden.

Und weingefüllte Silberbecken,
Die rings umkränzt von Edelsteinen,
Daß fast vor Glanz die Augen zagen,
Bringt Knabenhand zum Liebesmahl.

Es schimmern roten Purpurs Decken
Im prachtverzierten Fürstensaal,
Wo tausend Wunder sich vereinen,
Zu fesseln Aug' und Sinn und Herz
Mit Farbenglut und Gold und Erz.

Erstaunend ob der Wunderpracht,
Das Herz voll selt'ner Lustgefühle, ...
Sitzt nieder auf die Purpurstühle
Das Paar im Bann der Alfenmacht.

In Mitten dieser Zauberschau
Thront hoch die fürstlich-milde Frau,
Vom Feenknäblein-Kreis umgeben,
Und spricht:

„Des Herzens glühend Beben, —
Der Seele banges Liebessehnen, —
Der Augen stumme, heiße Tränen,
Die oft ihr weintet in der Nacht
Und in des Tages Blumenpracht:

„Ich hab's geschaut, euch angeblickt,
Allnächtlich euch an's Herz gedrückt,
Daß Schlummerträume lieb und licht
Aufhellten euer Angesicht.

„Wir Elfen wandeln durch die Welt
Unsichtbar, hauchweich, wie die Lüfte:
Und wo ein Herz uns wohlgefällt,
Da streu'n wir unser's Segens Düfte.

„Die Lieb', die wir als Wonne kennen
Und jubelnd gleich dem Lichte nennen,
Ward eurem Herzen eingeweiht
Für's Leben nur durch Kampf und Leid.

„Nicht blumig waren eure Pfade
Zur jungen, sel'gen Liebesgnade:
Die Liebe ward euch banges Sorgen, —
Der Dornen trug sie viel' verborgen, —
Doch war sie treu und keusch und wahr,
Und blieb behütet Jahr auf Jahr.

„Erhebt euch nun beim Klang der Lieder;
Erfreut die treue Seele wieder
Durch Lautenspiel und Liedersang
Im Frühlingsgrün und Waldesklang!

„Ich weiß, ihr liebt die Lenzgesänge,
Des Frühlings reiches Festgepränge.
Nun wohl! in diesen ist euch Frieden
Und wahrer Liebe Glück beschieden.

„Doch nimmer flieht den Born der Lieder, —
Und kniet am heil'gen Quelle nieder
Und trinkt von seinem Zauberwein
Die Klänge euch in's Herz hinein.

„Begnadet ist das selt'ne Leben,
Dem als des Kampfes hehrer Preis —
Als Erbteil — jener Geist gegeben,
Der immerdar zu singen weiß.

„Nichts Schön'res ward in's Herz geglüht,
Als süße Lieb' und helles Lied.

„Wenn Liebe fehlt im Lebensmai, ...
Das sel'ge Lied bleibt ewig treu.

„Die Sprache ist's der guten Geister,
Der Schöpfer-Ruf vom Weltenmeister,
Des Lebens Odem, des Trostes Freund,
Wenn rings die Menschheit jammernd weint.

„Sie lehrt die Stimmen der Natur; —
Aus Welt und Licht, aus Wald und Flur,
Aus Blumenkelch und Vögleinbrust,
Wird neuer Klänge sie bewußt, ...

„Die überall das Haupt umbeben —
Und mild in's Herz des Sängers streben,
Als Lieder in die Seele fallen,
Um von des Sängers Mund zu schallen. —

„Ich liebe solch ein Liederherz,
Das Lieder jauchzet selbst im Schmerz,
Und das im Lied gefestigt bliebe,
Erstürbe auch der Lenz der Liebe. —

„Ich bin die Fürstin lichter Feen
Und herrsche hier in Alfheims Land,
Und tausend Diener freudig stehen
Bereit dem Winke meiner Hand.

„Hier ist mein Reich, es schwebt in Wogen
Der weichen Luft, vom Licht umglänzt,
Vom ew'gen Frühling weit durchlenzt,
Von Duft nnd Klang und Lied durchzogen.

„In meines Reich's gefeiten Frieden
Hab' ich zu mir euch herbeschieden:
In Alfheims Lust den treuen Freund
Im Wiedersehn dem Lieb vereint."

Die Fürstin spricht's. — In leisen Klängen
Quillt aus der Fern' im Lautenspiel
Der Melodieen Tongewühl,
Die hell von gold'nen Saiten drängen.

Im wundersamsten Silberschimmer
Erglänzt das hohe Königszimmer;
Es blitzen Saal und gold'ne Türen
Von Amethysten und Saphiren.

Aufspringt das weite Doppeltor:
Es wallt herein ein Knabenchor
Mit zarten, rosenhellen Wangen,
Vom Samtgewand den Leib umfangen;
Die weichen, süßen Finger gleiten
Durch goldner Laute Liedersaiten.

Verschämte Mägdlein schweben flüchtig
Mit Lilienwangen hin zum Saal,
Die milden Augen rein und züchtig,
Wie heller Sterne ew'ger Strahl,
Wie Rosenknospen, Blumenaugen,
Woraus die Lüfte Perlen saugen.

Das Haupt umflossen goldne Locken,
Bestreut mit weißen Blütenflocken.

Ein weißes, schimmernd Lichtgewand
Verhüllt den Schnee der reinen Glieder,
Es strahlt ein Stern vom Herzen nieder,
Und Perlen glüh'n am Gürtelband.

Ein wundersamer Regenbogen
Umwölbt der Mägdlein Elfenschaar
Und streut, von Farbenglut durchzogen,
Sein Licht auf's gold'ne Lockenhaar.

Die Fürstin winkt; und aus der Zahl
Der Mägdlein schwebt zum fernen Saal
Die schönste Maid; die Lilienhand
Bringt liebesrasch ein Festgewand,

Durchwirkt mit Gold- und Silberblüten,
Die lichtvoll aus den Fäden glühten.
Und wundersam im Festgewand,
Im Elfenkreis Mathilden stand.

Sie glänzt im reichen Elfenkleide,
Wie sternumkränzt der Silbermond,
Der auf der blauen Himmelsweide
Auf gold'nem Sitz der Liebe thront.

Der Elfenknaben freud'ge Hand
Hüllt Raymond in ein Samtgewand,
Blau gleich dem Blumenschmuck der Heide;
Den Silbergürtel leuchtend wand
Um seinen Leib die Elfenhand;
Hell glänzt aus reicher, goldner Scheide
Des Schwertes Knauf, des Mannes Freude.

Und freundlich winkt die hohe Frau,
Und sieh, der Mägdlein rasche Schaar
Enthüpft dem stolzen Säulenbau,
Die Luft durchhaucht ihr Lockenhaar.

Und auch die schmucken Knaben eilen
Froh schäkernd nach des Haines Säulen,
Und langsam folgt das sel'ge Paar
Dem lichten Weib zur Elfenschar.

Der Pappeln Silberblätter glänzen
Um eines Weihers klares Blau,
Und halten eine sel'ge Schau

In's Wunderland des ew'gen Lenzen,
Wo sie auf milden Lüftchen schaukeln,
Gleich Silberblumen scherzend gaukeln
Im Wiederglanz des Aetherblau.

Und dorthin hüpft die Elfenschar
Im Festgewand, im goldnen Haar.

Der Blumen selt'ner, reicher Flor
Haucht trunk'nen Duft zu ihr empor
Und überhaucht mit Liebesluft
Des Weihers unentweihte Brust.

Die Bäume leuchten, säuseln, schwanken,
Wie angehaucht von Liebgedanken,
Und wollen farb'gen Blütenregen
Auf's Lockenhaupt der Elfen legen;
Der Vögleingrüße Liederschall
Nachsingt dem leisen Blütenfall;
Gleich hellen Silberglöckchen läuten
Die Blümlein an des Ufers Rand,
Und unsichtbar durch Harfen gleiten
Geheimnisvolle Märchenlieder,
Und klingen auf und rieseln nieder,
Hervorgelockt von weicher Hand.

---

*

12.

Der Minne Liederpreis.

Es wogt der Klang von allen Seiten;
Der Bäume zartem Wipfelgrün
Scheint mild dies Klingen zu entgleiten,
Dem Blau des Aethers zu entflieh'n,
Aus Blum' und Gras hervorzuſprießen,
Und auf des Weihers Flut zu fließen.

Die Fürſtin glänzt im Elfenkreis,
Der Krone Gold umreift ihr Haupt,
Das weich ein Myrthenkranz umlaubt.

Der Elfen ſüße Lippe weiß
Vom Diamanten viel zu ſingen,
Der auf der Fürſtin Buſen ſtrahlt
Und treu in ſeinem reinen Licht
Die Wunder Alfheim's wiederſtrahlt:
Die Roſenknoſpen ſelig ſpringen,
Zu ſchau'n nach ihrem Angeſicht,

Das dort den Augen, taubefeuchtet,
Das eigene Bild entgegenleuchtet.

Titania winkt dem sel'gen Paar,
Zu nah'n dem Kreis der Elfenschar,
Und hält die weiße Lilienhand
Mit Segen auf ihr Haupt gewandt,
Indes bei hellem Saitenklingen
Die Alfen süß ein Brautlied singen:

Der starke Braga,
Walhalla's Sänger,
Beseelt mit Feuer der Saiten Gold.
Wir singen Lieder,
Wir wecken Töne,
Daß über die Fäden der Klang hinrollt.

Iduna, Braga's
Anmutige Gattin,
Die Göttin der Jugend, vergißt euch nie;
Sie grüßt die Herzen,
Die treu sich lieben,
Und streut die Kränze der Lieb' auf sie.

Und Balder, der gute,
Der ewiglich Schöne,
Von Braidablick haucht er lebendig und warm
Weit über die Fjälle,
Auf Norden und Süden;
Heimskringla umarmet sein Sonnenarm.

Liofna weckte
Im Busen der Jungfrau,
Im Jünglingsbusen den Minnesinn;
Still lauschte die Wara
Den Schwüren der Liebe
Und führte euch freudig zu Freja hin.

Und Wanadis Freja,
Die schön und voll Anmut,
Sie segnet die Liebe in eurer Brust;
Und Frigga vereinte
Die schüchternen Hände
Zum ewigen Bunde der Freud' und Lust.

Nun naht auch Skulda,
Die mächtige Norne,
Und öffnet dem Blick das zukünftige Ziel.
Am Urdabrunnen
Bereitet sie Glück euch,
Dort, wo sie bewässert den Yggdrasil.

Alfader schützt euch,
Er schaut von Walhalla
Und segnet das Herz, das zur Liebe gewandt.
O, liebt euch immer!
Hold ist euch Iduna,
Und Freja, sie reicht euch die Strahlenhand.

So klang im duft'gen Blumenkreise,
Am lauschigstillen, blauen See

Die hehre, dunkle Wunderweise,
Der Klang aus heil'ger Götternäh'.

Und als der letzte Klang verklungen,
Zur Fern' gelispelt sterbend leise,
Da ward dem gold'nen Spiel entrungen
Noch eine hohe Götterweise.

Von Balder klang's, dem anmutsreichen,
Dem milden Gott, dem keine gleichen
Der Asen, die im Götterssaal
Im Horn den süßen Met sich reichen,
Drin leuchtend blitzt der Sonne Strahl.

Des Nornenschildes dunkle Worte,
Der Zeichen tiefen Sinn zu deuten,
Durchwallte er Heimskringla's Weiten,
Und wallte still von Ort zu Orte.

Sein Kleid war Licht, Lieb' war sein Stahl,
Des Eisens rotgezuckter Strahl,
Und Frieden bracht' er jeder Welt ....
Bald ruht er unterm Palmenzelt! —

Nun klingt das Lied von Balders Liebe
Zur holden Nanna, der die Locken
Vom Scheitel flossen strahlengleich,
Die Stirne küßten liebesweich;
Ihr Name klang gleich Maienglocken
Durch seines Sehnens glühe Triebe.

Nun traurig tönt's von Balders Tod
Im dunkeln Opferflammenrot;
Von Nanna's wundem Liebesgram,
Die liebesrasch zum Opfer kam,
Am Grabe des Geliebten starb,
Und Walhall's Glück mit ihm erwarb.

Das war ein Lied voll Wunderklang,
Das süß Mathildens Herz durchdrang,
Der Liebe reinstes, höchstes Lied,
Das nur von goldnen Elfensaiten
Vermag so milden Klang's zu gleiten,
Von Zaubertönen reich durchglüht.

Nun einte sich zu holdem Reigen
Der Knäblein und der Mägdlein Schar,
Und flatternd durch der Lüfte Schweigen
Floß wundersam ihr güldnes Haar.

Und hell zum Tanz des Reigens klang
Der Lippen selig-rascher Sang:

„Schlinget den fröhlichen Reih'n
Knaben und Mägdlein ihr,
Daß in dem Mondenschein
Singen und tanzen wir!

Schmücket mit Blüten euch
Goldenes Lockenhaar,
Spielet sanft und weich,
Singet süß und klar.

Kommt mit silbernen Schüsseln herbei,
Purpurfrüchte entpflückt dem Baum;
Füllt den blumendurchdufteten Raum
Mit des Gesanges Melodei.

Liebesgetreu
Kommt herbei!
Tanzt über Blüten,
Tanzt durch den Mai.

Lieblicher Reih'n
Hallt durch die Hallen;
Wollet dort wallen,
Wo wir die Blüten
Segnend behüten!

Vöglein wiegt sich auf grünen Zweigen,
Die zu den Blumen sich grüßend neigen.

Goldgefieder
Rauscht hernieder,
Süße Lieder
Säuseln wieder,
Süße Töne
Haucht die Leier,
Lenzesschöne
Glänzt am Weiher,
Alles ladet zum Wonnegesang ....
Freut euch alle beim Saitenklang."

So sang der goldumlockte Knabe,
Der Lilienmägdlein Blumenkranz.

Da ward's in all' dem selt'nen Glanz
Seltsamer Lieder lieblich Drängen
Aus fernen, schattenkühlen Gängen.

Es naht ein heil'ger Sängerchor
Aus eines Tempels gold'nem Tor.

Sie spielten all' auf gold'ner Leier,
Als ging's zu einer hohen Feier,
Und sangen seltner Wunder viel'
Zum tondurchhauchten Saitenspiel.

O seid willkommen, Braga's Söhne,
Ihr Kenner ungeahnter Töne,
Ihr Sänger lichter Liebesschöne,
Die Ehrenwacht der heil'gen Minne,
Der Fürstin süßer Seelensinne!

Willkommen seid mit eurem Lied,
Ihr, die des Liedes Hauch durchglüht;
Ihr, denen wie im Zauberbilde,
Erscheint der Minne süße Milde!

Wer kennt die lieben Sänger all',
Die grüßend nah'n mit Liederschall!

Sie singen all' von Frauenminne,
Die nur ein reines Herz gewinne;
Sie singen alle laut und leis
Der Minne milden Liederpreis,
Beim Saitenspiel manch lieblich Lied,
Wie Rose still und Lilie glüht
Im Segenshauch der Maienzeit,
Dem höchsten Jubel treu geweiht.

So klang's und scholl's mit süßem Schallen
Im Elfenkreis, in Haineshallen
Vom liedgeweihten Sängermunde,
Dem Lichtquell ew'ger Liederkunde.

Hauchlos und still war See und Luft,
Kaum hauchten Blümlein ihren Duft;
Kaum wagten Vöglein sich zu regen,
Die Flügel sich zurecht zu legen:

Sie lauschten all' dem heil'gen Sang,
Der hell vom Gold der Saiten klang.

Sanft, reglos lag Mathildens Hand
In Raymond's Rechte klanggebannt;
Und ihre Seelen sinnend lauschten,
Als schon die Lieder all' verrauschten.

Da sprach der Fürstin holder Mund
Zum liederreichen Sängerbund:

„Ihr sel'ger Liedersänger Kreis,
Ihr Freunde mir in Alfheim's Frieden,
Ihr, denen ward das Lied beschieden,
Der Lieder ew'ger Ruhm und Preis!

Ihr singt bei mir im Land der Minne,
Wo ihr durchklingt die lichten Sinne,
Die mild durchzieh'n der Elfen Brust,
Den Lichtborn ew'ger Liebeslust.

Ihr singt den ersten Ton der Lieder;
Die gleiten dann zur Erde nieder,
Und haften dann in Menschenherzen
Mit wundersamen Liebesschmerzen,
Und hauchen drein das Zauberwort,
Das Sänger aufweckt fort und fort.

Die wollen dann beim Saitenklingen
Durch Völker und durch Zeiten singen;
Und Braga sendet Lichtgedanken
Und Sonnenstrahlen in ihr Herz;
Die wollen dann auf Klängen ranken
In Liebessehnsucht sonnenwärts."

Die Fürstin sprach's und rosig Licht
Umfloß der Sänger Angesicht,
Die zu verlass'nen Tempelhallen
Langsamen Schritts zurücke wallen,
Verschwindend in den heil'gen Räumen,
Wo stumm des Liedes Geister träumen.

Noch schaut entzückt mit sel'gem Glücke
Mathildens Aug' die treuen Blicke
Und Raymond's Liebe, die so mild
Wie Sonnenlicht ihr Herz erfüllt.

Da sprach der Alfen Fürstin leise
Zum treuen Paar im Elfenkreise:

„In Alfheim hieß ich Euch willkommen,
Das Euch in Liebe aufgenommen!

Ihr liebt Euch rein, ihr liebt Euch treu
Im Schmerzenssturm, im Blumenmai.

D'rum hab' ich liebend Tag und Nacht
Ob Eurer Minne Glück gewacht.

Denn ich beglück' die treue Liebe,
Die rein entsprossen reinem Triebe;
Und unser Glück und unser Segen
Wird mild in Euer Herz sich legen.

Wir hauchten drein den Zauberklang
Aus Sängerliedes Minnesang.

O laßt das Lied lebendig wachen
In Eurer Brust bei Lust und Weh'!
Es kann das Lied das Licht entfachen,
Das Euch erhebt zur Sonnenhöh'!

Es ist der Seele sich'rer Frieden
Im Hauch des sel'gen Lieds beschieden.

„Lebt wohl und glücklich! Leuchtend naht
Der Tag, wo Dellings Sohn aufsteigt
Auf Skinfax, seinem goldnen Rosse,
Zum lichtumfloß'nen Aetherschlosse,
Und leuchtend dann auf hellem Pfad
Zum dunkeln Meer sich sehnend neigt.

Dann wirst Du, wie ein Asasohn,
Trotz bietend wildem Feindeshohn,
Das Schicksal töten, das, wie Locke,
Umhüllt vom düstern Waffenrocke,

Gewalt und List gen Dich versucht
Und Deiner starken Liebe flucht.

Und hoch von Bifrost's goldnem Rücken
Wird Freja zu Euch niederblicken.

Titania auch auf Elfenhöh'n
Wird segnend Euren Pfad umweh'n."

Titania sprach's, da ward es Nacht;
Der Tempel schwand, des Waldes Hallen,
Und Flur und See und Lenzespracht,
Verhüllt von düstern Nebels Wallen,
Daß bange Furcht und stille Schauer
Das Paar umweh'n, wie dumpfe Trauer.

Da zuckt ein breiter Flammenstrahl
Weit durch die Luft und aus dem Glanz
Grünt frühlingsmild ein Myrthenkranz,
Blitzt eines Schwertes blanker Stahl.

„Durch Nacht zum Sieg!" in goldnen Lettern
Erglänzt' es an des Kranzes Blättern.

Noch schauten Beide stumm und bang'
Zum Feuerglanz, der leuchtend schwang
Die rote Bahn durch Nebelwogen,
Die ruhlos durch die Lüfte zogen. —

Da traf ein Strahl aus dunkler Nacht,
Mathildens Herz und — sie erwacht,

Erwacht aus langem, süßen Traume,
Der sie umwob mit Licht und Ruh',
Als unter kühlem Lindenbaume
Sich schloß ihr Auge müde zu,
Und ihr auf's Haupt mit sel'gem Scherzen
Die Linde streut' viel' Blätterherzen.

Und staunend reibt sie weich die Augen,
Aus denen noch der Lüfte Wogen,
Der Träne feuchtes Leuchten saugen,
Das ihr im Traum hineingezogen.

Noch träumend von des Traumes Glück,
Schaut sie erstaunt in Kuno's Blick,
Der freudig vor der Herrin stand
Und kaum die rechten Worte fand,
Zu künden ihr die Wundermäre,
Daß Raymond ihr gerettet wäre.

13.

Frohe Botschaft.

Welch süßen Schreckens heil'ger Schauer,
Durchdrang Mathilden's tiefen Schmerz
Als solches Wort nach langer Trauer
Den Frieden hauchte ihr in's Herz!

Wie lauschte sie mit sel'gen Blicken
Den Worten, die von Kuno's Mund
Mit eignem freudigem Entzücken
Ihr machten frohe Tröstung kund!

Und ihr erklang des Knappen Mär',
Als wenn's des Himmels Stimme wär':

„Mit Angst", sprach er, „und Furcht und Hoffen"
Durcheilt ich sehnend Wald und Flur.

Auf unserm Schloß sah ich die Spur
Des Kampfes noch, der schwer getroffen
Ein schuldlos Haupt; die Trümmer lagen

Wirr durcheinander, wüst und leer,
Die Reste aus erhab'nen Tagen;
Vor Jammer ward das Herz mir schwer.

Zerstreuet lagen Waffensplitter
Auf schwarzen Schuttes düsterm Feld.

Doch Knappen nirgends, nirgends Ritter,
Die Feindesschwert im Kampf gefällt,
Konnt dort mein forschend Aug' entdecken...
Da fühlt' ich frohen, lieben Schrecken:

Nicht Feindeshand hatt' die begraben,
Die mutig kämpften für das Recht;
Die Rache muß ein Zorngeschlecht
Auf Feindeshaupt geschleudert haben.

„Und mächtig glühte mir die Brust,
Die neuer Hoffnung sich bewußt!"

Ich ahnte, daß mein Herr gerächt;
Ich ahnte, daß der Freunde Schwert
Den kühnen Feind mit Zorn geschlagen;
Mein Herr, dem Herz und Schwert gehört,
Von Freunden war hinweggetragen.

„Ich sah vom stolzen Feindessitze
Auf ferner, steiler Felsenspitze
Aufwirbeln leichten Rauches Säulen
Und dichter über Trümmern weilen,
Und Flammen züngeln noch an Wänden
Gleich roten, raschen Rachehänden."

„Da stürmt' ich froh den Berg hinab
Und drängte weiter meinen Fuß,
Nicht achtend, ob es Nacht, ob Tag,
Ob Stein, ob Dorn entgegenlag,
Bis Meissen's Zinne hellen Gruß
Den frohen Augen winkend gab."

„Ich eilte nach des Markgraf's Schloß,
Ich drängt' mich durch den Dienertroß,
Ich flog hinauf die Marmorstufen ....
Da hört' ich meinen Namen rufen;
Ich schaute froh-erschreckt zurück ....
Herr Heinrich flog mit bangem Blick,
Mit hellem Antlitz mir entgegen."

Mir schlug das Herz in raschern Schlägen
Und bangte ob der süßen Mär',
Daß doch mein Herr gerettet wär'.

„Wo ist Mathilde?", frug er bang'. —
„„Gerettet durch des Dieners Sorgen,
Ruht sie in sicherm Schutz geborgen,
Doch um den Gatten klagt sie lang'.""

„Ach, Herrin, hättet Ihr's geschaut,
Wie da Herr Heinrich mich zum Saale
Hinaufriß mit des Jubels Laut!"

Wach ward's im Schloß mit einem Male,
Aus allen Sälen flog's hinzu;
Man ließ dem Boten keine Ruh',

Er mußt' genau von Allem sagen,
Was seit dem Kampf sich zugetragen,
Wie Ihr gerettet, wo Ihr wär't ....
Wie ward ich alter Mann geehrt,
Und tat doch Nichts, als meine Pflicht,
Die noch für Euch gern Kämpfe wagt
Und nichts nach Blut und Wunden fragt,
Bis mir der Tod das Schwert zerbricht. —

„Herr Heinrich aber riß mich fort
Und führte mich — wie folgt' ich gern! —
Mit Jubelruf zu meinem Herrn
Und rief ihm zu das süße Wort.

Wie sprang er auf mit Ungestüm!
Wie ward das Antlitz leuchtend ihm!
Wie faßt er mich mit seinen Armen
Und hatte mit mir kein Erbarmen
Und küßte glüh mich alten Mann,
Daß ich es kaum noch glauben kann!

Ich mußt' ihm Alles nun erzählen
Und konnte kaum die Worte finden,
Ihm Alles ganz genau zu künden ....
So hastig frug er immerfort,
Und ließ mich kommen kaum zu Wort.

„Und als ich Alles ihm erzählte
Und Eure Trauer nicht verhehlte
Und Euren Jammer, Euren Schmerz:
Wie jauchzte da sein volles Herz!

*

In ungestümer Liebeslust
Hob mächtig sich die stolze Brust.

Er rief nach seinem Schwert und Roß
Und wollte nicht im engen Schloß
Noch länger, fern von Euch, verweilen,
Gleich wollt' er heim zur Frauen eilen,
Die, fern von ihm, mit heißem Sehnen
Nach ihm nur weint mit Schmerzestränen.

„Doch seine Wunde riß ihn wieder
Zur Ruh' auf weichem Lager nieder,
Die Wunde, die des Feindes Stahl
Dem Haupt gebracht mit schnellem Strahl,
Und die dem edlen Herrn verwehrt,
Zu eilen nach der süßen Frauen,
Um wieder ihr in's Aug' zu schauen.

Er bat mich schmerzlich, sonder Weilen
Mit schneller Hast zurückzueilen.

Ich flog zurück auf raschem Roß
Und flog voran dem Knappentroß,
Mit dem Herr Heinrich freudig naht,
Daß Euch sein Vaterarm umfaht!"

So sprach der Knapp' die süße Mär'....
Da kam's vom dunklen Walde her,
Da flog's heran auf schnellen Rossen,
Das Goldgebiß von Schaum umflossen;
Am Hügel glänzt der Reiterschwarm,
Mathilde ruht im Vaterarm,

Die stahlumhüllte Mannesbrust
Befeuchtet sie mit sel'gen Zähren.

Wie muß des Wiedersehens Lust
Das holde Antlitz ihr verklären!

Das Herz will ihr vor Wonne springen,
Die Lippe hat kein einzig Wort;
Nur durch ihr Herz muß immerfort
Des fernen Gatten Namen klingen.

Die stummen Grüße sind getauscht,
Der laute Jubel ist verrauscht;
Ermüdet von dem weiten Ritte,
Umfängt sie all' die kühle Hütte;
Am Eichentisch den sel'gen Kreis
Bewirtet froh der Rittergreis,
Der kühlen Wein und Obst und Brot
Den lieben Gästen emsig bot.

Und alte Glut durchflammt die Glieder,
Als müßt' zu heißem Kampf er wieder,
Und alte Klänge werden wach
Und eilen all den Bildern nach,
Die fernen Ländern reich entfliehen
Und seinem Aug' vorüberziehen,
Indes er horcht den Schlachtengrüßen,
Die Heinrichs Munde hell entfließen.

Herr Heinrich sprach: „In jener Nacht,
Als der Verrat geheim gewacht,

Als wilder Kampf die Burg umglühte,
Und roter Strahl dem Schwert entsprühte,
Da sah Graf Blankenstein die Zeichen
Des Feuers durch die Nebel streichen.

Er ahnte, mit ergrimmtem Blicke,
Des Bärenfels geheime Tücke,
Und rief herbei den Knappentroß
Und stürmte fort auf raschem Roß,
Durchflog in schneller Zorneshitze
Die dunkle, nebelfeuchte Nacht
Und flog hinauf zu Raymond's Sitze,
Wohin der Feind den Kampf gebracht.

Dort klang noch wild die Männerschlacht,
Da stürmten schon die schnellen Rächer
Herbei als starke Schwertzerbrecher
Und fochten einen langen Kampf
Bei Schwertgeklirr und Feuersdampf.

Lang' war der Streit, die Feinde drangen
Verzweiflungsvoll geschart heran,
Und mächtig ihre Waffen klangen
Auf engem, blut'gem Sandesplan.

Graf Blankenstein den Feind ersah,
Der ihm mit raschem Schwerte nah';
Der Kampf ward heiß; doch endlich fiel,
Nach langem, schwerem Waffenspiel,
Graf Bärenfels zum Sande nieder,
Und Blut umfloß die starken Glieder.

„Da floh'n des Feindes feige Knappen
Und stürmten fort auf hast'gen Rappen,
Die sich're Felsburg zu erreichen. —
Die Sieger suchten unter Leichen,
Graf Blankenstein sah angsterschreckt
Die Rüstung Raymond's blutbedeckt.
Und als der Helm dem Haupt entglitten,
Da schauten sie die blut'ge Wunde,
Die er in heißer Kampfesstunde
Vom Feindesschwerte sich erstritten.
Von Dir, mein liebes, frommes Kind
War keine Spur umher zu finden.
Und Düstres mußten wir verkünden
Dem Gatten, den Du treu gemint.
Wir pflegten sein mit vielem Schmerz,
Wir pflegten treu die glühe Wunde;
Doch glüher schlug die Schreckenskunde
Dem kaum Geheilten tief in's Herz.
Wir klagten Dich mit steter Trauer,
Als wenn wir Deine Leiche säh'n.
Doch welcher süße Freudenschauer
Mußt' unser jubelnd Herz durchweh'n,
Als wir von Kuno's hast'gem Munde
Vernahmen solche Jubelkunde."

Herr Heinrich sprach's. Mit sel'ger Milde
Entgegnet seinem Wort Mathilde:

„Mein Vater! o Du kannst nicht wissen,
Wie mir die Seele ward zerrissen,

Als ich vom hohen Saale droben
Tief unten hört' den Kampf ertoben;
Von welcher Qual ich ward durchdrungen,
Als ich, von Feuersglut umschlungen,
Entfliehen mußte von dem Ort,
Wo Feinde drohten Blut und Mord!

Wie bangt' ich tief auf meiner Flucht,
Da ich des Waldes Schutz gesucht
Und meinen Gatten fern gewußt
Und ahnte schrecklichen Verlust!
Ich sah' in blut'ger Nacht verderben
Den teuren Gatten jammernd sterben;
Ich sah sein Bild vor meinem Aug'
Und mich umflog's mit eis'gem Hauch.

Dann wieder sah ich ihn erstehen
Und seinem Weib entgegengehen
Und mir die treuen Hände reichen,
Die blutignassen, todesbleichen;
Und wie er lag in meinem Arm,
Da ward er wieder lebenswarm.

Und Alles war nur Trug und Traum,
Und daß er leb', das ahnt' ich kaum.

O Vater, laßt mich zu ihm eilen!
Nicht länger kann ich hier verweilen;
Hier engt mich Alles: Haus und Luft
Und Wald und Feld und Blumenduft.

Der Himmel selbst legt bang' und schwer
Sich über mein unendlich Sehnen;

Die Sonne ist so lebenleer,
Sie kann nicht trocknen meine Tränen.
O laßt uns fort, zu meinem Gatten!

O nein! ich werde nicht ermatten,
Zu meinem Raymond heimzuflieh'n,
Und müßt' ich auch, fern jedem Schatten,
Durch viele Länder sehnend zieh'n.

O laßt mich fort, um sein zu pflegen,
Sein Haupt an meine Brust zu legen,
Der Wunde Glut getreu zu kühlen,
Die Kräfte, die im Körper stocken,
Mit meinem Kuß hervorzulocken
Und seines Kusses Hauch zu fühlen!

Wie wird auch er mit heißen Tränen
Nach seinem treuen Weib sich sehnen!
Wie wird er harren, daß ich nahe
Und ihn mit meinem Arm umfahe!
Wie wird er sehnen nach den Grüßen,
Die ihm der Wunde Schmerz versüßen!

O Vater! laßt uns, laßt uns gehen!
Ich muß, ich muß ihn wiedersehen!"

So fleht Mathilden's eilend Wort,
Und drängt mit bangem Sehnen fort.

Wie reich ist doch des Weibes Herz,
Wie froh im Glück, wie treu im Schmerz!

Des Weibes Liebe ist ein Born,
Der dringt durch Nacht, durch Stein und Dorn,
Und banget nicht, auf dunkeln Wegen
Zu zieh'n dem holden Licht entgegen.

Des Weibes Liebe ist ein Baum,
Der kann vom holden Licht nicht lassen,
Er muß es immer wieder fassen
Und an sich zieh'n aus weitem Raum.

Und ist das Licht von ihm entschwunden,
So hat die Liebe keine Ruh
Und streckt die Arme immerzu,
Bis warmes Licht sie wiederfunden.

Es lebt der Baum nicht ohne Licht;
Es muß das Weib, entfernt dem Gatten,
Erbleichen und zum Tod ermatten,
Weil eignes Leben ihr gebricht.

Dem Baume gebt zurück das Licht,
Und lustig wird er wied'rum grünen;
Dem Weibe gebt, was ihm gebricht,
Und selig wird ihr Herz ihm dienen.

Des Weibes Lieb' ein Wunder ist,
Das nie des Mannes Geist ermißt,
So unvergänglich, als der Sonnen
Geweihte, ewig volle Bronnen,

So wundersam als Himmelssterne,
Die lieblich leuchten nah' und ferne
Und Trost und Frieden jedem Kummer
Einhauchen tief zu stillem Schlummer.

Dring' ein in's sel'ge Sonnenlicht:
Dort strahlt des Weibes Angesicht.

14.

Wiedersehen.

Welch' Seligkeit im Wiederseh'n!
Welch' Jubel glänzt im feuchten Blick,
Wenn nach der Trennung Nachtgeschick
Zwei Herzen sich entgegengeh'n,
Sich jauchzend treu entgegenfliegen
Und stumm im Arm der Liebe liegen!

O schweigt mit eurem kalten Wort,
Ihr kalten Herzen, die solch' Freud'
Mit düsterm Aug' erschau'n! Der Neid
Spricht lauter doch an solchem Ort.

Kalt fließt das Wort von eurem Munde,
Doch euer Herz spricht andere Kunde.

Da drinnen ist es stumm, doch heiß,
Wenn auch das Herz es selbst nicht weiß.

O liebt einmal mit aller Glut,
Und fühlt, daß ihr nicht leben könnt,
Wenn nicht die Lieb' im Herzen brennt!
Und fühlt der Liebe Todesmut!

Hascht erst nach kargem Liebesblick,
Als wär' schon der das liebste Glück.

Versteht der Augen stummes Winken,
Aus denen stille Tränen sinken,
Und fühlt es selbst, des Busens Wogen,
Wenn süßes Träumen ihn durchzogen;
Eröffnet euer Herz dem Mai:
Dann wißt auch ihr, was Liebe sei.

Dann fühlt auch ihr den glühen Schmerz,
Wenn das Geschick entreißt ein Herz,
Das lang' und bang' und still geschlagen
An eurer Brust mit Lust und Klagen.

Dann wollt auch ihr von fernen Auen
Den Raum der Trennung überspringen;
Dann wünscht ihr euch des Adlers Schwingen,
Des Adlers Blick, den Ort zu schauen,
Wo eure Liebe einsam weint
Und sehnend fast zu sterben meint.

Seid Zeugen ihr dem Wiedersehen:
O höhnt dann nicht mit kaltem Blut!
Der kalte Hohn tut nimmer gut.

Vielleicht vergeblich werden flehen
Bald eure Wünsche, euer Sehnen
Nach einem weichen, treuen Arm,
Nach süßer Augen heil'gen Tränen;
Doch wird das Herz dann nimmer warm.

Vor eurer Lippen kaltem Hohn
Ist Liebe eurem Pfad entfloh'n;
Ihr habt das Himmelskind verscheucht,
Das auch nach euch den Arm gereicht;
Ihr habt des Himmels Hauch vermieden,
Er ist verweht, mit ihm der Frieden,
Und einsam steht ihr und allein
Im stummen, kalten, öden Hain;
Und Blümlein, die die Flur bedecken,
Sucht ihr vergebens euch zu wecken.

Nur einmal lebt der Liebe Glück,
Nur einmal naht ihr stiller Segen;
Kommt sie vergebens euch entgegen:
Verscherzte Lieb' kehrt nicht zurück.

Doch drückt ihr sie mit Mannesluſt,
Mit glüher Freud' an eure Brust:
Dann gibt sie Licht auf dunkeln Wegen,
Dann wird sie nimmer matt und müd',
Weil sie in ew'ger Jugend blüht.

Es endet nur mit ihrem Leben
Der Liebe ungestilltes Streben. — —

Wie harrt Raymond, die Seele schwer
Von innern Jubels mächt'gen Wogen,
Mathilden's sel'ger Wiederkehr!

Oft ist der Blick hinausgeflogen
Zum fernen Wald, sie zu erspäh'n,
Des Hutes weiße Federzier
In Morgenlüften weh'n zu seh'n.

Entgegenjubeln würd' er ihr
Und kaum die karge Zeit ertragen,
Die ihn noch trennt von seinem Glück,
Und wär's auch nur ein Augenblick.

Was wird er Seliges ihr sagen,
Was Süßes sprechen mit der Lieben,
Die ihm so lange fern geblieben!

O sieh, durch nahen Waldes Grün
Sieht er die Helme leuchtend glüh'n,
Hört er der Hörner lustig Klingen.

Da glänzt, vom Samtgewand umwallt,
Mathilden's süße Huldgestalt ....
Es will das Herz ihm selig springen.

Ihr Blick erschaut des Vaters Schloß,
Wie ruht auf ihm ihr langer Blick!
Dort harrt auf sie ihr liebstes Glück.

Wie lustig fliegt das weiße Roß,
Als wär's der Sehnsucht sich bewußt,
Die glühend bebt durch Raymond's Brust!

Die Kette fällt, die Brücke fliegt
Hinüber rasch, das Roß zu tragen.

Es glänzt durch's Tor, die Hufe schlagen
Den weißen Sand, der Jubel schallt,
Der durch die Hallen mächtig hallt.

In Raymond's Armen jauchzend liegt
In stummer Lust daß süße Weib,
Und glüh' durchschauert's ihren Leib
Und bebt's im Kuß auf liebem Munde.
O Wiedersehn's geweihte Stunde!

Wie kann mein Lied mit seinen Weisen
Solch Wundersames würdig preisen!

Wenn's süßem Mund am Wort gebricht,
Da singt auch Sängers Lippe nicht.

Da muß er stumm die Laute neigen
Und kann nur selig schauend schweigen,
Und steht von fern und schaut nur zu,
Zu stören nicht die heil'ge Ruh',
Die Wort und Klang zurücke drängt
Und nur an Blick und Lippe hängt.

Verstumm', mein Lied! nur leis verklingen,
Wie milder Nachhauch soll das Singen.

Das, was du sangst von Lieb' und Streiten,
Verhallend mag's vorübergleiten,

Wie Abendlüftchen leiser weh'n,
Bevor auch sie zum Schlummer geh'n.

So klang das Märchen süßer Lieb'
Aus Wald und Flur, vom blauen Weiher.

Aus grauzerfall'nem Felsgemäuer
Hinüber mild in Sängers Seele,
Wo's nur in Klängen ruhen blieb.

Lieb, wie aus Nachtigallenkehle,
Hat's mich durchtönt und mich durchschauert,
Ich hab' mit ihm gejauchzt, getrauert,
Mit ihm gepilgert und gesehnt.

Wie's sanft durch meine Brust getönt:
So mög' es auch nun weiter fliegen,
Auf lichtem Strahl sich fürder wiegen,
In manche junge Seele gleiten,
Die süße Liebe wachzuläuten,
Wenn sie noch schlummert still versteckt,
Mit roten Blüten überdeckt.

Und war die Liebe schon erwacht,
So soll's den süßen Traum der Nacht
Wie Ahnungsjubel laut durchklingen
Und ihr noch süß're Träume bringen.

Und wo es Lieb' und Lust gebracht,
Da werd' des Sängers auch gedacht,
Dem Liedeslust das Herz durchdrungen,
Daß er der Minne Preis gesungen.

Inhalt.

		Seite
	Eingang	1
1.	Im Wald	4
2.	Im Schloß	20
	Maienlieder	38
3.	Sieges-Preis	47
4.	Minnelohn	62
5.	Feindestücke	67
6.	Vom Leide zur Freude	80
	Des Sängers Brautlied	89
7.	Des Feindes Überfall	94
8.	Auf der Flucht	104
9.	Der Kreuzzug	119
10.	Gesanges-Trost	135
	Hartmann's (von der Aue) Drapalied	136
11.	Frühlings-Traum	161
	Nachtigallen-Lieder	164
12.	Der Minne Liederpreis	180
	Elfenlieder	181
13.	Frohe Botschaft	192
14.	Wiedersehen	204

Druck v. L. Baeck & Co., München.

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500

All items are subject to recall.

GTU Library
[redacted]
Witness/Woman and the Gospels
G
3 2400 00159 9277

DATE DUE